The University of Chicago
Libraries

Das

enthüllte Verbrechen,

oder

der vereitelte Königsmord

Ludwig des Achtzehnten.

Von

J. Jatori.

Lincke

Zweiter Band.

Leipzig, 1827.
Rein'sche Buchhandlung.

PT7105
.L565
no.9785
v.2
c.1
Uniti

Heims Library

Halt! rief plötzlich eine donnernde Baßſtimme, deren Eigenthümer zu dem Gigantengeſchlechte zu gehören ſchien, denn es war ein baumſtarker Kerl, der mit ſeiner, auf die Soldaten angelegten, Doppelflinte ſeinen Worten Aufmerkſamkeit, wo nicht Eingang, zu verſchaffen wußte. Halt, mein Freund! Was habt Ihr vor? Wollt Ihr unbewehrte Landleute, welche die Angſt vor Euch hier in dieſes Kornfeld ſcheuchte, zu Tode ängſtigen? Laßt ſie frei und ungehindert paſſiren, oder —

Höllen Donnerwetter! fluchte nun Einer von den Soldaten, indem er den Säbel zog: Was geht es Euch an, was wir hier beginnen? Seid Ihr uns vorgeſetzt? Oder nur Militair? Aus dem Wege, Schurke, oder

Euer letztes Stündlein hat geschlagen, das glaubt mir auf mein Wort!

Nicht so bald, als Ihr zu meinen scheint, lachte der Mann mit der Flinte hämisch, indem er den Hahn spannte und anschlug. Aus dem Wege, sage ich, oder ich gebe Feuer!

Was gibts da? Was bedeutet der Lärm? erschollen nun mehre Stimmen zu gleicher Zeit, weshalb die Soldaten in Verwirrung geriethen, nicht länger säumten, sondern schlagfertig auf den Mann eindrangen, der sich ihnen mit seiner breiten Figur gegenüber gestellt hatte, und nun losdrückte. Allein das Gewehr versagte; er sah sich daher genöthigt es umzuwenden, und mit dem vorgehaltenen Kolben seine Feinde von sich abzudrängen, die ihrer Seits mit gesteigertem Muthe so lange auf ihn losschlugen, bis mehre Müllerbursche zu seiner Hülfe herbeikamen. Jetzt entstand ein allgemeines Kampfspiel, es regnete von allen Seiten Prügel, der Tumult vermehrte sich und zwar bedeutend, da auch noch viele Soldaten, welche der Lärm herbeigelockt hatte, daran Antheil

nahmen; kurz, es entstand zuletzt ein solcher Wirrwarr, daß Niemand mehr wußte, wer zu der einen oder der andern Parthei gehörte. Diesen Umstand nun benutzte Basile und seine Begleiterinnen, um sich, durch die Dunkelheit der Nacht begünstigt, davon zu schleichen.

Schon weit von dem Schauplatz dieses Spektakels entfernt, dröhnte ihren Schritten doch noch immer der dort überhand nehmende Lärm nach und beflügelte sie dermaßen, daß sie mit der Schnelle des Windes wetteiferten; darum kamen auch, sowohl die Gräfin, wie Adele, gleich einem gescheuchten Rehe, unter wahrer Todesangst, am ganzen Körper bebend, an der Stelle an, auf der Leblanc die Wache hatte, und sie mit großer Sehnsucht erwartete.

Wo ist Basile? rief er ihnen, erschrokken über dessen Abwesenheit, entgegen, als er diesen auch schon daher keuchen sah, weil es ihm nicht möglich gewesen war, mit den Damen gleichen Schritt zu halten, indem sein Fuß mit jedem Augenblicke leidender ward, ihn daher zu einem langsamen Gange nöthigte.

Gott sei gelobt, rief er näher kommend, daß ich Sie noch erreicht habe! Glaubte ich doch in die Kniee sinken zu müssen, so setzte mir mein krankhaftes Pedal zu. Nun, geschwind, Kammerad, wie sieht es aus? Können wir ohne Aufenthalt hinüber? Ich meine über die Grenze!

Allerdings, antwortete Leblanc schnell; nur müßt Ihr nicht zaudern, denn oftmals gestaltet eine Minute, besonders bei der jetzigen Lage der Dinge, Alles ganz anders, als wir es wünschen; darum geschwind, ich beschwöre Sie, Madame, so geschwind wie möglich beeilen Sie sich, die entgegengesetzte Seite zu erreichen. Mögen Sie auch noch so angegriffen von Angst und Müdigkeit sein, Sie müssen dennoch fort, und schnell, schnell!

Ich weiß es, mein Freund, entgegnete ihm die Gräfin, an deren Arm sich Adele festklammerte, weil sie sich vor Erschöpfung kaum aufrecht halten konnte; darum will ich mir auch kein Rasten gönnen, sondern immer weiter eilen. So lebt denn wohl, edler Mensch,

und ſetzt dadurch der uns erzeigten Wohlthat die Krone auf, daß Ihr Euch, um die von mir genannte Zeit, wieder hier einfindet, damit wir eben ſo ohne Gefahr, wie hin, auch wieder zurückkommen können, um die uns Theuern und Verwandten zu umarmen.

Verlaſſen Sie ſich darauf, betheuerte Leblanc; doch nun ſäumen Sie nicht länger! Fort, ich beſchwöre Sie, fort!

Die Gräfin und Adele reichten ihm nun die Hände, und Baſile umarmte ihn mit Herzlichkeit, indem er ihm dabei zuflüſterte: Habe Dank, Kammerad, für den uns geleiſteten wichtigen Dienſt; gibt ſich einſt die Gelegenheit dazu, ihn vergelten zu können, ſo rechne auf meinen guten Willen es zu wollen.

Nach dieſen Worten unterſtützte Baſile die wankenden Schritte ſeiner Begleiterinnen mit kräftigem Arme, und genoß bald die Freude, ſie in Sicherheit zu ſehen.

Doch kaum war es der Fall, als die Gräfin und mit ihr Adele auf die Kniee ſanken, indem ſie, mit dem Gefühle ſtummer

Wonne, die gefalteten Hände zu dem empor hoben, der sie bis dahin so wunderbar erhalten und mit seiner Vaterhand zum guten Zwecke vor allem Ungemache, das sie bedrohte, beschirmt hatte. Kein Wort kam über ihre Lippen, aber der Allmächtige zählte die Thränen, welche in ihren Augen glänzten, und sandte ihnen ein sichtbares Zeichen seines Wohlgefallens; denn es trat der Mond aus seinem dunkeln Gewölke, das ihn bis dahin verhüllt hatte, und erhellte mit seinem Silberlichte den Pfad, den sie zu wandeln hatten, wollten sie nicht durch Saumseligkeit den Zweck ihrer Reise verfehlen. Einen Augenblick zu späten Eintreffens in Gent, eine Minute unnöthigen Verzuges unterweges, und — Alles war verloren; umsonst jede Anstrengung, vergebens jede Beschwerde, vergebens der Heldenmuth, womit sie alle Gefahren überstanden, die sich ihnen in jedem Momente entgegen stellten, ihnen das Leben kosten konnten; daher säumten sie auch nun nicht länger, so wünschenswerth ihnen eine kurze Frist zur Erholung

gewesen wäre, sondern verfolgten den schmalen Fußsteig, den ihnen Basile als den rechten, und zunächst zum Ziele führenden bezeichnete.

Die Augen auf ihre Stickerei gerichtet, während ihre Gedanken in der Ferne herumschweiften, ruhig und gleichmüthig scheinend, indessen ihr edles, für alles Große und Gute schlagende, Herz in ängstlicher Bewegung auf und nieder wogte, weil so mancher Kummer, so manche wehmüthige Empfindung es erfüllte, ihm Befürchtungen aufdrang, welche die Hohe sorgfältig in ihrem Busen zu verbergen wünschte, damit sie sich nicht in ihrem Aeußern spiegelten, zum Verräther an ihr würden, und einen ihr so unaussprechlich theuern Verwandten noch mehr betrübten, wie er es ohnehin schon war, saß die Herzogin von Angouleme in ihrem und des Königs von Frankreich, Ludwig XVIII., gemeinsamen Wohnzimmer in der Wölbung eines Fensters, und warf nur dann und wann einen streifenden Seitenblick

auf dieſen Monarchen, der an einem Tiſch ſaß und ſchrieb, von Zeit zu Zeit jedoch damit anhielt, den Kopf in die Hand ſtützte, und endlich tief aufſeufzend halb zu ſich ſelbſt ſagte: O gütiger Vater im Himmel, wann wird doch endlich einmal unſer Unglück ein Ende erreichen?

Und ſich nun gegen die Herzogin wendend, ſetzte er mit bekümmertem Tone hinzu: Es iſt ſchon bald Mittag, und noch keine Nachricht! Ich bin in großer Unruhe deshalb.

Die Herzogin ließ ihre Arbeit in den Schooß ſinken, und antwortete dem König mit begütigenden Worten: Wir haben oftmals noch weit ſpäter Berichte erhalten, Sire, gewißlich, viel ſpäter.

Ich weiß es, entgegnete der König; aber ich habe einen Courier abgeſchickt — längſt könnte er zurück ſein. — Man ſpricht von einer Schlacht. — Ach warum müſſen Tauſende geopfert werden, bevor ich den rechtmäßigen Thron meiner Väter beſteigen kann. Die Vorſtellung, daß ihre Leichname mir zur

Stufe dienen, über die ich schreiten muß, um zu der Stelle zu gelangen, zu der meine Geburt mich hinweist, sie allein schon könnte mich vermögen, dem Erbtheile zu entsagen, das ich, mit Blut getränkt, mir allzutheuer erkaufen muß. Wie hart haben mich Diejenigen behandelt, die ich meine Kinder nannte; sie als diese zu lieben, mich ihnen anvertrauen wollte. Waren sie es nicht, die einen Fremdling ihrem angestammten rechtmäßigen König vorzogen? Die mich nöthigten von Land zu Land zu flüchten, bevor es meinen Verbündeten gelang, meine Rechte zu erkämpfen, mich auf Frankreichs Thron zu setzen, den ich nur zehn Monate behaupten konnte; dann abermals flüchtig werden mußte, um außerhalb meinen Grenzen eine Zuflucht zu suchen, welche sie mir hätten anbieten müssen, sie die in ihrer Verblendung nicht wissen, was sie thun. Doch ich verzeihe ihnen; setzte er nach einer kurzen Pause hinzu. Ich will sie segnen und für ihr Heil zum Himmel beten, so schwer sie sich auch an mir vergangen haben.

Mit unterdrückten Thränen, mit ängstlich wogendem Busen, den ein Schmerz erfüllte, der sie zu ersticken drohte, hatte die Herzogin des Königs wehmuthsvollen Ausrufungen zugehört; nun, als er die Thränenschweren Augen empor zum Himmel richtete, mit gefalteten Händen das Gesicht bedeckend, sich an einen Pfeiler lehnte und schwieg, da sprang sie von ihrem Sessel auf, umschloß den theuern Anverwandten, und rief in der heftigsten Gemüthsbewegung: Wenn Alles Sie verläßt, mein heiß geliebter Oheim und Vater, so bleibt doch Ein Geschöpf Ihnen übrig, das unter keinen Umständen von Ihrer Seite weicht, Sie mit kindlicher Ehrerbietung, so hoch wie das eigene Leben achtet — ich, Ihre Tochter.

Das bist Du! erwiederte der König, indem er ihre Liebkosungen mit einem dankbaren Blicke, mit einem innigen Händedruck belohnte. Du bist es, und nimmst, nach meinem Vaterlande, den ersten Platz in meinem Herzen ein. Doch glaube nicht, daß dieses allen Muth verloren hat; gewiß nicht! Fehlen konn-

ten meine verirrten Kinder, leider haben ſie es bewieſen, doch mit Bosheit dabei verharren? Nein, das werden ſie nicht.

O haben Sie Dank, Sire, für das Zutrauen, welches Sie noch immer unſern Landsleuten ſchenken! rief die Herzogin nun, mit immer mehr ſie begeiſterndem Feuer. Ja, ſie werden wiederkehren, ich wage es, mich für ſie zu verbürgen, denn ich kenne ſie, dieſe Verblendeten. Ach, wer kann ſein Vaterland mehr lieben, als ich! Wer hat mehr Thränen über ſeinen Fall vergoſſen, als ich! Weſſen Herz kann aber auch freudiger bei dem Gedanken ſchlagen, daß ihre Quelle bald verſiegt ſein wird, als das meinige? Die finſtern Wolken, welche ſo lange Frankreichs Glück zerſtörend verhüllten, ſie werden ſich vertheilen; ſeine Sonne wird wieder leuchten; ihre Strahlen werden den jetzt vielleicht nur noch erſt in der Aſche glimmenden Funken der Vaterlandsliebe, in den Herzen der früher ihrem rechtmäßigen Monarchen Ergebenen, neuerdings zur hellen Flamme entzünden, die, um ſich grei-

send, schnell Alles gewinnen wird, was sich ihr früher in den Weg stellte. Wir werden in das Land unserer Geburt zurück kehren! Seine milde Luft wird uns wieder anwehen, wird uns Kraft verleihen, damit wir sie den Unsrigen widmen können.

Nur Sie sind es, meine theuere Nichte, um welche ich die meiste Sorge trage, um die ich bekümmert bin; seufzte der König, indem er der Herzogin Hand ergriff. Welch einen schweren Standpunkt hatten Sie schon in Bourdeaux einen Monat früher; wie ganz anders war es da! Im Triumphe empfing man Sie an diesem Orte, trug Sie mit Jubel in diese Stadt. Jedermann war entzückt, Sie nur zu sehen. Allgemein verehrte man in Ihnen die Tochter Ludwig XVI, entsprossen aus dem Blute des heiligen Ahnherrn gleiches Namens, der es so rühmlich gegen die Ungläubigen verspritzte; und nun — so kurze Zeit darauf — Doch dieses Volk des Südens, es wird eine Fürstin nicht vergessen, die es werth ist, eine Bourbon zu sein, die gute Sache wird siegen,

glauben Sie es, meine theuere Nichte, es ist meine Ueberzeugung.

Ich hege ganz dieselben Ansichten, Sire; entgegnete ihm die Herzogin, wieder auf ihrem vorigen Sitze Platz nehmend, doch ob früher, oder später, wer wagt es, dieses zu verbürgen? Zu viele Beweise erhielt ich in der letzten Zeit von der Wandelbarkeit der Franzosen, als daß ich mit frohen Hoffnungen an einen baldigen festen Entschluß von ihnen glauben könnte; bis die Zeit, und ein längeres Ueberlegen die strafbare Hitze abgekühlt hat, die diese Unbesonnenen zu Vergehungen, zu Verbrechen hinreißt, ist wenigstens nicht mit Sicherheit auf sie zu bauen. Ach, selbst dann, Sire, als ich von geräuschvollen Vergnügungen, von lärmenden Ergötzlichkeiten umgeben war, die man veranstaltet hatte, um mir, einer Tochter des unglücklichen Ludwig, den sie mordeten, Beweise von Anhänglichkeit und Liebe zu geben, sie es vergessen zu machen, wie schwer man sich an ihren Erzeugern vergangen, ihr gekröntes Haupt nicht geschont,

es dem Beil des Henkers überliefert hatte, selbst dann hatte ich nicht Ursache, vor Denen zu zittern, welche mir jetzt nur mit der Miene des Frohsinns nahten? Ach, Sire, mein Herz war stets mit ängstlichen Befürchtungen erfüllt; es bebte vor dem, was es noch nicht kannte. Nur den Schein von Fröhlichkeit konnte ich annehmen; zitterte jedoch vor jedem Geräusch das ich hörte, ängstigte mich, in jedem Nahenden einen Unglücksboten zu erblicken; und wie viele Ursache ich dazu hatte, das bewieß der Erfolg, denn mußte ich nicht Schreckliches erfahren? Zwar suchte man mich zu täuschen, den wahren Zustand der Sache mir zu verbergen, aber es sagte mir es eine ahnende Stimme meines Innern, welch einen neuen Sturm das unerbittlich strenge Schicksal gegen mich erregt hatte, der mir nun entgegen zu brausen drohte. Das Gefühl log nicht, welches mich jeden Tag begleitete, in jeder Nacht den Schlaf von meinen Augen scheuchte, mich unaufhörlich mit einer Angst geißelte, die ich mit Worten nicht zu beschreiben vermag; bis nun

endlich der Courier anlangte, den Sie, mein König, an mich überschickt hatten, und man nun gezwungen war die Decke zu lüften, welche bis dahin eine Dunkelheit um mich verbreitete, die eben so wohlthuend, wie marternd für mich war. Nun trat ein Moment ein, wo es der Entschlossenheit eines Mannes bedurfte, um damit zu handeln, wie ein schwaches Weib es nicht vermocht hätte, verlieh der Allmächtige ihm nicht die Kraft. Ich ging in mein Kabinett, richtete mit bebenden Lippen, mit von Schmerz und Kummer erfülltem Herzen, ein Gebet zu unserem grundgütigen Gott, flehte die heilige Mutter unseres barmherzigen Heilands an, daß sie meine Fürbitterin bei ihrem Sohne werden möge, damit er mir Schwachen Kraft verleihe, in seinem Namen stark zu sein, dachte dann an das furchtbare Ende meiner hochverehrten Eltern, an die Augenblicke, wo ich, mich von ihren Herzen reißend, von ihnen scheiden mußte, und fühlte mich neu ermuthigt. Jetzt befahl ich, daß man mir ein Pferd vorführte, ließ die

Garniſon in's Gewehr treten, und ritt mit belebten Zügen durch ihre Reihen; ließ ſie, ließ das Volk den Eid der Treue wiederholen, den es dereinſt ſeinem rechtmäßigen König leiſtete, und muſterte es mit einem Blicke, der ſie Alle gewiß an Denjenigen erinnerte, der mein Erzeuger war, denn der Muth ſprach durch ihn, der mein Herz bewegte.

Man empfing mich mit lautem Jubel, gelobte mir Gehorſam, zeigte ſich in allen Stücken mir geneigt, bis das Gerede in Umlauf kam, daß Sie geſonnen wären, Paris zu verlaſſen. Da —

Vor Allem, meine theuere Nichte, laſſen Sie mich wiſſen, wie ſich .... betrug? fiel der König der Herzogin ſchnell in die Rede.

Ach, antwortete ſie ihm ſeufzend, daß ich es vergeſſen könnte! Allein es iſt nicht möglich! Dieſe Falſchheit empört mein Inneres, ſobald ich nur daran denke. Nur zu wohl hatte ich es erfahren, daß er einen Kourier an Bonaparte geſchickt, um ihm ſein Regiment anzubieten, und dennoch beſaß er die Unver-

ſchämtheit, an der Spitze ſeiner Soldaten vor mich zu treten, um, eben ſo wie die Uebrigen, mir den Eid der Treue ablegen zu wollen. Bei dem Anblicke dieſes Verräthers erbebte mein Herz in gerechtem Zorne, das Blut ſtieg mir zum Geſichte, meine Empfindungen ſpiegelten ſich auf meinen Wangen, und ich blickte mit all der Verachtung auf den Nichtswürdigen, die ſeine Schandthat verdiente. Länger den Unwillen zu verbergen, der mich beherrſchte, war mir nicht möglich, ich mußte ihm Worte verleihen, und rief mit Heftigkeit dem Böſewicht zu: Ihr wagt es noch mir zu nahen? Euer frevelhaftes Auge auf mich zu richten? Steht wohl gar in dem Wahne, daß ich Eure Falſchheit nicht durchſchaue? Von der Treuloſigkeit Eures Verfahrens nicht unterrichtet bin? Franzoſen, fuhr ich fort, indem ich mich zu dem mich umringenden Volke wandte, ſchenkt mir Euer Vertrauen, glaubt, daß ich nur Gerechtigkeit ausübe, wenn ich dieſen Verräther des Vaterlandes entwaffnen, und bis auf weiteren Befehl nach der Feſtung bringen laſſe-

Nach dieſen Worten gab ich einen Wink, worauf man that wie ich geheißen, und ich bin feſt überzeugt, der Pöbel würde dieſen Ehrloſen ohne weiteres getödtet haben, wenn ich nicht ſtreng anbefohlen hätte, daß man nicht Hand an ihm legen, daß man für ſein Leben haften ſollte. Von dieſem Augenblicke an erfüllte mein Herz Mißtrauen gegen Diejenigen, welche mir mit freundlichem Schmeicheltone entgegen kamen; es glaubte allenthalben nur Verräther zu erblicken, die ſich nur an mich drängten, um mich deſto ſicherer dem Untergange zuzuführen, und bei gar Vielen war dieſer Argwohn nicht ohne Grund. Nur wenige meinten es wahrhaft gut mit der gerechten Sache, hingen mit aufrichtiger Treue ihrem rechtmäßigen Monarchen an, und verehrten, liebten in mir ſeine nächſte Anverwandtin. Ach, Sire, ihre Anzahl war zu geringe, als daß ſie mir ferner Schutz und Beiſtand in ihrem Orte verheißen konnte; darum ſah ſich die unglückliche Tochter Ludwig XVI. abermals gezwungen, ihr Vaterland zu

verlaſſen, den Boden zu fliehen, welcher die Wiege ihrer Kindheit war. Der Schmerz, den dieſe Nothwendigkeit bei mir erzeugte — Verblendete, die Ihr mich aus eurer Mitte ſtießt, Ihr, die mir Vater, Mutter, Bruder, Tante, Tauſende meiner Landsleute auf das empörendſte geraubt habt, ich kam ja nicht zu euch, um Rache an Euch zu nehmen, Euch Schaden dafür zuzufügen. Nein, vergebend wollte ich Euch die Hand reichen, wollte Eure Mutter werden, die Wunden heilen, welche dieſer verderbliche Krieg Euch ſchlug. Allein Ihr ſtießt mich ſchonungslos aus Eurer Mitte, hängt einem Uſurpator an, wendet ihm Eure Liebe zu, fürchtet nicht, daß ſo viele Schlachtopfer, grauſam durch ihn gemordet, Rache an Euch nehmen, daß ſie Euch vor dem Richterſtuhle des Allmächtigen Gottes anklagen, Euch dafür in Anſpruch nehmen werden.

Erſchöpft ſank die Herzogin nach dieſer, mit geſteigertem Feuer ausgeſprochenen, Rede zurück in ihren Seſſel, und verhüllte das Geſicht mit ihren beiden Händen, damit der König

nicht ihre nun gewaltsam hervorstürzenden Thränen gewahren sollte. Doch der Monarch trat zu ihr, und sagte mit dem ihm eigenen gutmüthigen, sie tröstenden Tone: Beruhigen Sie sich, meine theure Nichte! Wo ist Ihr Muth geblieben, den ich bis jetzt an Ihnen bewunderte? Wo die Nachsicht, die Sie noch immer gegen unsere verirrten Landsleute zeigten? Ist das ein Abkömmling Heinrich IV.? Eines Carl V., welche sich diesem Uebermaße von Schmerz überläßt? Kann eine solche sich so ganz und gar ihren Empfindungen hingeben, daß sie der besänftigenden Stimme der Freundschaft ihr Ohr, ihr Herz verschließt?

Verzeihung, Sire, bat nun die Herzogin, indem sie des Königs Hand ergriff und an ihre Lippen drückte: Verzeihung, daß ich mich von einer unfreiwilligen Aufwallung meines gerechten Kummers zu sehr hinreißen ließ. Doch ich beweine jetzt nur das Unglück meines Vaterlandes, möchte es selbst um den Preis meines eigenen Herzblutes retten. Gott ist mein Zeuge, daß ich keinen Haß gegen ir-

gend Einen aus der Verblendeten Mitte mit mir herumtrage, aber die Erinnerung an das harte Schicksal der Meinigen, an das Ihrige, Sire —

Das Bewußtsein, es unverschuldet zu erleiden — beruhigt, erhebt uns darüber, — unterbrach sie der König. Es flößt uns Hoffnung für eine segenbringende Zukunft ein, ihr wollen wir vertrauen, und in diesen kritischen Augenblicken den Muth nicht sinken lassen. Doch, meine Tochter, noch waren wir bei unserm Hiersein nicht so ungestört allein, darum theilen Sie mir, die Zeit benutzend, mit, welche Umstände bei Ihrer Abreise von Bordeaux obwalteten.

Als ich mich überzeugt hatte, daß ich nicht mehr mit Sicherheit auf die Treue der Garnison rechnen, und eben so wenig die Hoffnung hegen durfte, daß sich dieser Ort gegen eine immer stärker andringende Gewalt vertheidigen konnte, noch es wahrscheinlicher Weise wollte, fuhr die Herzogin erzählend fort: als ich erfuhr, daß Ew. Majestät Paris bereits

verlaſſen hatten, faßte ich den Entſchluß, mich nach England zu begeben, dem ſich jedoch ein großer Theil der Bewohner von Bordeaux widerſetzte, fortwährend meinen Pallaſt umringte, und mit dem ununterbrochen tönenden Ausrufe: Es lebe der König! Es lebe Madame! Bei ihrer Vertheidigung leben, oder für ſie ſterben! — mich nun zu ermuthigen, von meinem Vorhaben abzubringen ſuchte. Da ich nun aber ſtandhaft bei meinem Vorſatze beharrte, und mit Beſtimmtheit erklärte, daß ich aus ihrer Mitte ſcheiden müßte, weil ihre ſchwache Macht nicht im Stande wäre, mich länger zu beſchützen, ſo drang man darauf, mich zum Hafen zu begleiten, damit mir auf dem Wege dahin kein Ungemach wiederfahre. Ach, Sire, mit welchen Empfindungen ſtand ich in dem Kreiſe Derjenigen, die ihre alte Anhänglichkeit an unſer Königshaus treu in ihren Herzen bewahrt hatten, während Andere, welche mir früher ebenfalls Zeichen von Liebe gegeben hatten, ſich nun, da ich im Unglück war, von mir wandten; wie gerne hät-

te ich Jenen vertraut, um Diese zu beschämen; allein die Zahl meiner Getreuen war nicht im Stande, mich gegen ein andringendes Armeecorps in Schutz zu nehmen. Mir blieb also nichts übrig, als fliehend den eines Landes in Anspruch zu nehmen, das mir als edelmüthig bekannt war. Als nun der Augenblick meiner Abreise nahte, waren die Straßen von Bordeaux mit Menschen überfüllt, und selbst die Bewohner der Umgegend hatten sich sogar eingefunden mich zu bewegen, daß ich nicht von ihnen scheiden möchte. Wie sehr ward es mir dadurch erschwert, welch ein Sturm tobte in meinem Innern, doch ich mußte ihn mit Gründen der Vernunft beschwichtigen, indem ich mir selbst die Vorstellung machte, daß ich nicht anders handeln konnte, als ich es that. Nun bestieg ich ein Pferd, um mich noch einmal öffentlich zu zeigen, die Garnison zur Treue gegen ihren rechtmäßigen Monarchen zu ermahnen, und dann der Stadt ein Lebewohl zu sagen, indem ich mich an den Hafen begab. Ich hatte das sämmtliche Militär unter Waf-

sen treten lassen, und ritt nun seine Reihen durch, sah mit Thränenschweren Augen auf sie nieder, und mehr meine Blicke als meine Worte forderten sie auf, ihrem rechtmäßigen Souverain anzuhängen.

Der Eindruck, den mein Erscheinen machte, schien groß und allgemein zu ein, denn mehre der angesehensten Officiere zerbrachen sogar ihre Degen, indem sie laut riefen: Wir haben den Bourbons Treue geschworen, fechte wer da will für Bonaparte!

Ich fühlte an der Abnahme meiner geistigen und körperlichen Kräfte, daß ich diesen Auftritt beendigen mußte, wollte ich anders den mich immer heftiger bedrängenden Gefühlen der tiefsten Wehmuth nicht unterliegen. Daher winkte ich nach allen Seiten den Gruß des Abschieds, und dachte nun zu scheiden. Allein man umringte mein Pferd, und nöthigte mich abzusteigen; ich erfüllte ihr Verlangen, und ward jetzt von vier und zwanzig jungen Mädchen umgeben, deren Anführerin mich ersuchte, in ihrer Mitte noch einmal die Ka-

thedrale zu beſuchen, wo man eine allgemeine Andacht angeordnet, die den Zweck habe, den Herrn anzuflehen, daß er meine Reiſe ſegnen und mich bald in dieſe Stadt zurück führen möge.

Sire, mit welchen Empfindungen ich die Kirche betrat, meine Kniee vor dem Allmächtigen beugte, meine Hände gefaltet zu ihm empor hob, ſeiner Vaterbruſt meine Wünſche anempfahl — wie könnte ich mit Worten es beſchreiben wollen. Meine Gebete entquollen aus einer ſchwer bedrückten Bruſt; heißer Schmerz, ſo Vieles erdulden zu müſſen, meine Landsleute ſo verblendet zu ſehen, es nicht ändern zu können, daß ſie es ſind, leiteten die Worte, welche, durch innere Bewegung veranlaßt, den bebenden Lippen entflohen; und als nun endlich der Prieſter des Herrn das Hochwürdigſte empor hob, mir und dem verſammelten Volke damit den Segen zu geben, als rund um mich her eine, mehre Minuten lange Todtenſtille herrſchte, da war das Klopfen meines geängſteten Herzens beinahe hörbar, und

ich flehte unter heißen Thränen zu Gott, daß er mein theures Vaterland, seinen rechtmäßigen Beherrscher und mich beschützen, daß er die Verblendeten, welche uns verderben wollten, von ihrem Irrthume befreien, ihnen aber auch, wenn sie reumüthig zurück kehrten, als ein großmüthiger, gütiger Vater verzeihen möge.

Nun, nachdem der Gottesdienst beendigt war, stand ich eben im Begriffe meinen Wagen zu besteigen, als man mich dringend aufforderte, meinen Anhängern ein Denkmal an diese Stunde, irgend eine Sache die ich in diesem Augenblick trage, zurück zu lassen. Erst gab ich ihnen meine Börse, mein Taschentuch, meine Handschuhe, allein es war ihnen nicht genug; meinen Shwal, die Federn meines Hutes, endlich ihn selbst mußte ich ihnen zuwerfen. Alles ward in kleine Stücke geschnitten, in deren Anzahl man sich theilte und jetzt unter lauten Ausrufungen, die dahin zweckten mir ihre Liebe zu bezeugen, meinen Wagen bis zum Hafen begleitete, wo ich ihnen noch

ein Lebewohl zurief, dann das Schiff bestieg, welches mich nach England bringen sollte, und darauf, von Schmerz und Wehmuth ganz aufgelöst, der Herzogin von Seran, der einzigen meiner Damen, welche sich nicht durch ihr Alter, nicht durch ihre natürliche Schwäche, durch nichts von der Welt abhalten ließ, mir zu folgen, in die Arme sank.

Ach, Sire, niemals kann ich dieser Edlen das, was sie an mir gethan, genugsam danken, nur Gott allein kann sie für die mir jederzeit bewiesene Liebe mit seinem Segen belohnen, den sie vor allen Andern ihres Geschlechtes im reichsten Maaße verdient.

Welchen Schmerz, welchen Kummer ich nun während der Ueberfarth erlitt, die Angst, welche mich um Sie mein König folterte, ich bitte, erlassen Sie mir die Beschreibung. Die Erinnerung daran erfüllt mich noch gegenwärtig mit einer Beklemmung der Brust — zieht mir einen wahren Fieberschauer zu. Nur das lassen Sie mich noch hinzufügen, daß der Capitain des Schiffes, ein Dower Engländer,

an uns that, was nur in seinen Kräften stand, die Beschwerden einer Seereise für uns zu mildern. Doch trotz allen seinen Anstrengungen, für uns zu sorgen, erlitten wir Unendliches, denn wir lagen während der Ueberfahrt, welche, des entgegengesetzten Windes halber, zehn Tage dauerte, beinahe unausgesetzt krank darnieder; und können mit allem Rechte, nächst Gott, allein unserem Schiffskapitain das Leben danken.

Innig sei der Herr dafür gepriesen, der wenigstens das harte Schicksal von mir abwendete, Ihren Tod erfahren zu müssen! rief der König, die Erzählerin unterbrechend, indem er mit nassen Blicken gegen Himmel sah, und dann die Herzogin ermunterte, in ihrer Mittheilung fortzufahren, worauf sie abermals begann:

Wir landeten mit mehren Schiffen zugleich zu Dover, woselbst ich einen Courier an den Prinzregenten abfertigte, ihm die Nachricht meiner Ankunft zu überbringen. In möglichst schneller Zeit traf nun eine Ehrenwache, und mit ihr vier Damen der Königin

ein, welche von ihr den Befehl empfangen hatten, mich nach London zu begleiten, wohin ich mich auch alsbald verfügte, und schon vor den Thoren dieser Stadt von dem Prinzregenten selbst, und mehren Großen seines Hofes empfangen ward, in deren Mitte ich nun der Königin meine Aufwartung machte, die mir mit zuvorkommender Güte entgegen kam, und mir eine Freundlichkeit zeigte, die mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Meines Unwohlseins wegen, das sich auf meinem Aeußern spiegelte, konnte jedoch dieser Besuch nur von sehr kurzer Dauer sein, ich begab mich daher in den Pallast, den man zu meiner Wohnung bestimmt hatte.

Der Eintritt eines Officiers von der Leibwache des Königs unterbrach die Erzählung der Herzogin, er kam den Bericht abzustatten, daß die Gesandten von Preußen, Rußland und England sich in dem Audienzzimmer befänden, und den König um Gehör bitten ließen.

Ich werde kommen, war die Antwort des

Monarchen, die der Officier den Herrn mitzutheilen ging.

Gott im Himmel, rief nun die Herzogin, als sie sich abermals mit dem Monarchen allein im Zimmer befand; — Gott im Himmel, was werden wir zu hören haben.

Muth, meine Tochter! tröstete der König mit großer Fassung.

Er, der uns bis jetzt beschützte, uns vor schmählichem Untergang bewahrte, er wird sich auch ferner unserer annehmen; ihm also wollen wir vertrauen.

Nach diesen Worten begab sich der König zu den Abgeordneten seiner Verbündeten, die Herzogin aber verfügte sich in ihr Kabinett, um darinn, unter frommen Gebeten, des theuern Anverwandten Rückkehr in seine Zimmer zu erwarten, die nun einige Minuten lang leer blieben, als sich endlich die Thür leise öffnete, und der Haushofmeister des Königs, den Kopf hindurch streckend, erst vorsichtig umher spähte, ob auch Niemand vorhanden sei, dessen Gegenwart er zu fürchten habe, und dann,

als er keinen Gegenstand sah, der störend auf ihn wirken konnte, vollends hinein trat.

Auf einem Sessel niedersinkend, der nahe an der Thüre stand, bewies sein Zittern, daß ein heftiger Sturm in seinem Innern tobte, daß weiter fort zu schreiten ihm unmöglich war. Gefühle, welche widerstreitend aufeinander wirkten, bewegten sein Herz, das in verstärkteren Schlägen das Blut auf sein Angesicht trieb, und unverkennbare Spuren seines mächtig aufgeregten Zustandes auf seinem Aeußern spiegelten, das für durchwachte Nächte zeugte, bald eine glühende Röthe, bald die Farbe des Todes trug.

Endlich, nach einiger sich gegönnten Ruhe, zog er ein Papier aus dem Busen und betrachtete es lange mit Blicken, die aus den hohlen Wölbungen seiner Augen erloschen und stier hervor sahen; dann sagte er tief aufseufzend, mit leisen Tönen zu sich selbst: Du sollst mein Glück machen. Nun stand er auf, schlich gegen die Thüre zu, und horchte mehre Minuten, ob ihn auch Niemand belausche; setzt

zog er endlich einen Brief hervor und las ihn, mehremale von seinem eigenen Unvermögen, fortfahren zu können, unterbrochen, halb laut vor sich hin; er lautete:

Mein theuerer Freund!

„Ich kenne Deinen Eifer mir zu dienen, und versichere Dich mit diesen Zeilen, daß es nur von Dir abhängen soll, Dein Glück zu begründen, indem Du mich abermals überzeugest, daß ich, wie bei so manchem andern Falle, auch bei dem gegenwärtigen, ganz auf Deine Bereitwilligkeit, Dich mir gefällig zu beweisen, rechnen kann.

Es bleibt mir keine Zeit übrig, Dich lange, und mit vielseitigem Wortkram auf die Wichtigkeit des Auftrages aufmerksam zu machen, den ich Dir zu ertheilen denke; erschrick daher nicht vor dem, was mehr umwunden mit verschiedenartigen Redensarten, dennoch immer dasselbe bleiben würde. Der König von Frankreich,

Ludwig XVIII muß sterben. Deine Hand muß ihm den Todesstoß versetzen, darauf rechne ich mit Sicherheit, und habe darum, als Abschlag auf die Summe, welche Du später für diese That von mir und meinen Freunden erhältst, Deiner Frau, welche sich in großer Geldverlegenheit, und zwar noch hier in Lille befand, ein Kapital von 50000 Francs eingehändigt. Es bleibt dabei, der 15te des nächsten Monats muß des Königs Todestag sein, und kann es um so sicherer, da Du, wie wir erfahren, schon geraume Zeit anstatt des erkrankten Haushofmeisters den Dienst versiehst, mithin ihm so nahe stehst, daß Du die Suppe, welche er an diesem Tage auf den Tisch bekommt, vergiften kannst, ohne daß eines Menschen Argwohn auf Dich gelangt, weil die Speisen aus Deinen, auch noch in die Hände der Bedienten gelangen, diese daher eben so leicht die gute Handlung, den König in die andere Welt befördert zu haben, begangen

haben können, wie Du. Sei nicht verzagt und denke, daß große Reichthümer Dich erwarten, wenn Du mir treu bleibst und Dein Vaterland durch diese Handlung rettest.“

Als der Haushofmeister endlich diese Zeilen zu Ende gelesen hatte, verbarg er den Brief in einem von seinen Schuhen, indem er zu sich selbst sagte: Mein Vaterland soll ich retten, und um es zu können meine Hände in Blut tauchen? Nein! Nein! rief er in der heftigsten Gemüthsbewegung in einen Sessel sinkend. Nein, ich kann es nicht vollbringen! Nimmermehr!

Eine lange Weile hindurch sah er nun ganz starr auf einen Punkt vor sich nieder, dann sagte er plötzlich in einen jammernden Ton übergehend: Aber meine Frau, meine Kinder — vollziehe ich, was man von mir begehrt, so werden sie glücklich sein, zu hohem Reichthume gelangen, zu Rang und Ehre. Weg! weg mit diesem Gaukelspiel der

Phantaſie, rief er nun, wie in halbem Wahnſinn. Ich höre die Stimme des Allwiſſenden, ſie dringt in mein Inneres, räth mir ab, das Blut eines gekrönten Hauptes zu vergießen! — Welch ein Monarch iſt es, den ich ermorden ſoll! Welche Tugenden beſitzt er, welchen Edelmuth! Wie viele Wohlthaten habe ich ihm zu verdanken — Und warum ſoll er das Leben verlieren? Damit ein Uſurpator ſeinen Platz einnehmen, an ſeiner Stelle unrechtmäßiger Weiſe regieren kann? Nein, Du, der Du der neun und ſechszigſte gekrönte König von Frankreich biſt, Nein, ich höre die Stimme Deines Vorfahren, des heiligen Ludwig, des tapfern Heinrich; ſie mahnen mich ab von dem Gräßlichen — ich ſehe ihre bleichen Schatten — ſie drohen mir — ſie wollen mich ermorden —

Halb ohnmächtig ſank der alte Mann nun, von ſeiner eigenen Phantaſie geängſtigt, welche ihm die furchtbarſten Schreckbilder vorgaukelte, neben dem Seſſel, auf dem er früher ſaß, zur Erde. Kalter Angſtſchweiß rann über ſeine Stirn; ſein ganzer Körper bebte, denn

ein heftiges Fieber hatte ihn ergriffen; seine Brust flog krampfhaft auf und nieder, sein Gesicht glich dem einer Leiche.

Endlich erholte er sich in etwas, richtete sich auf, blickte scheu um sich herum und sagte mit noch bebender Stimme: Gottlob, es kam Niemand — Niemand hat mich in meiner Schwäche gesehen.

Und sich nun zu einer Festigkeit zwingend, die gar seltsam zu seinem verstörten Aussehen paßte, fuhr er fort, sich selbst bezeichnend: Elender Schwächling, wovor zitterst Du? Weshalb wankst Du? Sind deine Kinder, ist deine Gattin dir nicht lieber als dieser König?

Ueberleben, nein, überleben kann ich solche Handlung nicht, setzte er nach einer langen Pause hinzu, in welcher Zeit er gedankenvoll auf und nieder ging. Das Bewußtsein, sie begangen zu haben — Nein, ich kann es nicht mit mir herum tragen; aber ich mache doch meine Familie glücklich, und das ist genug. Wozu brauchen Sie mich noch ferner-

hin. Bin ich todt, so stirbt das Geheimniß mit mir, und die Meinigen sind geborgen. Ja, ich bin entschlossen, dein Wille, A...., soll erfüllt werden.

Nach diesem Selbstgespräche suchte er wieder seine ganze Ruhe zu gewinnen, ging mehre Male auf und nieder, betrachtete die Kupferstiche an der Wand, um sich mit Gewalt zu sammeln, und wollte sich eben hinweg begeben, als ein Kammerdiener des Königs eintrat, und einen Befehl des Monarchen brachte, vermöge dessen, dringender Geschäfte wegen, erst um fünf Uhr zu Mittag gespeiset werden sollte; mithin eine Stunde später, als es sonst zu geschehen pflegte.

Diese Nachricht, an und für sich unbedeutend, flößte jedoch dem Haushofmeister bei gegenwärtiger Lage der Dinge einen heftigen Schreck ein, den er kaum zu verbergen wußte, weil sich ihm der Gedanke aufdrängte, daß man wohl gar seinem Vorhaben auf der Spur sein könnte; wie ein böses Gewissen in der

Regel gleich das Aergste befürchtet, selbst wenn es keinen hinlänglichen Grund dazu hat.

Sich indessen so schnell wie möglich fassend, versicherte er den Kammerdiener, daß er zur bestimmten Zeit des Königs Befehl zum Auftragen erwarte, und begab sich hinweg, um dazu die nöthigen Anordnungen zu treffen, während der Diener zurück blieb, hier im Zimmer, nach seiner Bequemlichkeit, ohne alle Uebereilung die Tafel zu decken, welches Geschäft man ihm hier am Orte aufgetragen hatte.

Noch immer in Thätigkeit den Tisch zu serviren, hörte dieser Mensch plötzlich ein Geräusch auf der Straße, welches, durch mehrere Sprechende verursacht, ihn an's Fenster lockte, wo er einen Bauer mit zwei ihn begleitenden Frauen gewahrte, welche alle drei von dem vor dem Hause die Wache habenden Soldaten abgewiesen und dahin bedeutet wurden, daß sie für jetzt nicht Einlaß bekommen könnten, wogegen sie mit großer Heftigkeit erklärten, sie müßten in die Wohnung des Kö-

nigs, ihn in wichtiger Angelegenheit so schnell wie möglich sprechen.

Nun, sagte der Kammerdiener des Monarchen zu sich selbst, wer weiß, was der Leute Absicht ist, was sie dem König für eine Neuigkeit zu bringen haben, vielleicht eine gute, weshalb sollte man sie also ungehört abweisen, und noch dazu mit grober Rede. Nein, das geht nicht an; wie würden wir solches Handeln vor Sr. Majestät verantworten können?

Bei diesen Worte öffnete er das Fenster, und rief der Schildwache zu, sie möchte immerhin die Landleute einlassen, er wolle es schon verantworten; worauf geschah, wie er befohlen hatte. Es dauerte nun auch kaum einige Minuten, so hörte man die Ankömmlinge im Vorzimmer sprechen, weshalb der Kammerdiener ging, um nachzuhören, was sie hieher führte, welch Gesuch sie dem König vorzutragen hätten.

Die geehrten Leser werden leicht errathen, daß diese Landleute Niemand anders waren

als Baſile, die Gräfin de la Grandeville, nebſt Adelen, ihrer Tochter; welche ſämmtlich in ihrer Verkleidung, mancherlei Unfälle bekämpfend, bis in des Königs Vorzimmer drangen, um nun, am Ende ihrer beſchwerlichen Reiſe, den Zweck derſelben zu erfüllen.

Mit inniger Freude hatte die Gräfin, nah auf der Treppe, mehre Bedienten mit Zubehör zur Tafel an ſich vorübereilen ſehen, und auf ihre Frage die Antwort erhalten, der König habe noch nicht zu Mittag geſpeiſt; woraus ſie ſehr richtig den Schluß zog, daß ſie zu rechter Zeit eingetroffen ſei, und darum, neu ermuthigt, zu dem ihr jetzt im Vorzimmer entgegen tretenden Kammerdiener ſagte: Mein Herr, wir wünſchen Sr. Majeſtät den König zu ſprechen.

Heute noch? fragte der Angeredete ſie forſchend anſehend. Das geht nicht an, meine liebe Frau; dann jetzt iſt er beſchäftigt, ſpäter geht er zur Tafel, und nach derſelben pflegt er zu arbeiten. Ihr könnt daher dann, wie nun, eben ſo wenig darauf rechnen, daß

er Euch verläßt; die beste Zeit, wo es geschehen kann, ist Morgens vor neun Uhr.

Gott sei gelobt! jubelte die Gräfin in ihrem Innern; er hat noch nicht zu Mittag gegessen; und nun setzte sie laut hinzu: Wir wünschten dem König eine Bittschrift zu überreichen, mein lieber Herr.

Das kann morgen geschehen, antwortete ihr der Kammerdiener, indem er sich zum Weggehen anschickte; heute ist keine Zeit mehr dazu.

Nein, nein! rief die Gräfin mit ängstlicher Heftigkeit, indem sie den alten Mann beim Arm ergriff und festhielt. Bis Morgen ist mein Vorhaben nicht aufzuschieben! Noch vor Tisch muß ich den Monarchen sprechen, unfehlbar, denn — und sich besinnend, daß ihre ungestüme Rede sie verrathen könne, setzte sie mit langsamen, beinahe gedehntem Tone hinzu: denn der Weg, den wir zurückzulegen haben, um in unsern Wohnort zu gelangen — er ist sehr weit, und — — und morgen müssen wir schon zu Hause sein.

Der Kammerdiener muſterte ſie immer neugieriger mit lauernden Blicken, dann fragte er mit geſpannter Aufmerkſamkeit: Kommt Ihr aus Frankreich?

Ja, erwiederte die Gräfin, indem ſie verlegen zu Boden ſah; daher kommen wir, um — um den König anzuflehen —

Ich bitte, geben Sie uns Gelegenheit den König zu ſprechen, fiel Adele der Mutter in die Rede, indem ſie mit gewinnender Freundlichkeit des Alten Hand erfaßte, und dann mit ſchmeichelndem Tone fortfuhr: Uns iſt nicht wohl zu Muthe hier in dem fremden Lande. Ach, machen Sie, daß wir es recht bald wieder verlaſſen können, weil die zurückgebliebenen Unſrigen uns zu Hauſe mit großer Sehnſucht erwarten.

Nun, antwortete der durch dieſen Flötenton Gerührte: ich will verſuchen, ob ich Euch die beſondere Gunſt, den König noch heute zu ſprechen, bewirken kann. Schwer wird es angehen, denn —

Wir bitten, wir beschwören Sie, Ihr Möglichstes dabei zu thun: baten nun Basile und die Gräfin, ihn zu gleicher Zeit unterbrechend. Gewiß, die höchste Nothwendigkeit erfordert es, daß wir den König noch vor der Mittagstafel sprechen.

In demselben Augenblicke, da der Kammerdiener antworten wollte, vernahm er ein Geräusch von Kommenden, weshalb er erschrocken ausrief: Tretet an die Seite, schnell, es ist des Königs Stimme, er kommt!

Basile und seine Begleiterinnen waren kaum in den Hintergrund des Zimmers getreten, als sich auch schon die Flügelthüren öffneten, und der König, die Herzogin von Angoulemc am Arme führend, herein trat.

Diese Leute geben vor, Sie in einer wichtigen Angelegenheit sprechen zu müssen, Sire.

Mit diesen Worten trat der Kammerdiener dem Monarchen näher, der ihm einen Wink gab, nach welchem er sich entfernte, worauf die Gräfin, keine fremden Zeugen scheuend, sich der Heftigkeit der auf sie einstürmenden

Gefühle überließ, indem sie, mit dem lauten Ausrufe: Sire! O, mein Gott, Sire! ohnmächtig zu des Königs Füßen sank.

Dieser, so wie die Herzogin von Angouleme erschraken heftig über diesen Vorfall, und fragten, sich zu den Uebrigen wendend, was das zu bedeuten habe, als Basile das Wort nahm und versicherte: die Furcht, eine höchst wichtige Angelegenheit mißlingen zu sehen, die Freude, daß es dennoch nicht der Fall sei, habe seiner Begleiterinn das Bewußtsein geraubt.

Mittlerweile kniete Adele neben ihrer Mutter nieder, deren Haupt sie an ihren Busen lehnte, und unter hervorstürzenden Thränen die Theure zu ermuntern suchte, indessen die Herzogin mit Verwunderung diesem Auftritte zusah, und nun, von ihrem Mitgefühl hingerissen, mit bewegtem Tone sagte: Hier ist die Hülfe eines Arztes nöthig; ich werde daher, so schnell wie möglich, nach einem solchen schicken.

Bei diesen Worten wollte sie nach der Klingel eilen, Basile aber verhinderte es, indem

er mit großer Hast ausrief: Um Gotteswillen, Madame, unterlassen Sie es! Es ist wichtig, daß kein fremder Zeuge bei dem Erwachen dieser Da —

Gott sei gelobt, die theuere Mutter gibt Zeichen des Lebens von sich! unterbrach ihn Adele mit lautem Frohlocken: Sie wird sich erholen! Bald!

So hoffe ich es gleich Ihnen; bestätigte es Basile, indem er die Gräfin aufrichtete, die nun die Augen aufschlug, um sich sah, und den König erblickend, mit freudiger, jedoch noch matter Stimme ausrief: Sie leben, Sire! Es ist gewiß! Laut sei der Herr dafür gepriesen, der all meiner Furcht mich entbindet!

Was bedeuten diese Ausrufungen? fragte nun der König die Umstehenden mit Verwunderung.

Ein schändlicher Anschlag war auf das Leben Eurer Majestät gemacht; antwortete ihm die Gräfin mit noch bewegtem Tone. Heute, in dieser Stunde, sollte der großmü-

thigſte Mann unter der Sonne enden, Frankreich müßte nun um ſeinen rechtmäßigen Herrſcher trauern, hätte die weiſe Allmacht Gottes ihn nicht erhalten.

Ihr irrt Euch, meine Gute, ſagte nun der König lächelnd; ſeid wohl noch aufgeregt von dem Gange hierher, Euer Puls geht wohl unrichtig, vielleicht habt Ihr ein Fieber, denn glaubt es mir, mein Leben iſt hier, unter meinen Freunden, von keiner Gefahr bedroht. Ich befinde mich gegenwärtig unter dem Schutze des Königs der Niederlande, ſeine Unterthanen lieben mich eben ſo, als gehörte ich ihrem Lande an, die Braven werden mir keinen Schaden zufügen, doch ſagt, woher kommt Ihr? Was führt Euch hierher?

Die Gräfin ſtand eben im Begriffe ſich dem König zu nähern, ſeine Kniee zu umfaſſen, um mit Wahrheit ſeine Fragen zu beantworten, als ſchnell ein Diener in's Zimmer trat, und zu dem König ſagte: Verzeihung, Sire, daß ich es wage, Sie zu ſtören; allein ich komme, um einen Bericht abzuſtatten, der

von Wichtigkeit ist. Nachdem Höchst Dieselben die Gnade gehabt hatten zu befehlen, daß die Suppe aufgetragen werden sollte, so geschah es. Gleich darauf entfernte sich der Haushofmeister aus dem Pallaste, ohne daß man weiter auf ihn achtete, obgleich des alten Mannes todtenbleiches Aussehen, seine verstörten Züge, allerdings Anlaß zu mancherlei Vermuthungen geben konnte, die jedoch nur sämtlich dahinaus liefen, daß der Aermste bedeutend krank sein müsse. Als wir noch darüber sprachen, und ihn bedauerten, kam ein Bauer, der uns mit vieler Weitläufigkeit erzählte, ein schon alter, und sehr elend aussehender Mann sei ihm vor dem Thore begegnet, und habe ihm einen Brief gegeben, indem er dabei gesagt habe: Lauft, mein lieber Freund, je schneller je besser, grades Weges in die Feldstraße, dort fragt nach der Wohnung des Königs von Frankreich, diesem bringt dieses Schreiben, es kommt von seinem Haushofmeister, und enthält eine wichtige Nachricht für ihn, darum

soll man es auch sogleich dem König zustellen, denn allein nur Eile kann ihn retten.

Bei diesen Worten reichte der Bediente dem Monarchen den erhaltenen Brief hin, und entfernte sich.

Der König sah die Herzogin mit Blicken an, in denen die Frage lag: Welch neue Begebenheit? Hängt sie mit den Reden dieser Landfrau zusammen?

Nun erbrach er das Schreiben und las es erst für sich, dann laut:

„Eine nichtswürdige Begierde nach Reichthum hat mich bewogen, das schwärzeste Verbrechen zu begehen. Ihre Mittagssuppe ist vergiftet, Sire, doch der Schändliche, welcher einen Unschuldigen, ein gekröntes Haupt, einen liebevollen Vater seines Volkes morden wollte, er empfängt durch eigene Hand den Lohn für seinen Frevel.

Ich bereue aufrichtig meine böse That und hoffe, daß dieser Brief noch zu rechter

Zeit Euer Majestät überliefert wird, denn ich erkannte unter den Bäuerinnen, welche Sie, Sire, mit solchem Ungestüme zu sprechen verlangten, trotz ihrer Verkleidung, die Gattin des verstorbenen General, Graf de la Grandeville, nebst ihrer Tochter."

Wie! rief der König abbrechend, wäre es möglich? —

Ich bitte, Sire, lesen Sie weiter, unterbrach ihn die Gräfin; worauf der König fortfuhr;

„Meine Angst, mein Gewissen sagte es mir, daß ich verrathen bin; der Anblick dieser Dame überzeugte es mich noch mehr, ich kann daher nicht länger zögern, mir den Tod zu geben. Möge mein Ende ein Beispiel für Diejenigen sein, welche es wagen, die Tage eines Edlen dieser Erde verkürzen zu wollen."

Als der König geendet hatte, sah er abermals voll Erstaunen auf die Gräfin, die sich ihm zu nun Füßen warf, und mit einer heftigen

Gemüthsbewegung ausrief: Vielleicht iſt es noch möglich, den Unglücklichen zu retten; Sire, ich bitte, ich beſchwöre Sie, laſſen Sie dazu den Befehl ertheilen!

Ich will es, verſicherte der König und zog die Klingel an, indem er hinzu ſetzte: Großer Gott, welch ein Verbrechen! Welchen Verrath! Ohne Ihre Dazwiſchenkunft, Madame —

Sind Sie es denn wirklich? unterbrach ihn die Herzogin, ſich jetzt erſt von ihrem Erſchrecken über das Gehörte in etwas erholend, der Gräfin näher tretend, und ſie mit Aufmerkſamkeit betrachtend.

Die Gräfin wollte eben ihre Frage beantworten, als derſelbe Bediente eintrat, welcher früher des Haushofmeiſters Brief gebracht hatte, und nun mit Haſt ſich an den König wendend ſagte: Sire, man hat ſo eben den Haushofmeiſter gebracht, der ſeinen Tod in den Wellen ſuchte und fand. In einem ſeiner Schuhe hatte er ein feſt zuſammen gerolltes Papier verſteckt; hier iſt es.

Der König nahm das Blatt; es war daſſelbe, welches von dem Gouverneur von Lille, dem Grafen A.... herſtammte, deſſen Innhalt den geehrten Leſern bereits bekannt iſt, der nun den Monarchen mit Entſetzen erfüllte, ihn hinderte, gegen die Gräfin augenblicklich dasjenige Wohlwollen auszudrücken, was er wie die Herzogin gegen eine Frau empfand, welche ihr Leben für ſie Beide gewagt hatte.

Endlich, nachdem des Königs erſte Beſtürzung vorüber war, und er den beſtimmten Befehl ertheilt hatte, daß man die ſchon aufgetragene Suppe unter Schloß und Riegel bringen ſolle, bis er durch Aerzte ſie unterſuchen, und dann an einen Ort konnte ſchütten laſſen, wo ſie keinen Schaden anzurichten vermochte, erſt dann war der Monarch im Stande, die Gräfin mit vieler Herzlichkeit zu fragen, auf welche Art ſie dieſen gräßlichen Verrath entdeckt habe.

Ich preiſe die Gottheit, die mich zur glücklichen Stunde in Kenntniß von einem Verbrechen ſetzte, das zu verhindern ich ohne

Bedenken mein Leben wagte; antwortete ihm die Gräfin mit einiger Rührung. Galt es doch das unſeres geliebten Herrſchers; wie hätte ich alſo zaudern können, mein Vaterland zu verlaſſen, um nebſt meiner Tochter, unter der erborgten Kleidung niedrigen Standes, hierher zu eilen.

Und zu Fuß machten Sie dieſe Reiſe? fragte die Herzogin voll Erſtaunen. Scheuten nicht die Beſchwerden eines weiten Weges?

Wie hätte ich es gekonnt? antwortete die Gräfin, da das Leben unſeres angebeteten Monarchen auf dem Spiele ſtand? Wie hätte ich mich da noch bedenken, wie Sinn und Gedanken für mein eigenes Intreſſe haben können? Doch nicht mir allein kommt das Verdienſt der Erhaltung unſeres verehrten Königs zu: mein Sohn war es, der den verbrecheriſchen Anſchlag entdeckte, und mir ihn mittheilte. Allein ſchwer, beinahe unmöglich wäre es mir geweſen, dieſe Reiſe ohne ein bekanntes, geliebtes Weſen in meiner Nähe zurück zu legen; da trat meine Tochter mir

zur Seite und betheuerte mir, mich nicht verlassen zu wollen, bis ich das Ziel meiner Anstrengung, Sie, Sire, gerettet hätte.

In der Verkleidung, die wir noch jetzt tragen, machten wir uns daher so bald wie möglich auf den Weg, und kehrten nur, zum Weitergehen zu ermüdet und angegriffen, in dieses redlichen Landmannes Behausung ein, wo seine Gattin, ohne uns zu kennen, uns gastlich aufnahm, mit Speise und Trank uns erquickte, und gern sah, daß dieser Brave hier uns über die Greaze, mit Gefahr seines eigenen Lebens, nach Gent begleitete.

Mit großer Rührung hatte die Herzogin dieser Erzählung zugehört, an deren Schlusse sie Adelens Hand ergriff, und sie an ihr Herz drückend, lebhaft ausrief: Diese Jugend! Der zarte Körper! Und dennoch trotzten Sie den Beschwerden, den Gefahren einer solchen Tour! Großer Gott, wie dankbar bin ich Ihnen dafür! Wie kann ich, wie kann der König Sie dafür belohnen!

Es geschieht schon hinlänglich, indem Sie meiner Handlung so vielen Werth beilegen, Madame, entgegnete Adele mit Rührung. Doch muß ich bekennen, daß Sie mir viel zu hoch anrechnen, was jede gute Tochter, noch mehr, jede Französin, an meiner Stelle gethan haben würde; denn wie hätte jene ihre Mutter verlassen, diese nicht freudigen Herzens ihr Leben für das ihres Königs wagen können.

Der Monarch stand während dieser Unterhaltung in tiefes Nachsinnen, in unverkennbare Trauer versunken, und brach endlich in die Worte aus: Ach, meine Freunde, muß ich denn fortwährend für mein Dasein zittern! Wie Vieles habe ich für Frankreich gethan, und wie belohnt man mich! Doch ich will nicht ungerecht sein, nicht Allen aufbürden, was einzeln Verblendete verschuldet haben; ist doch der Verbrecher mit Reue erfüllt noch Jenseits gegangen, wo ich seine Handlung nicht anklagen will. Und wer weiß es, ob seine Mitverbündeten nicht in diesem Augen-

blicke gleich ihm empfinden, was ich mit gro-
ßer Sehnsucht meines Herzens hoffe.

Und sich nun zu der Gräfin wendend, fuhr der König fort: Ich habe gestern Kunde von dem Vorfalle bekommen, der Ihrem Sohne, dem Major, hätte das Leben kosten können. Ich bin unzufrieden mit ihm, Madame; er hat sich zu Vielem ausgesetzt, und mich dadurch genöthigt, ihn für längere Zeit entbehren zu müssen. Ich liebe ihn seines herrlichen Charakters wegen, ich schätze ihn als braven Officier; um so größere Freude empfand ich, als ich vernahm, daß man ihm, seines jüngeren Bruders willen, das Leben schenkte. Er soll, wie ich bei dieser Gelegenheit ebenfalls hörte, ein Freund von dem jungen de A.... sein, und dieser hat den Vater so lange mit Bitten bestürmt, bis dieser, ihnen nachgebend, das Wort der Begnadigung aussprach. Der Verräther! setzte der König mit schnell aufblitzendem Zorne hinzu; sammelte sich jedoch gleich wieder, und sagte gelassener: Nun, so hat er

doch wenigstens eine gute Handlung in seinem Leben ausgeübt.

Wie, Sire? fragte die Gräfin de la Grandeville mit großer Spannung, indessen Adele erglühend das Auge zur Erde senkte: So hätte meine Vermuthung mich nicht getäuscht? Der Gouverneur von Lille war mit in das teuflische Complott verwickelt, welches man gegen das theuere Leben Euer Majestät geschmiedet hatte?

Er war sogar der Anführer davon, antwortete der König mit erhöhter Stimme; ich habe es aus dem Schreiben ersehen, das man bei dem Unglücklichen fand, der sich zu dem Bubenstücke hatte erkaufen lassen, dann, aus Reue, daß er es gethan, seinen Tod in den Wellen suchte. Doch lesen Sie selbst, Madame.

Bei diesen Worten reichte er ihr des Gouverneurs Brief hin, den die Gräfin mit Zeichen des Entsetzens las, während der König sich freundlich mit Basile unterhielt.

Endlich hatte sie geendet, und stand in tiefes Nachsinnen versunken, aus dem sie sich

jedoch plötzlich aufrichtete, und einen langen, fest haftenden Blick auf ihre Tochter richtete, der Adelen nur zu deutlich der Verkündiger ihres Schicksals war.

Die Aermste verstand ihn, und wandte das Thränenschwere Auge auf die in ihrem Innern schwer erbitterte Mutter; sein Flehen sollte sie um Abänderung ihres Urtheils anflehen; doch die Gräfin gab als Erwiederung ein so ernst und streng aussehendes Gesicht zurück, daß Adele wohl begriff, mit welcher Bestimmtheit man sie zum Entsagen verurtheilen wollte; daher sie blos tief aufseufzte, dem Allmächtigen die Wohlfarth ihrer künftigen Tage anheim stellte, dann sich ihrer Mutter näherte, ihre Hand ergriff, und sie an die brennend heißen Lippen drückte, um durch diese Liebkosung, welche sie mit kindlichem Gemüthe der Theuern bewies, den Sturm ihres eigenen Herzens zu beschwichtigen.

Die Gräfin streichelte ihr sanft die Wangen, umfaßte das holde Mädchen nun mit mütterlicher Zärtlichkeit, und drückte einen lan-

gen Kuß auf seine Lippen, dann wandte sie sich wieder zu dem König und der Herzogin, ihnen Beiden ihre fernere Aufmerksamkeit zu widmen.

Da ertönte plötzlich ein lauter Tumult auf den Straßen, durch den man ab und zu einzeln Laute von dem Volksliede vernahm, das man gedichtet hatte, um die Thaten Heinrich IV zu besingen, und jetzt auch wieder ein lautes Hurrageschrei hörte, dessen Zweck jedoch nicht zu errathen war.

Mein Gott, was bedeutet das? erscholl es nun, wie aus Einem Munde. Diese laute Fröhlichkeit, was kann sie verursachen?

Ich eile selbst in das Vorzimmer, rief die Herzogin, sich plötzlich besinnend, dort werde ich Befehl geben, daß man mir die Wahrheit sage, was der große Auflauf des Volkes, sein Geschrei, zu bedeuten hat.

Mit diesen Worten verließ die Herzogin schnell das Zimmer; der König aber, dem selten eine Sache seinen Gleichmuth oder seine Ruhe rauben konnte, die ihn besonders cha-

rakteriſirte, unterhielt ſich während ihrer Abweſenheit fortdauernd ſehr huldvoll mit den Anweſenden, erkundigte ſich nach Baſiles Lebensverhältniſſen, beſchenkte ihn mit einer koſtbaren Tabaksdoſe, und fügte die Verſicherung hinzu, daß er reichlich ſeine dem Monarchen geleiſteten Dienſte belohnen wolle, dafern der Himmel der gerechten Sache helfen und ihn wieder auf den Thron ſeiner Väter führen werde.

Endlich kam die Herzogin zurück. In ihren Augen glänzten große Thränen. Erſchöpft warf ſie ſich in einen Seſſel, und rief mit Wehmuth: Ihr armen Unglücklichen! Ihr bedaurungswerthen Opfer Eurer eigenen Verblendung, die Ihr fallen mußtet, damit die gerechte Sache ſiegen konnte, und Ihr, die Ihr, dieſen Sieg erkämpfend, Euer Leben dabei einbüßtet, wie beklage ich Euch, wie groß iſt der Schmerz, welcher mein Herz zerreißt!

Die Herzogin ward nun von den Anweſenden mit Fragen beſtürmt, was ihr dieſe heftige Gemüthsbewegung zugezogen habe,

worauf sie, noch immer tief erschüttert, mit Thränen, die sie weder verbergen konnte, noch es wollte, den in höchster Spannung sie Umringenden erzählte, daß die Verbündeten zwar eine Hauptschlacht gewonnen, bei der jedoch Tausende ihren Untergang gefunden hätten.

Eben so, setzte die Herzogin hinzu, traf ein gleiches Schicksal die Gegenparthei, und es entstand ein Morden, wie es seit Menschengedenken nicht statt gefunden hat. Blutige Kennzeichen, Sire, haben uns den Weg nach Paris bezeichnet, die Bahn geebnet, welche dahin führt; sie zu betreten ladet man uns vielseitig ein; darum sind Kouriere eingetroffen, deren Sendung den Zweck hat, Sie, mein König, im Namen des deutschen Bundes, in unsers Volkes Namen, aufzufordern, daß Sie von dem Throne Ihrer Väter Besitz nehmen, und in die Rechte eintreten, deren man Sie schon so lange beraubt hat.

Und nun des Königs Hand ergreifend, und ihn an ein Fenster führend, fuhr die Herzogin fort: Ueberzeugen Sie sich durch den

Augenschein, Sire, welch eine Unzahl von Menschen sich bereits über die Grenze hieher verfügt hat, Sie im Triumphe auf Frankreichs Boden zu begleiten. Allein so sehr mich diese Ereignisse mit der höchsten Freude erfüllen, so schmerzlich sind die Gefühle, mit denen ich an meine gefallenen Brüder denke; an das Blut, welches vergossen werden mußte, um diesen glänzenden Erfolg hervorzubringen. Es bewährt sich aber aufs Neue, daß die Vorsehung uns Sterblichen wohl Prüfungen auferlegt, doch niemals allzulange mit ihrer Hülfe säumet.

Der König hatte bis jetzt mit Schweigen hinab auf die Straße gesehen, sich dann, gegen die Herzogin wendend, ihre Mittheilungen ruhig gefallen lassen. Nun endlich blickte er mit tiefer Rührung gen Himmel, indem er mit seltsam bewegter Stimme sagte: Großer Gott, der du von deiner Höhe herab das Schicksal der Menschen vorher berechnen kannst, und es mit weiser Hand lenkest, wirf deinen väterlichen Blick auch auf mich und prüfe die

Gesinnungen meines Herzens, so wirst du finden, daß es nicht mein Wille war, daß so Viele fallen mußten, um mich durch ihren Sturz zu erheben. Gib mir daher Kraft und Muth, den Hintritt meiner verblendeten Landsleute, auch den Untergang Derer zu ertragen, die für die gerechte Sache fielen, und nimm von mir das Versprechen an, daß ich mehr meiner Unterthanen Vater, als ihr Herrscher zu sein verlange.

Sire, redete nach diesem kurzen, aber innbrünstigen Gebete die Gräfin den König an: es ist nun unumgänglich nothwendig, daß ich, da mein Wirken ohnehin nicht mehr nöthig ist, nach Frankreich zurückkehre, und zwar denselben Weg einschlage, den ich gekommen bin; zu Fuß, in der Verkleidung die ich gegenwärtig trage, weil sie die Täuschung über meinen Stand befördern muß, den man nicht kennen darf, soll es mir gelingen, mich in Lille einzuschleichen, an welchem Orte sich meine Söhne befinden.

Noch, ſetzte die Gräfin mit einem tiefen Seufzer hinzu: noch iſt dieſe Stadt in Feindes Händen; wer weiß es, ob, und wann ſie der Gouverneur zu übergeben denkt; bekäme er nun die Gewißheit, oder wenigſtens die Vermuthung, daß ich es war, welche hierher nach Gent eilte, um Euer Majeſtät vor ſeinem ſchändlichen Vorhaben zu warnen ſo ſtände das Leben meiner Kinder in Gefahr; die Rache, welche er an ihnen ausüben würde! ach, Sire, ſie würde meine ſchönſten Hoffnungen zerſtören.

Ich bin Franzöſin, Sire, fuhr die Gräfin jetzt unter hervor ſtürzenden Thränen fort, aber ich bin auch Mutter, und mein Herz blutet aus tauſendfachen Wunden, wenn ich bedenke, daß mich des Schickſals härteſte Tücke treffen könnte. Sie von mir abzuwenden, muß ich ſo ſchnell wie möglich und unerkannt zurück nach Lille, damit meine Söhne die Nachricht verbreiten können, ich ſei von meinen Gütern wieder gekehrt, auf denen man mich in dieſem Augenblicke vermuthet.

Ich billige Ihren Entschluß, unterstützte die Herzogin der Bewegten Rede; diese jedoch fuhr fort: Bevor ich von hier scheide, erlauben Euer Majestät, daß ich mich eines mich beehrenden Auftrages entledige. Diese Schriften hier — sie überreichte solche dem König — hat mir die Herzogin von Orleans anvertraut, weil sie dieselben sicherer in meinen, als in ihren eigenen Händen glaubte. Ich erfülle daher nur meine Pflicht, indem ich das mir überlieferte Gut, nach dem Willen seiner Eigenthümerin, in Euer Majestät Hände liefere.

Der König richtete einen Blick auf die empfangenen Papiere, und sagte dann mit Erstaunen: Wie, Sie wagten es, diese Schriften über die Grenze zu bringen? Entdeckte man solche bei Ihnen, so waren Sie verloren —.

Ich wußte es, Sire, unterbrach ihn die Gräfin; aber eben so gut, daß der Dienst, welchen ich dadurch Euer Majestät erzeigte, von der äußersten Wichtigkeit war. Wie hätte ich also den Bedenklichkeiten Macht einräumen

können, die sich mir entgegen thürmten? Nein, es war nicht möglich, in unsern Haaren verborgen, trugen wir daher die Dokumente, welche man meiner Vorsicht anvertraut hatte, und der Himmel segnete unser Unternehmen.

Nie, Madame, kann ich Ihnen dankbar genug für die mir bewiesene Anhänglichkeit sein, versicherte nun der König, indem er der Gräfin Hand erfaßte: gewiß ich werde sie nie vergessen, und mich innig freuen, Sie, verehrte Frau, in dem Lande wieder zu sehen, welches die Wiege unserer Kindheit ist. Ich ersuche Sie daher, mich in der Wohnung dieses braven Landmanns zu erwarten, den ich bald heimzusuchen denke. Dann mögen Sie in des Herrn Namen nach Lille zurück kehren, falls sich diese Stadt noch nicht übergeben hat.

Sie haben zu befehlen, Sire, entgegnete die Gräfin sich verbeugend; doch jetzt erlauben Sie, daß wir uns entfernen, indem wir morgen zur Nachtzeit wieder an der Grenze eintreffen müssen, wo uns derselbe Soldat, der uns Hülfe leistete, daß wir ohne Gefahr her-

über gehen konnten, dort wieder zu erwarten verſprochen hat, um uns abermals in Sicherheit zu bringen.

Wie heißt der Ehrenmann? fragte der König lebhaft.

Leblanc, war die Antwort der Gräfin; ihm verdanken wir es, daß wir hierher gelangen konnten, ihm, daß wir noch leben.

So ſorgen Sie dafür, Madame, daß wir ihn ebenfalls in Baſiles Wohnung treffen, wenn wir dort einſprechen, bat nun der König: damit ich ihm meine ganze Dankbarkeit für den ſo gütig mir geleiſteten Dienſt bezeige.

Sire, redete nun Baſile den König an, ich werde die hohe Ehre zu ſchätzen wiſſen, welche meinem Hauſe wiederfahren ſoll.

Habt Ihr Kinder? fragte ihn nun der Monarch.

Eine Tochter; antwortete ihm Baſile.

Ein höchſt liebenswürdiges Geſchöpf; fiel ihm die Gräfin in die Rede. In Wahrheit, ein holder Engel von einem Mädchen, dem

man nicht anſieht, daß es nur in niederem Stande geboren iſt.

Das freut mich, verſicherte die Herzogin lächelnd; ich werde an des lieben Kindes Ausſtattung denken: vielleicht hat ſein Herz ſchon gewählt, und wir bekommen bald eine Hochzeit.

Sollte nicht meinen, behauptete Baſile mit Zuverſicht. An den gewöhnlichen Landleuten findet meine Clary keinen Geſchmack, und andere junge Leute giebt es nicht bei uns im Dorfe.

Nun, ſagte die Herzogin mit dem Tone froher Laune: ſo gefällt ihr vielleicht Einer von den Stadtleuten; in jedem Falle werde ich aber Wort halten.

Der Eintritt eines Officiers unterbrach die ſtatt gefundene Unterredung; er kam, um dem König zu berichten, daß ſich die Abgeſandten mehrerer Bezirke eingefunden hätten, um dem König ihre Aufwartung zu machen.

Wir wollen ſie ſprechen, ſagte der Monarch zur Herzogin, und dann zu Tiſche ge-

hen. Und zu dem Officier gewendet fuhr er fort: Unterhalten Sie die Herrn im Audienzzimmer, ich werde Ihnen bald dahin folgen.

Der Officier entfernte sich nach dieser Weisung und der König wie die Herzogin nahmen nun Abschied von der Gräfin und Adelen, so wie von dem redlichen Landmann Basile, worauf sie den Befehl ertheilten, daß man die Landleute gut bewirthen möge, und darauf sich entfernten.

Mit ziemlich gutem Appetite nahm nun die Gräfin Theil an der ihnen vorgesetzten Mahlzeit, indessen Adele, wegen zu großer Bekümmerniß ihres Herzens, nur sehr wenig genießen konnte; dagegen es sich Basile desto wohler schmecken ließ; worauf sie dann nicht länger säumten, sich auf den Heimweg zu begeben.

Mit erleichtertem Herzen verließ die Gräfin nun das Haus, welches sie früher mit den ängstlichsten Besorgnissen, ob sie auch nicht zu spät komme, den guten Zweck ihrer Reise noch erreichen könne, betreten hatte.

Adele ging in tiefe Gedanken versunken neben ihr her; sie suchten, in der Ferne herum schweifend, den Geliebten auf, um ihm einen wehmüthigen Gruß von Derjenigen zuzuflistern, die man dazu verurtheilt hatte, daß sie seiner nicht mehr denken, ihm ihr Herz entfremden sollte; allein die Gräfin achtete nicht auf das tiefsinnige Wesen ihrer Begleiterin, sondern eilte mit verdoppelten Schritten immer vorwärts auf dem bezeichneten Wege.

Längst schon hatten sie die Thore von Gent hinter sich, und schlugen nun einen Fußpfad ein, der sie, seitwärts der Landstraße, auf kürzerer Bahn nach der Grenze führte; da blieb Basile an einem Baum stehen, um seinen Reisegefärthinnen Stäbe davon abzuschneiden, damit sie sich darauf stützen, und so ihren beschwerlichen Gang erleichtern sollten; die Gräfin aber nebst ihrer Tochter waren eine beträchtliche Strecke voraus gegangen, als diese, durch ihr fortdaurendes Schweigen, der Mutter Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Die

Gräfin ſah daher Adelen an und gewahrte, daß ihr Aeußeres für die Empfindungen ihres ſchwer bedrängten Herzens zeugte, welche Bemerkung ſie mit Kummer erfüllte, den ſie jedoch, ſo viel es ihr möglich war, zu unterdrücken ſuchte, und nur mit ſehr liebreichem Tone zu ihr ſagte: Es iſt in Wahrheit die höchſte Zeit, daß Du zur Ruhe gelangſt, meine Adele; denn die Beſchwerden der Reiſe haben Dich bedeutend angegriffen. Du ſiehſt ganz unbeſchreiblich blaß aus; Dein Auge iſt erloſchen, Dein Gang matt und wankend, und ich fürchte, daß es manches Tages bedürfen wird, bis Du Dich wieder in etwas erholt haſt.

Mehre einzelne große Thränen ſtahlen ſich, während der beſorgten Mutter Rede, unter Adelens ſeidenen Wimpern hervor, die ſie zur Erde ſenkte, und ohne ein Wort zu erwiedern, ihren Weg fortſetzte.

Ach, die Beſchwerden der Reiſe waren es nicht, welche alle Röthe von Adelens Wangen verſcheucht; die ihr ſeit heute erſt, ſeit der Audienz mit dem König, eine Wehmuth

zugezogen hatten, die ſie vergebens zu verbergen ſtrebte, und dadurch der Gräfin immer auffallender wurde, bis dieſe endlich mit zunehmendem Ernſte zu ihr ſagte: Oder wie, ſollte ein anderer Grund Deine Lebenskräfte aufzehren? Dich um jeden Frohſinn Deiner Jugend betrügen?

Adelens Bruſt flog in heftiger Bewegung auf und nieder; ſie drückte die kleinen Hände feſt darauf, als wolle ſie mit dieſer Bewegung den Sturm beſänftigen, der in ihr tobte. Da nahm die Gräfin auf einer, ſich an dem Wege befindlichen Raſenbank Platz, und zog die tief betrübte Tochter neben ſich nieder, an das ſchwer bekümmerte Mutterherz, indem ſie mit ungemein weichem und anziehendem Tone zu ihr ſagte: Hier iſt die Stelle, wo Du hingehörſt, meine Adele, und wenn ich gleich hart gegen Dich ſcheine, ſo glaube nur, daß die Nothwendigkeit es alſo gebietet, daß es mir ſchwer, ſehr ſchwer wird.

Doch, fuhr die Gräfin fort, die ganz unendlich Bewegte noch inniger umarmend, doch

beruhige Dich, mein gutes Kind, denn wer weiß es, wozu es Dir dienet, daß der Herr Deinem Herzen jetzt Wunden schlägt, an deren Heilung Du zwar in gegenwärtigem Augenblicke verzweifeln, jedoch bald erfahren wirst, daß sie gewiß erfolget.

Basile kam nun wieder näher, Adele ward daher zu fernerem Schweigen verurtheilt, und ging fortan, wie früher, in wehmüthiges Sinnen versunken, neben ihrer Mutter, welche, obgleich nur von ganz gewöhnlichen Gegenständen, dennoch so herzlich zu der Bekümmerten sprach, daß sie es wohl bemerken konnte, wie sichtlich die Gräfin darnach strebte, sie zu zerstreuen, zu erheitern.

Wir wollen nun unsere Reisenden dem Schutze des Herrn überlassen, und uns von ihnen hinweg in jene Gegend begeben, welche nur wenige Schritte von der Grenze entfernt war, die Frankreich von Brabant trennte, um zu erfahren, was sich daselbst ereignete.

Damit meinen Lesern der Schauplatz nicht fremd ist, auf dem sich die nachstehende Be-

gebenheit zuträgt, iſt es nöthig, daß ich eine kurze Beſchreibung davon voraus ſchicke.

Linker Hand, an einer Art von Rundel, das mit verſchiedenen Sorten von Bäumen eingeſchloſſen war, die einen üppig grünenden Raſenplatz umſchloſſen, von dem aus ſich eine breite Allee bis an die Grenze zog, befand ſich die Hütte einer Bäuerin, die hier als Wittwe in ſchon vorgerücktem Alter lebte, indeſſen das Dorf, zu dem ihre Wohnung gehörte, einige hundert Schritte von da entfernt lag. Rechter Hand ſtand ein Wirthshaus, auf deſſen ausgehängtem Schilde man mit deutlichen Worten die Aufſchrift leſen konnte: Zum weißen Haus.

Vor der Thüre dieſes kleinen, noch ziemlich gut erhaltenen Gebäudes, befand ſich ein Tiſch und davor mehre Bänke, deren Anzahl hier und da zerſtreut ſtand, und in der Mitte dieſes Platzes eine hohe Linde, deren ſehr weit verbreitete Aeſte, ſelbſt am hellen Tage, ein Halbdunkel um ſich her verbreitete.

In gewöhnlich ruhigen Zeitläufen pflegten hier in dieſer Dorfſchenke nur die Bewohner des nahen Ortes ihren Verkehr zu haben, da ſie ſich von der Landſtraße in zu weiter Entfernung befand; es war daher den Tag über ziemlich ruhig in dem Hauſe, und ſelbſt am Abende hatte ſich der Wirth ſelten eines ungewöhnlich großen Zuſpruchs zu erfreuen, ausgenommen an Feſt- und Feiertagen, wo es dann freilich etwas lärmender als gewöhnlich bei ihm zuging. Doch brachten die letzten Zeiten gewaltige Ausnahmen von der ſonſt beſtehenden Regel hervor. Denn nicht allein, daß die Bewohner des Dorfes ſich beinahe jeden Abend hier verſammelten, um die politiſchen Vorfälle des Tages zu beſprechen, daher ſehr oft bis ſpät in die Nacht ihr Weſen in der Schenke trieben, ſondern es war auch ununterbrochen ein Commando Soldaten hier zu finden, welches die Grenze zu bewachen, deshalb ſtets eine Schildwache ausgeſtellt hatte, die dafür Sorge trug, daß Niemand weder hinüber ging, noch von der andern Seite her-

über kam, der sich nicht durch die dazu erforderlichen Päſſe und ſonſtigen Atteſte legitimiren konnte, weshalb es geſchah.

Auch gegenwärtig, als ſchon die Dämmerung des Abends eingetreten war, um zu verkündigen, daß die Natur ihr Ruheſtündchen zu feiern wünſche, als die gefiederten Sänger des Feldes allmälich verſtummt waren, als der ermüdete Landmann bereits heimgekehrt war, um in der Mitte der Seinigen, in dem Arme der Liebe auszuruhen von den Mühſeligkeiten ſeines Tagwerkes und neue Kräfte zu ſammeln für das künftige, ſelbſt da herrſchte noch ein wildes Treiben in der benannten Dorfſchenke, verurſacht durch die Soldaten, welche mit lärmenden Geſängen ſich die Zeit vertrieben, während ihr Anführer im Hintergrund der Stube, neben einer hübſchen Bauerdirne auf der Ofenbank ſitzend, dieſer die Verſicherung gab, daß er bei weitem lieber in ihr dunkles Augenpaar blicke, als in das feindliche Kartätſchenfeuer; was ſie ihm auch auf ſein Wort glaubte, und ihm den Vorzug, wel-

chen er ihr gab, so oft sich der Wirth des Hauses, ihr Brotherr, von ihr wegwandte, mithin sie nicht beobachten konnte, mit einem verstohlen gegebenen süßen Kusse belohnte.

Indessen es nun gar laut in dem weißen Hause herging, so daß Einer vor des Anderen Rede die eigene kaum verstehen konnte, ging der die Wache habende Soldat, in ziemlich weiter Entfernung von diesem Schauplatz lärmender Ausgelassenheit, auf und nieder, und brummte nur halb laut ein fröhliches Liedchen in den Bart, das die gute, alte, längst entflohene Zeit pries, die leider einer andern, wenig Segen bringenden, hatte weichen müssen.

Jetzt öffnete sich die Thür der Hütte, in welcher jene alte Bäuerin wohnte, deren ich früher Erwähnung that, und diese trat, ärgerlich über den Spektakel, der ihr die Nachtruhe zu rauben drohte, über ihre Schwelle, um ihrem gepreßten Herzen in einem Selbstgespräche Luft zu machen, wie sie es oft zu

thun pflegte, wenn ſonſt Niemand in der Nähe war, dem ſie ſich mittheilen konnte.

Iſt es nicht, als ob der böſe Feind da drüben ſein Spiel treibt, ſagte ſie, voll Ingrimm nach der Schenke ſehend; tobt und blärrt das Soldatenvolk nicht ſeine Gaſſenlieder, als ob ſie mit dieſem Höllengeſang Todte aus der Erde locken wollten. Ach, Gott dem Herrn ſei es geklagt, was für eine Verwilderung unter dem jungen Volke eintritt. Der Krieg, der abſcheuliche Krieg, der bringt all das Unheil zuwege, der immer ärger um ſich reißt, und der Himmel weiß wohin noch führen wird, tritt nicht bald eine Aenderung ein.

Ob es wohl wahr ſein mag, was ich heute im Dorfe hörte? fuhr Frau Barbara fort, indem ſie ſich auf ein niedriges Bänkchen vor ihrer Hütte niederſetzte, da ſie ohnehin den Vorſatz, ſchlafen zu gehen, aufgegeben hatte, indem ſie wohl einſah, daß es bei dem nahen Lärm in ihrer Nachbarſchaft unmöglich war, ein Auge zu ſchließen, weshalb ſie ſich vornahm, ſo lange im Freien zu bleiben, bis die

Soldaten, des Gesanges überdrüssig, sich endlich ebenfalls zur Ruhe begeben würden. Ist es so, setzte sie ihr Selbstgespräch fort, bestätigt sich die Nachricht, so ist es herrlich für ganz Frankreich. Dieser Welteroberer, wie sie ihn nennen, ein Kreuz sollte man machen, bevor man seinen Namen ausspricht, er raubt uns am Ende noch die sämmtlichen jungen Bursche des Landes. Wie wir es dereinst mit unsern Töchtern machen werden: ach, das sei Gott geklagt! Keine Einzige von den Mädels bekommt einen Mann; an rechtliche, noch wohl aussehende, Wittwen gar nicht zu denken. Doch jedes Ding erreicht sein Ziel, und meine selige Großmutter, welche keine ganz dumme Frau war, pflegte gar oftmals zu sagen: Es gibt eine Zeit, wo man aussät, und eine, in der man erntet; eine, die der liebe Herrgott für den Gewinn, und eine, die er für den Verlust geschaffen hat; eine, welche die Liebe, und eine, welche den Haß gebiert; eine, in der man arbeiten muß, weil der Träge all mein Lebetag zu nichts kommt, und eine, die

der Ruhe gehört; eine, wo es heißt, sei wachsam und merke auf das, meine Seele, was um dich vorgeht, und eine, in der dir ein sanftes Schläfchen wohl schmecken darf, eine Zeit des Kummers, der Betrübniß, der Thränen, und eine, wo der Mensch fröhlich und guter Dinge wird, wo das Auge freudig umherblickt, weil das Herz lacht.

Nun, sagte sie, selbst lachend, ich denke, die letztere, die wird gegenwärtig nicht bei diesem Corsen an der Tagesordnung sein, von Jauchzen und Fröhlichsein, da weiß wohl sein Herz jetzt nichts. Es geht nun wohl an ein Heulen und Zähnklappen, denn der Herr hilft den Gerechten.

Da kann ich reden, so weise, wie weiland der König Salamo, es geht doch Alles in den Wind; mit diesen Worten trat eine zweite Bäuerin aus der Schenke, und fuhr in ihrem Unmuthe fort, ohne daß sie Frau Barbara gewahrte: bei dem Bruder Liederlich ist Hopfen und Malz verloren, und geht das so fort,

wie es den Anſchein hat, ſo kommen wir zeitig genug an den Bettelſtab.

Was eifert Ihr doch, Gevatterin?. redete nun Frau Barbara die Erbitterte an. Iſt etwa Euer Mann —

Ihr habt es errathen, fiel ihr Brigitta in die Rede. Der Trunkenbold weicht nicht von dem Soldatenvolk, und bis nicht der letzte Sous aus der Taſche iſt, eher bekomme ich ihn nicht nach Hauſe; ich mag ihn liebkoſen, oder mit ihm keifen, wie ich zum Ueberfluſſe that. Aber was half es? Ich mußte nur gehen, ſonſt hätte ich am Ende noch gar die Schande erlebt, daß mich die Rohen mit Gewalt zur Thür hinaus gebracht hätten, wozu ſie nicht üble Luſt hatten. Doch warte nur, komm du nur erſt wieder unter das Dach, welches mir, der ehrſamen Frau Brigitta, Schutz gewährt, ſo wird ſie dir ſchon zeigen, was Rechtens iſt; du ſollſt mir an die heutige Nacht denken, mein ſauberer Monſieur Jean, du. Hat man nicht ſeine Noth, erſt bis man

die Hausplage bekommt, und hat man sie am Halse, nun da geht der Betteltanz recht an.

Da habt Ihr vollkommen recht, meine liebe Gevatterin, fiel ihr Barbara in die Rede; denn im Grunde taugen doch alle Männer, zusammen genommen, nicht einen Schuß Pulver; drum habe ich mich auch fest entschlossen, nicht mehr —

Zu heirathen? unterbrach sie Brigitta, mit einem etwas hämischen Seitenblicke. Da thut Ihr recht daran; im Grunde seid Ihr auch schon etwas zu alt dazu, es möchte sich, bei jetzig Männerrarer Zeit, ohnehin keiner finden, der um Euch freite.

Frau Barbara warf der Offenherzigen einen erbitterten Blick zu, diese aber schien ihn nicht zu bemerken, sondern fuhr fort: Doch von etwas Anderem zu reden; ich wundere mich, Euch noch auf, und vor der Thüre zu finden, Gevatterin.

Ei, erwiederte diese, noch empfindlich gestimmt, denkt Ihr denn, daß ich mit den Hühnern zu Bette gehe? Nein, das war niemals

meine Sache, und vollends heute, bei dem Höllenlärm da drüben, da müßte man ja einen wahren Todtenschlaf haben, wenn man davon nicht aufwachen wollte.

Das ist wahr! bestätigte Brigitta; was sie doch so lange mögen zu schwatzen haben? Freilich, ich kann mir es schon denken, fuhr sie, in halbes Nachsinnen verloren, fort.

Was denn, Gevatterin? Was denn? fragte Barbara, sie zum sitzen nöthigend, mit großer Neugierde: Ihr seid ja, wie man sagt, eine gelehrte Frau, denn Ihr leset die Zeitungen, so sagt mir doch, gibt es nichts Neues?

Doch, antwortete Brigitta, sehr geheimnißvoll und wichtig; doch, meine liebe Gevatterin, aber, können wir auch belauscht werden? Es ist schon ganz dunkel, und da kann man nicht sehen, wer einem zu nahe kommt, ich muß daher erst ein wenig spioniren, ob auch niemand in der Nähe ist, der einen üblen Gebrauch von meinen Erzählungen machen könnte.

Mit diesen Worten stand sie auf und ging der Gegend zu, wo der Soldat die Wache hat-

te, der ihr, als sie sich ihm näherte, sein: Wer da! mit kräftiger Baßstimme entgege donnerte.

Gut Freund! antwortete die heftig Erschreckte, indem sie zu Frau Barbara zurück kehrte, und ihr zuflüsterte: Warum habt Ihr mir denn nicht gesagt, daß hier in der Nähe eine Wache steht? Ei, wie hat ihr Zuruf mich erschreckt!

Nun, laßt nur gut sein, Gevatterin, laßt gut sein, bat die Neugierige. Setzt Euch nur geschwinde und erzählt mir, was Ihr Neues wißt, denn ich brenne vor Verlangen, es zu erfahren.

So kommt mit mir seitwärts dieses Hauses, entgegnete Brigitta: oder noch lieber dort unter die große Linde; denn hier sind wir der Wache zu nahe, sie könnte uns hören.

Bei diesen Worten ging die Alte auf den bezeichneten Platz, wohin ihr Barbara folgte, der sie nun ganz leise zuflüsterte: Die Verbündeten sind in Paris!

Nicht möglich! rief Barbara halb erschrocken, halb froh überrascht.

Wie ich Euch sage, fuhr Brigitta fort.

Ihr könnt es glauben, noch mehr, die Städte Lyon, Marseille und Bordeaux sind übergeben. Nur Lille allein ist noch in den Händen der Bonapartisten, sonst aber haben unsere Befreier alle feste Plätze dieser Provinz.

Wirklich! Wirklich! jubelte Barbara im Stillen. Also ganz gewiß ist es so, wie Ihr sagt? Und Lille? Ach, dem lieben Gott sei es geklagt, das thut noch immer trotzig!

Seine Bewohner nicht, antwortete Brigitta: nur der Gouverneur und die Garnison. Nein, Gevatterin, die Einwohner von Lille hängen treu an ihrem rechtmäßigen König. Ich war nur noch gestern in der Stadt, da hättet Ihr hören und sehen sollen, wie man Allenthalben auf Merkmale stößt, welche wahre Liebe zu unserm König beweisen. Der Eine hing eine weiße Fahne zu dem Fenster seiner Wohnung hinaus, der Zweite steckte sich eine weiße Cocarde an den Hut, und Viele liefen auf die Intentandur, oder in die Wirthshäuser, um daselbst zu erforschen, ob noch keine gute Nachricht eingetroffen sei; der größte

Haufe aber zog in die Werkstätten, die Arbeiter zu vermögen, daß sie ihr Geschäft verließen, um mit ihm vereint vor das Haus des Gouverneurs zu ziehen, von dem sie mit Ungestüm verlangten, daß er die Königliche Fahne auf die Thürme der Stadt pflanzen, sie dem rechtmäßigen Herrscher übergeben solle —

Nun? Nun? fragte Barbara, in der größten Spannnng: Was that der?

Was er that? wiederholte Brigitta erzählend, er ließ die sämtliche Garnison in die Citadelle ziehen, und sie besetzen, da sie wenigstens auf drei Jahre mit Mundvorrath und Pulver versehen ist.

Ach, seufzte Barbara, wie wird das noch enden? Wo soll das hinaus!

Habt keine Furcht, tröstete sie Brigitta mit Ueberzeugung; die Garnison liebt diesen A.... nicht, sie wird bald merken, daß er sie betrügt, hören, daß die Verbündeten in Paris sind, daß des Unterdrückers Macht ihr Ende erreicht hat. Es wird daher bald Uneinigkeit unter seinen Leuten entstehen; sie wer-

den den Pferden gleichen, die man vor einen Wagen ſpannt, wovon das eine rechts, das andere links zieht.

Man ſieht doch gleich, daß Ihr gelehrt ſeid, ſagte nun Barbara mit reſpektsvollem Tone. Mit mir iſt das ein Anderes, ich habe in meinem ganzen Leben noch nichts geleſen als mein Gebetbuch, daher habe ich denn auch nur einen ganz gewöhnlichen Bauernverſtand.

Während die beiden Frauen nun ihre Unterhaltung auf eine ähnliche, wie die vorerwähnte Art fortſetzten, bemerkten ſie, daß der die Wache habende Soldat immer näher kam, vermuthlich um ſie zu behorchen. Sie nahmen ſich daher vor, an dem Tiſche Platz zu nehmen, der vor der Schenke ſtand, von wo aus ſie die Schildwache im Auge behalten und ſie genau beobachten konnten. Doch kaum hatten ſie ſich nieder geſetzt, als mehre Soldaten aus dem Hauſe kamen und, ſie gewahrend, ihren Scherz mit den Bejahrten zu treiben dachten, indem ſie fragten, ob ſie hier, in der

Dunkelheit der Nacht, ihren getreuen Liebhabern eine Zusammenkunft versprochen hätten?

Damit Euch, und auch uns nun die Zeit nicht lange wird, mein schönes Frauchen, redete Einer von den lustigen Brüdern Frau Barbara, zärtlich umschlingend, an; so singt uns doch ein fröhliches Liedchen, in das wir sammt und sonders einstimmen können.

Hat Euch der Bierdunst den Kopf benommen? fragte die über solche Zumuthung Ergrimmte, indem sie sich gewaltsam ihm entwand. Seit zwanzig Jahren habe ich den Mund nicht aufgemacht zum Singen, es wäre denn in der Kirche, wo der liebe Gott nicht darauf hört, wie es heraus kömmt, ob falsch oder richtig. Gewißlich, ein Frosch quäckt anmuthiger als mein Gesang ist.

Die Soldaten brachen jetzt in ein lautes Gelächter aus, dem ein mehrstimmiger Gesang folgte, um ihr, wie sie sagten, ein gutes Beispiel damit zu geben; die beiden Frauen aber wollten den guten Zeitpunkt benutzen, und sich entfernen, als Barbara, nach einer

Seite zeigend, zu ihrer Gevatterin sagte: Seht Ihr nichts? Wer mag dort kommen? Ist es nicht eine Bauerfrau? Was mag die noch so spät hier zu suchen haben? Wir wollen doch noch hier warten, um es zu erfahren.

Mit diesen Worten ging sie der Nahenden entgegen, welche in der heftigsten Gemüthsbewegung daher eilte und mit einem Tone, der vom Weinen unterdrückt wurde, mit großer Hast fragte, ob man ihr nicht sagen könnte, wo sie den Hauptmann des Postens zu finden habe.

Nun war die Kommende aber eine den geehrten Lesern gar wohl bekannte Person; nämlich Basilens Frau, die ganz erschöpft auf eine Bank sank, zu der sie Barbara, ihre Anstrengung gewahrend, geführt hatte.

Den Hauptmann wollt Ihr sprechen? fragte Einer von den Soldaten, sie mit Verwunderung betrachtend. Dem werdet Ihr eben nicht sehr gelegen kommen, denn er liebäugelt ein wenig mit einer schmucken Dirne da drinnen, wie das seine Art nun einmal ist.

Ich ersuche Euch dringend, ihn heraus zu rufen, bat Matharine mit Ungestüm; ich muß ihn sprechen.

Je nun, antwortete der Soldat; für das Wort: muß, hat selbst der Tod kein Kraut erfunden, sagt das Sprichwort; also gehe ich ihn zu holen.

Hört, Gevatterin, sagte nun Barbara leise zu Brigitten: wir wollen in der Nähe bleiben und probiren, ob wir nicht erlauschen können, was sie denn dem Hauptmann, nach dem sie mit solcher Hast fragte, so gar Wichtiges zu vertrauen hat, weil ich in der That ein wenig neugierig bin —

Ein wenig! unterbrach sie Brigitta lachend; mehr als es sich für Euer Alter geziemt.

Ei, was Ihr doch immer mit meinem Alter habt; rief Barbara sehr ärgerlich. Schon vorhin führtet Ihr solche beleidigende Redensarten; wie so gar alt meint Ihr denn wohl, daß ich bin? Nicht älter als Ihr, das könnt

Ihr mir glauben. Ich werde am Martinstag —

Neun und sechszig volle Jahre! fiel ihr Brigitta in die Rede; oder glaubt Ihr, daß ich es vergessen habe?

Ganz recht, bestätigte Barbara in ihrem Grimme: so ist es; und Ihr? Am Michaelstage eben so viel. Oder, ist's etwa nicht so? Seht doch also die Verschiedenheit des Zeitabschnitts, in welchem wir geboren sind.

Nun, nun, Gevatterin, seid nur nicht böse, bat Brigitta einlenkend; wir werden doch solcher Kleinigkeit wegen nicht in Zank gerathen? —

Barbara reichte ihr darauf die Hand, und Brigitta fuhr fort: Wißt Ihr, was ich glaube? Lille ist übergegangen, und diese Frau bringt dem Hauptmann die Nachricht davon.

Der Meinung bin ich nicht, entgegnete Barbara, denn seht nur, sie weint, ist ganz besonders traurig. Wäre Lille übergegangen, würde sie doch fröhlich sein, denn ich will hoffen, daß sie eine gute Französin ist. Aber

wißt Ihr was, ich werde sie anreden, vielleicht theilt sie uns mit, was sie so bewegt.

Und sich zu Matharinen wendend, fuhr die Neugierige fort: Wenn Ihr den Hauptmann gesprochen habt, meine liebe Frau, so tretet in mein Haus, worinn Ihr Euch erholen, und den Anbruch des Tages erwarten könnt, denn die Nacht ist keines Menschen Freund. Seht nur die losen Gesellen an, wie sie dort im Stockfinstern tumultuiren; überall trifft man auf dergleichen, die Einen nicht ungeschoren lassen.

Nicht einmal jung ist sie, Bursche? Ein altes Weib, und treibt mich von einem ganz allerliebsten Kinde hinweg? Das soll sie mir entgelten, ist das, was sie mir zu sagen hat, nicht von der größten Wichtigkeit.

Mit diesen Worten trat der Hauptmann aus der Schenke, ließ sich ein brennendes Licht vortragen, und unterbrach durch seine Dazwischenkunft Matharinens Danksagung, die sie eben mit freundlichen Worten Barbara für das gemachte Anerbieten abzustatten dachte.

Ob sie jung ist, ob alt, kann ich eben nicht mit Gewißheit beantworten, sagte der dem Hauptmann vorleuchtende Soldat; denn ich sah sie nicht, weil es dunkel ist, doch, fügte er mit Lachen hinzu: doch schien mir ihre Stimme eben keinem achtzehnjährigen Mädchen zu gehören; indessen, Sie können ja nun selbst sehen.

Matharine nahte sich in diesem Augenblicke dem Hauptmann, und äußerte ihm den Wunsch, ihn ohne Zeugen zu sprechen.

Nun, sagte er lachend, ihr in's Gesicht leuchtend, meine Tugend wird eben nicht dabei in Gefahr kommen; darum also sei es gewagt.

Dieses sagend gab er den Soldaten einen Wink, die sich mehre Schritte seitwärts der Schenke zogen; die beiden Frauen hatten jedoch die Absicht, etwas von dem Gespräch zu erlauschen, deshalb schlichen sie hinter die sich in der Nähe befindliche große Linde, um sich allda zu verstecken, da aber die Soldaten gar bald diesen löblichen Vorsatz merkten, so zogen

sie die sich Sträubenden mit sich fort, hielten sie fest in ihrer Mitte, und ärgerten sie durch reichlich angebrachte Scherze dermaßen, daß sie beinahe vor Verdruß weinten.

Nun, was wollt Ihr von mir? redete nun der Hauptmann Matharinen an, als er sich allein mit ihr sah; wird gewiß nichts Erhebliches sein.

Sicher ist es das, antwortete ihm Matharine geheimnißvoll. Auch will ich es Ihnen nicht vorenthalten, und meine innständige Bitte erst später vortragen. Es rolliren viele Proklamationen des Königs im Lande, eine davon hat meine Tochter ohnweit unserer Wohnung gefunden, und ich bringe sie Ihnen, falls Sie davon noch keine gelesen haben. Das aber, ich gestehe es aufrichtig, ist nicht der Hauptgrund meines Kommens; es haben sich Cosacken in unserm Dorfe gezeigt, sie haben in einzelnen Häusern geplündert, gräßlich gewirthschaftet. Ich bin deshalb in wahrer Todesangst, denn ich befinde mich mit meiner Tochter, einem neunzehnjährigen, sehr schö-

nen Mädchen allein in meiner Wohnung, da mein Mann über Feld gegangen ist; darum beschwöre ich Sie, Herr Hauptmann, daß Sie uns eine Abtheilung Ihrer Truppen schicken, damit sie uns beschützen können.

Ruhig, Mutter, ruhig; tröstete der Hauptmann, es wird so arg nicht sein, aber gebt mir doch die Proklamation, damit ich daraus ersehe, was der König begehrt.

Matharine reichte ihm das Papier, welches er entfaltete, sich an den Tisch setzte, das Licht vor sich hin stellte, und nun darinn lesend halb vor sich sagte: Richtig, eine Proklamation, mit des Königs Unterschrift; und nun zu Matharinen gewendet fragte: Habt Ihr gelesen, was da drinnen steht?

Nein, antwortete Matharine; ich kann es nicht, habe es in meiner Jugend nicht gelernt, meine Tochter versteht es aber desto besser, sie hat mir gesagt, daß ein solches Papier eine Proklamation heißt, und das habe ich mir gemerkt.

So sollt Ihr von mir hören, was das Blatt enthält, sagte der Hauptmann, und rief seine Leute herbei, welche Barbara und Brigitten in ihrer Mitte führten, die nun laut klagten, daß man sie nicht in Ruhe lassen wollte.

Ei, lachten die Soldaten; das wohl, nur horchen wollten wir sie nicht lassen, und das hatten sie im Sinne.

So! rief der Hauptmann ebenfalls lachend; nun, das war gut, daß Ihr ihnen das verdorben habt; doch nun hört, was ich Euch zu sagen habe. Diese Frau hier hat ohnweit ihrer Wohnung eine Proklamation von dem König von Frankreich gefunden, seine Worte sind an alle Franzosen gerichtet, mithin auch an Euch; vernehmt sie daher mit Aufmerksamkeit, denn sie lauten:

„Der König von Frankreich an seine Unterthanen.

Franzosen!

Es nähert sich das Ende Eures Unglückes, und es beginnt dagegen die Morgenröthe Eures Glückes anzubrechen.

Nur noch wenige Tage, und wir, Euer rechtmäßig gekrönter König, befinden uns auf Frankreichs Boden.

Wir werden die Zügel unserer Regierung wieder ergreifen, und hatten uns nur von Euch entfernt, um Blutvergießen zu verhüten. Daß es aber ohne unser Verschulden dennoch vergossen wurde, erfüllt unser gegen Euch väterlich schlagendes Herz mit dem bittersten Schmerze.

Meine getreuen Bundesgenossen haben mich und meine angeerbten Rechte abermals in ihren Schutz genommen, sie wollen mich zum Zweitenmale auf den Thron meiner Väter setzen.

Euer König, Euer Vater, der Euch liebt, bietet Euch einen Generalpardon an, daferne Ihr reumüthig zu ihm zurückkehrt; doch Derjenige, welcher nach unserem Decret es noch wagt, die Waffen gegen unsere Bundesgenossen zu tragen, ist davon ausgeschlossen.

Begebt Euch zurück an Euern häuslichen Heerd, Euer König befiehlt es Euch. Er wird, daferne Ihr gehorcht, Euch jeden Fehltritt vergeben, und dieses Versprechen durch seine Ankunft auf Frankreichs Boden bestätigen.

Achtzig Tausend Mann Franzosen, früher Verirrte, wie Ihr es seid, haben sich bereits um mich versammelt; sie haben mir neuerdings den Eid der Treue geschworen, sie werden mich in mein mir ewig theueres Vaterland begleiten.

Gegeben in unserem Hauptquartiere zu Gent, am 15ten Juni 1815.

Ludwig."

Was sagt Ihr dazu? fragte der Hauptmann, nachdem er geendet hatte, die ihn umringenden Soldaten.

Wir hören diese Worte nicht zum Erstenmale, Hauptmann; antwortete ihm Einer aus ihrer Mitte. Gestern schon fanden wir eine solche Proklamation, nicht weit von unserm

Posten, und entschieden uns Alle dahin, daß wir uns Ihren Rath erbitten wollten, was wir zu thun, oder zu lassen haben.

Ich soll Euch rathen, meine Freunde? fragte der Hauptmann, nun unter sie tretend. Meinen Worten wollt Ihr Glauben beimessen? Folgen? So kann ich Euch nur dazu rathen, daß —

Daß wir zum Heere des Königs übergehen? Ist's nicht so? unterbrach ihn der ihm zunächst stehende Soldat. Jetzt übergehen, da es noch unser freier Wille ist? So meinen Sie es doch? Denn ich für meinen Theil habe eben keine sonderliche Lust dazu, den Cosacken als Feinde in die Hände zu fallen.

Wir eben so wenig! Wir eben so wenig! riefen nun die Uebrigen lärmend durch einander.

Auch ich bin Euerer Meinung, redete sie der Hauptmann an; und darum trefft so schnell wie möglich Anstalt, daß wir unsern jetzigen Standpunkt verlassen.

Ein lauter, einstimmiger Ausruf seiner Leute: Es lebe der König! Heil unserem

Landesvater! ſtimmte des Hauptmannes Meinung Beifall zu, worauf ſie ſich ſämmtlich entfernten, indeſſen der Hauptmann noch Mathariнen ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte, und ſich von ihr berichten ließ, welche Schrecken des Krieges ihr Dorf bereits erlebt hatte.

Die Coſacken ſind noch nicht die Aergſten, die wir zu fürchten haben, erzählte ſie mit Thränen. Da ſind die Bonapartiſten, die ſo genannten Freiwilligen, noch weit ſchlimmer als ſie. Bei ihnen wird man nicht klug daraus, als was man ſie zu betrachten hat. Feinde nennen ſie ſich nicht, und ſind es doch; handeln doch als ſolche. Wenn ich nun ohne Schutz für unſer Dorf zurückkomme, großer Gott, was wird da aus uns werden? Machen ſie doch grade, wie es ihnen einfällt; denn — klagen kann man nicht; wer iſt Richter?

Der Hauptmann tröſtete die redliche Alte mit freundlichen Worten, mit der Verſicherung, daß der ganze Uebelſtand nun doch nicht mehr lange dauern könne, und daß ein Paar Tage gar Vieles ändern würden; da kehrten die

Soldaten aus der Schenke zurück, brachten dem Hauptmann seinen Degen, und rüsteten sich zum Abmarsche.

Ich bin bereit; sagte nun der Hauptmann, sich an ihre Spitze stellend, und: Es lebe das Haus Bourbon! Es lebe unser König! erscholl es rund um ihn her; dieser Ausruf war noch zu hören, als sich die Soldaten mit ihrem Anführer schon lange entfernt hatten.

Die drei Frauen befanden sich nun kaum allein, als Brigitta zu ihrer Nachbarin Barbara trat, um mit ihr über die Begebnisse des Tages zu sprechen, indessen Matharine mit großer Unruhe in die Gegend sah, aus welcher sie die Gräfin de la Grandeville, Adelen und ihren Mann zurück erwartete.

Der Zeitpunkt, in welchem sie ohne Gefahr über die Grenze kommen konnten, war nun so überaus günstig, die Stunde auch bereits eingetreten, in der sie zu erwarten standen, und noch immer ließ sich Niemand von ihnen sehen, weshalb Matharinens Angst sich mit jedem Augenblicke vermehrte.

Mein Trunkenbold von Mann, begann endlich Brigitta, liegt, wie ich höre, fest in der Schenkstube, und es würden mehr als meine Kräfte dazu gehören, ihn von da weg nach Hause zu bringen, das weiß ich schon aus Erfahrung. Ich werde mich daher ferner für die nächsten Stunden nicht mehr um ihn bekümmern, um ihn späterhin desto zärtlicher zu bewillkommen, nämlich wenn er ausgenüchtert hat, wo er dann gewöhnlich zu Kreuze kriecht. Erlaubt daher, Gevatterin, daß ich den Rest der Nacht bei Euch zubringe, denn allein in meiner Wohnung zu sein, ist mir zu unheimlich.

Es soll mir eine Freude sein, Euch bei mir beherbergen zu können; antwortete ihr Barbara, indem sie ihr die Hand reichte. Doch Ihr, meine liebe Frau, mit diesen Worten wandte sie sich zu Matharinen: Ihr müßt gleichfalls mit in meine Wohnung kommen, denn zurück in Euer Dorf lasse ich Euch in dunkler Nacht auf keine Weise, das wäre gottlos von mir, mehr als unfreundlich.

Ich danke Euch herzlich für Euere Güte, antwortete Matharine mit großer Beklommenheit, kann sie aber unmöglich annehmen. Vielmehr muß ich hier auf dieser Stelle bleiben, weil ich meinen Mann von einer kleinen Reise zurück erwarte, der bald eintreffen, und hier vorbei kommen muß.

Wie, hier wollt Ihr bleiben? rief Brigitta voll Erstaunen, indem sie mit einer Anwandlung von Furcht um sich blickte, das ist rein unmöglich! Es ist ja ganz stockfinster, und Mitternacht nahe. Nehmt doch das Anerbieten meiner Frau Gevatterin an, kehrt bei ihr ein; Euer Mann kommt gewiß vor Anbruch des Tages nicht von seiner Reise zurück.

Nein, erwiederte Matharine; es geht nicht, ich muß Euch gewiß für Euere Gutmüthigkeit danken, und meinen Mann hier erwarten.

Nun, sagte Barbara jetzt geheimnißvoll und ängstlich; so wißt denn, daß sich nach Mitternacht kein Mensch mehr in diese Gegend wagt, weil es, Gott sei bei uns!

Bei dieſen Worten ſchlug ſie als eine gute Katholikin ein Kreuz, und fuhr dann mit Wichtigkeit fort: weil es darinn ſpukt. Der Kirchhof iſt hier ganz in der Nähe; von da kommt dann jedesmal, eine halbe Stunde nach Mitternacht, eine ganz ſchwarze Katze, mit feurigen Augen und Hörnern die ebenfalls wie glühende Kohlen ausſehen, bleibt aber dieſe Erſcheinung aus, ſo kommt dagegen eine blendend weiße Frau, und ſolltet Ihr die vollends ſehen, ich glaube, Ihr hättet den Tod vor Schreck.

O, glaubt doch ſolche Mährchen nicht, ſagte Matharine lächelnd: vor etwa hundert Jahren konnten ſie Eingang finden, doch jetzt, in unſerem aufgeklärten Jahrhundert, da lacht man darüber, und benutzt ſie zu Spöttereien, das hat mir mein Mann, der gar wohl unterrichtet iſt, mehr als tauſendmal erzählt.

Ihr könnt glauben was Ihr wollt, entgegnete Brigitta achſelzuckend, ich aber weiß was ich weiß, und was meine Augen ſehen, meine Ohren hören, das glaubt mein Herz.

Nun, fragte Matharine lachend, was habt Ihr denn geſehen?

Als ich eines Abends durch ein Geräuſch vor meine Hausthüre gelockt wurde, antwortete Barbara, und nun ging, um nachzuſehen was es draußen gäbe, ſah ich eine verſchleierte, ganz weiß gekleidete Dame, nur wenige Schritte von mir entfernt, langſam vorüber ſchweben.

Habt Ihr denn das Geſpenſt, oder den Geiſt, wie Ihr es nennen wollt, geſprochen? fragte Matharine ungläubig.

Ei, dafür wolle mich Gott behüten! rief Barbara mit Erſchrecken. Nein, meine liebe Frau, in dieſer Gegend führt man mit Geiſtern keine Unterhaltungen, ſo wie mit unſer Einem, ich traute mir kaum einen Blick auf die Erſcheinung zu werfen, dann eilte ich in's Haus, ſchlug die Thür hinter mir zu, und legte mich, halb todt, von dem gehabten Schreck, zu Bett.

Das habt Ihr gut gemacht! lachte Matharine. Hättet Ihr unterſucht, was der Ge-

genſtand Eurer Angſt eigentlich war, ſo würdet Ihr gefunden haben, daß man ſich einen Spas mit Euch erlaubte. Mir begegnete einmal ein ähnlicher Zufall; auch ich ſah eine weiße Geſtalt, ganz nahe an der Thüre meiner Küche ſtehen, lief aber nicht wie Ihr davon, ſondern beleuchtete ſie recht ordentlich, und was fand ich? — Einen Mann aus Schnee gemacht, den mir meine ſchelmiſchen Nachbarn dahin geſtellt hatten, um mich in Angſt zu jagen —

Hört Ihr nicht ein Geräuſch? unterbrach Barbara der Erzählerin Worte; gewiß es kommt Jemand.

Ach, es iſt nichts als das Rieſeln der Blätter von den Bäumen, beruhigte ſie Matharine.

Nein! Nein! riefen die beiden andern Frauen, mit zunehmender Angſt, das iſt es nicht! — Es iſt — es kommt — Alle guten Geiſter loben Gott den Herrn!

Mit dieſem Ausrufe, in Frankreich und dem ſüdlichen Deutſchland dann üblich, wenn

der Aberglaube einen Geiſt zu ſehen wähnt, ihn daher einer Probe unterwerfen will, ob es ein guter, oder böſer iſt, mit dieſem Ausrufe eilten Beide mit beflügelten Schritten in Frau Barbara's Haus, deſſen Thür ſie hinter ſich zuwarfen, und Matharine ohne alles Bedenken im Dunkeln zurück ließen, die nun, unter den ängſtlichſten Befürchtungen, hinlänglich Zeit hatte, an die Erwarteten zu denken.

Sie konnten, ihrem Verſprechen gemäß, längſt hier ſein, und dennoch kamen ſie nicht. War ihnen ein Unfall begegnet, der ſie abhielt, um die genannte Stunde zu erſcheinen? Hatten ſie den Zweck ihrer ſo äußerſt gefahrvollen und beſchwerlichen Reiſe erreicht? Ein großes Verbrechen ſollte dadurch verhindert werden, hatte die Gräfin de la Grandeville bei ihrem Abſchiede geſagt; war es geſchehen?

Dieſe Fragen wiederholte ſich Matharine mit ſteigender Herzensangſt, und flehte endlich mit heißen Thränen zu Gott, daß er die Abweſenden in ſeinen Schutz nehmen, und ſicher in ihre Nähe geleiten möchte.

Ach, meine arme Clary! seufzte sie dann mit kummervollem Herzen, in welcher Angst befinde ich mich auch um Dich! Mit welcher Sehnsucht wirst Du an uns denken! Gewiß ich blieb ihr zu lange aus; sie wird glauben, mir sei ein Unfall begegnet, weiß es nicht, wie unsicher es auf der Landstraße ist, und kommt mir wohl gar nach. Gerechter Gott, wenn es so wäre! Wenn sie einem Trupp Kosacken begegnet — oder den Freiwilligen — wenn sie die Aermste mit sich fort schleppten — Allmächtiger, dieses Unglück häufe nicht auf meine schwachen Schultern, ich könnte es nicht ertragen.

Seit diese qualvolle Befürchtung in Matharinens Herzen Raum gewann, stieg ihre Angst mit jedem Augenblicke; sie mußte fort, den Weg nach Marc einschlagen, um sich zu überzeugen, was aus Clary geworden, ob sie noch in ihrer Wohnung sei. Daher eilte die gutmüthige Alte, so schnell ihre Kräfte es nur gestatteten, nach dem Ziele ihrer lebhaften Wünsche.

Nur wenige Minuten nach Matharineus Entfernung kam ganz athemlos ein Soldat gelaufen, der sich erschöpft auf den Rasen niederwarf, um sich in etwas zu erholen und aufs Neue Athem zu gewinnen.

Es war dieses Leblanc, welcher, seines Versprechens eingedenk, um die bestimmte Zeit hier eintreffen wollte, damit die Gräfin de la Grandeville, bei ihrer Ankunft, kein Hinderniß fände, das sie abhielt die Grenze zu passiren, und nun nicht wenig erstaunte, keine Wache zu finden, wie es doch sonst der Fall war.

So sehr er sich darüber freute, denn sein Aussehen hätte ihm wahrscheinlich ein peinliches Examen zugezogen, falls er hier eine Abtheilung von Truppen gefunden hätte, indem er sich ohne Rock, weder im Besitze einer Flinte, noch eines Seitengewehres befand, so konnte er doch durchaus nicht begreifen, welch ein Vorfall diesen Umstand veranlassen konnte, weshalb er auf den Glauben gerieth, er möchte wohl gar die rechte Stelle verfehlt haben.

Allein der Mond ging eben auf, Leblanc konnte daher die Gegenstände bei seinem hellen Lichte gut erkennen, und sich überzeugen, daß er sich nicht geirrt, wirklich an dem Scheideweg der Grenze sich befinde, von woher er die Gräfin erwarten konnte. Seine Unruhe stieg daher mit jeder Minute, als sie immer noch nicht erschienen, er überhaupt nirgends eine Spur von einem lebendigen Gegenstand entdeckte.

Hatte die Schildwache die Kommenden gewahrt, sie gefangen genommen, und war nun auf ihrem Transporte begriffen? Doch Nein, das war nicht möglich, seinen Posten konnte ein Soldat unter keinem Vorwande verlassen haben. Was war also sonst geschehen?

Diese Fragen wiederholte sich Leblanc ununterbrochen, und vermochte sie dennoch nicht zu beantworten. Er fühlte sich daher veranlaßt, die Gegenstände rings um ihn her genauer zu besichtigen, um zu erforschen, wohin er sich allenfalls wenden könne, um die gewünschten Nachrichten zu erhalten.

Barbara's Wohnung fiel ihm am ersten auf; er ging daher auf sie zu, und klopfte an die Thür; weil er sich, vom weiten Laufen ermattet, hungrig und durstig fühlte, und die Hoffnung hegte, die Bewohner dieses Hauses würden ihn wenigstens mit einem erfrischenden Trunk erquicken.

Lange blieb sein Anpochen unbeantwortet, denn, ob gleich es Frau Barbara gar wohl vernommen hatte, so traute sie sich doch nicht die Thür aufzumachen, aus Furcht vor der schwarzen Katze, oder der weißen Dame, welche Gegenstände sie gewiß zu erblicken glaubte; als aber Leblanc nicht aufhörte, sondern sein zunehmend starkes Anklopfen fortsetzte, fragte sie mit ängstlicher Besorgniß, ob die Gefürchteten auch gewißlich nicht zu sehen wären.

Leblanc begriff nun freilich nicht, was die an ihn gerichtete Frage bedeute, verneinte sie jedoch mit gutem Gewissen, weil er, um sich sehend, weder eine schwarze Katze, noch eine weiße Dame gewahrte. Nun erst öffnete Frau

Barbara, immer noch furchtsam um sich blickend, die Thür, um zu hören, was man von ihr verlange.

Leblanc stellte ihr nun vor, daß er sich hungrig und durstig fühle, daher ihre Gastfreiheit in Anspruch nehme, was sich Barbara nicht zweimal sagen ließ, sondern in die Hütte eilte, um mindestens ein Glas Milch und ein Stück frisches Brot herbei zu holen.

Sie brachte Beides schnell genug, und ward darauf von Leblanc mit Fragen bestürmt, wo sich doch gegenwärtig die Soldaten befänden, welche früher hier die Wache hatten; wo er denn zu seinem größten Erstaunen vernahm, daß sie nach Brabant gegangen wären, um sich da dem Heere des Königs anzuschließen.

Ja, ja, so ist's, mein lieber Freund! versicherte Barbara den sie ungläubig Anblickenden. Ihr könnt es mir auf mein Wort glauben, denn ich lüge niemals.

Aber, fuhr sie fort, indem sie aus der Thüre trat, und allenthalben umher spähte,

wo ist denn die arme Frau geblieben, welche hier ihren Mann erwarten wollte? Du lieber Himmel, gewiß ist ihr die schwarze Katze begegnet, und das arme Weib liegt nun irgendwo an einer Stelle ohnmächtig an der Erde.

Die Frau scheint mir in etwas verrückt zu sein mit ihrem Unsinn von einer schwarzen Katze; sagte nun Leblanc, ohne daß sie es hören konnte. Doch, fuhr er fort, wer mag die Frau gewesen sein, die hier in dunkler Nacht ihren Mann erwarten wollte; und sich nun zu Barbara wendend, fragte er: Welche Frau meint Ihr, meine Gute?

Ich kenne sie nicht, war die Antwort; weiß nur, daß sie schon ziemlich bei Jahren und eine Bäuerin ist. Sie kam gestern, da es bereits dunkelte, und brachte ein Papier, welches sie dem Hauptmann gab, der hier mit seinen Soldaten die Wache hatte; ich glaube, der nannte es eine Aklemazion —

Proklamation, meine Liebe, verbesserte Leblanc, ihr in die Rede fallend; doch weiter, weiter!

Der Hauptmann las darauf seinen Leuten vor, erzählte sie weiter, was in dieser Prok — ja, nun habe ich schon wieder vergessen, wie das Wort heißt — also was auf dem Papier geschrieben stand, und darauf riefen sie Alle: Es lebe der König!

Nun, liebe Frau? Nun? fragte Leblanc dringend.

Nun? wiederholte Barbara; nun, da gingen sie über die Grenze.

Aber die Frau? Wo blieb die? setzte Leblanc seine Fragen fort.

Der bot ich an, daß sie mit in mein Haus kommen und die Nacht bei mir bleiben sollte, antwortete Barbara; aber das wollte sie ja nicht, vielmehr bestand sie darauf, hier ihren Mann erwarten zu müssen, der über die Grenze zu kommen versprochen hätte. Vergebens stellte ich, und sogar eine von meinen Nachbarinnen, welche eine gar kluge Frau ist, denn sie liest Bücher, vergebens also stellten wir ihr vor, daß in jeder Nacht ein böser Geist, der die Gestalt einer schwarzen Katze

annimmt, hier ſein Weſen treibt, allein ſie wollte mir nicht glauben, lachte ſogar darüber; auf einmal, wie wir noch ſo hin und her darüber ſprechen, hören wir ein Geräuſch, ich ſehe mich voll Angſt um, und was erblicke ich? — Die ſchwarze Katze. Huſch lief ſie, in einiger Entfernung von hier, ſchräg über den Weg; wir, meine Nachbarin und ich, nahmen nun natürlich Reißaus, und liefen in mein Haus, wo denn bald darauf Frau Brigitta in einen ſolch feſten Schlaf fiel, daß noch bis dieſe Stunde ein Auge das andere nicht ſieht.

Vermuthlich war die Frau, welche hier ihren Mann erwarten wollte, Matharine, ſagte nun Leblanc zu ſich ſelbſt; und ich begreife nur nicht, wo er ſo lange bleibt. Oder, ob er etwa mit ſeinen Gefährtinnen ſchon gekommen, und mit ihr heimgekehrt iſt?

Ein plötzlich entſtehendes Geräuſch von Kommenden beantwortete dieſe Frage; Leblanc ſah nach dem Orte, wo es her ertönte, und ging, als er die Nahenden gewahrte, ihnen mehre Schritte entgegen, weil er zu ſeiner

größten Freude die Gräfin de la Grandeville nebst ihrer Tochter und ihrem Begleiter, Basile, in ihnen erkannte, welche sich grade in diesem Augenblicke ihre Verwunderung gegenseitig darüber zu erkennen gaben, daß sie die Grenze unbewacht fanden.

Ihr seid es, mein ehrlicher Leblanc! rief die Gräfin ihn erkennend mit frohem Tone; setzte jedoch ihn näher betrachtend mit Betroffenheit hinzu: Aber wie, sehe ich recht? Ohne Waffen? Selbst ohne Uniform? Nicht als Schildwache?

Ohne diese Fragen zu beantworten, rief Leblanc ihr dagegen, mit nicht minderem Eifer, als der ihrige war, zurück: Sagen Sie mir, Madame, ist der König gerettet?

Er ist es, antwortete ihm die Gräfin; allein sagt mir, wie kommt es, daß wir die Grenze unbesetzt finden?

Es ist sehr natürlich, entgegnete ihr Leblanc; die Soldaten sind, samt ihrem Anführer, übergetreten zu den Truppen des Königs;

doch erlauben Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie es mir ergangen ist.

Durch eine Ordre meines Chefs kam ich nach Lille, wo ich durch den Dienst festgehalten wurde. Der Gedanke, nicht um die bestimmte Zeit hier sein, nicht Ihnen, verehrungswürdige Frau, ohne Gefahr über die Grenze helfen zu können, peinigte mich Tag und Nacht, ließ mir keine Minute Ruhe, bis die Zeit da war, in der ich fort mußte, wollte ich anders nicht wortbrüchig werden. Doch wie es anfangen? Darüber zerbrach ich mir unaufhörlich den Kopf, ohne eine Mittel zu ergründen, das mich meiner Sorge überheben konnte, als ich unvermuthet den Befehl erhielt, einen Posten zu besetzen, welcher sich außerhalb der Thore der Stadt befand. Jetzt war mein Entschluß gefaßt, nur Flucht allein blieb mir übrig, ihn zur Ausführung zu bringen; ich ersah daher einen für mich günstigen Augenblick, warf Hut, Säbel, Binde, Rock und Flinte in den nahen Fluß, um Jedermann den Glauben zu geben, daß ich mich

erſäuft habe, und lief dann, ſo ſchnell wie ich es vermochte, davon; legte auch, in einer Zeit von zwei Stunden, vier des Weges zurück, um, hier angelangt, von dieſer Frau zu hören, daß die Wache, welche die Grenze früher beſetzt gehabt hatte, nach Brabant zu den Truppen des Königs gegangen ſei.

Während Leblanc's Erzählung hatte ſich Baſile, um deren Aufmerkſamkeit von den Sprechenden abzulenken, mit Frau Barbara unterhalten, weshalb denn auch die Gräfin dem mit größer Aufmerkſamkeit Zuhörenden von dem Erfolg ihrer Reiſe Mittheilungen machen konnte, weil ſie, ohnehin ermüdet zum Weitergehen, hier ſich in etwas erholen mußte, daher denn auch auf einer Bank vor der Schenke Platz nahm, indeſſen Adele ſich ſeitwärts derſelben, in tiefe Gedanken verloren, auf eine Baumwurzel niederſetzte.

Endlich fragte die Gräfin im Laufe ihrer Erzählung: Iſt Lille bereits übergegangen, mein theurer Freund?

Noch nicht; war seine Antwort. Die Garnison hat sich in die Festung zurückgezogen, und die Bewohner dieser Stadt befinden sich in der äußersten Bestürzung; nicht weil sie uneins mit sich sind, was sie thun oder lassen sollen, sondern weil sie mancherlei Rücksichten zu nehmen haben, die sie verhindern, den wahren Empfindungen ihrer Herzen zu folgen.

Dieser A . . . ., rief die Gräfin entrüstet, und lenkte dadurch ihrer Tochter Aufmerksamkeit auf sich; was will, was hofft er? Denkt er die Einwohner dieser Stadt eben so aufzuopfern, wie er sein eigenes Seelenheil aufopferte, da er an die Spitze von Verräthern trat, deren Unthat laut zum Himmel um Rache über diesen Bösewicht schreit?

Adele seufzte bei der Rede ihrer Mutter aus tiefer Brust, und wandte sich ab von der Ereiferten, damit sie beim Scheine des Mondes die Thränen nicht gewahren sollte, welche sich gewaltsam unter den dunkeln Augenwimpern hervor stahlen.

Es ist bekannt, daß sich die sämtlichen Officiere der Besatzung vereinigt, und es sogar beschworen haben, antwortete Basile der Gräfin, daß sie nur so lange Widerstand leisten wollen, bis der König in Paris ist. Weigert sich A.... dann noch weiter die Festung zu übergeben, will er sein Knie vor dem rechtmäßig gekrönten Haupte von Frankreich nicht beugen, so wird es ihm gar übel ergehen. Seine eigenen Untergebenen nehmen ihn alsdann in engen Gewahrsam, die Stadt ist gerettet, und er, der Verräther, erhält den Lohn für seine Thaten.

Glaubt es nicht! rief die Gräfin mißmüthig, ohne an ihrer Tochter Nähe bei diesen Worten zu denken. Ich kenne des Königs Milde, seine Gnade, und bin überzeugt, daß er dem Nichtswürdigen verzeiht.

Das gebe Gott! seufzte Adele leise, jedoch nicht so, daß es die Gräfin vernehmen konnte, und darum mit unwilligem Tone hinzusetzte: Thut es aber auch der Monarch

wirklich, ich haſſe, ich verabſcheue ihn für immer.

Wie kann meine ſonſt ſo gütige Mutter ſolch harte Geſinnungen, ihres edlen Charakters ganz unwürdig, äußern? ſagte nun Adele, indem ſie zu der Gräfin trat und ihre Hand ergriff, ſie an die Lippen zu ziehen.

Es iſt jetzt nicht die Zeit dazu, über derlei Dinge zu ſprechen; antwortete ihr die Gräfin mit finſterem Ernſte, indem ſie die Tochter mit Haſt von ſich zurückwieß und aufſtand. Ueberhaupt ſoll der rechte Zeitpunkt dazu niemals eintreten; ich will es ſo.

Nach dieſen voll Bitterkeit ausgeſprochenen Worten drehte ſich die Gräfin gegen Leblanc, und ſagte: Wo doch Katharine bleibt? Sie verſprach mir ganz gewiß, uns in dieſer Gegend zu erwarten.

Noch bevor ihr Leblanc zur Antwort geben konnte, daß er vermuthe, die Brave ſei ſchon früher als ſie Alle hier geweſen, ertönte in einiger Entfernung ein lautes Hülfsgeſchrei, das mit jedem Augenblicke ängſtlicher ward, und

die sämtlich Anwesenden mit heftigem Schrekken erfüllte.

Eilt, um Gotteswillen eilt in die Gegend, woher dieser Angstruf schallt! rief die Gräfin Leblanc und Basile zu: Und ist es ein Leidender, den Ihr aus Feindes Gewalt erretten könnt, so zaudert keinen Augenblick, meine Freunde, ihm Hülfe zu leisten.

Beide Männer entfernten sich auf diesen Zuruf schnell, und ließen die Gräfin nebst ihrer Tochter bei Frau Barbara allein, welch Erstere mit großer Bekümmerniß zu letzterer sagte: Ich bin in Unruhe, was der Lärm zu bedeuten hat.

Ich glaube es schon zu wissen, entgegnete die Angeredete; denn ganz gewiß war es die Frau, welche ihren Mann erwarten wollte, die so jämmerlich um Hülfe schrie. Aber da irrt sie sich, Menschenhülfe kann bei der Sache nichts ausrichten, denn, wer könnte diese Geister bannen.

Was meint Ihr mit Euer Rede? fragte

die Gräfin, indem sie Barbara mit Aufmerksamkeit betrachtete.

Was ich damit meine? entgegnete die Gefragte. Je nun, das ist so eine eigene Geschichte, ganz gewiß hat die Frau, von der ich vorhin sprach, die schwarze Katze gesehen, und liegt nun wohl gar unter ihren Krallen.

Die Gräfin sah Adelen bedeutsam an, als wollte sie auf deren Gesichte ihre Meinung über die Landfrau hören, die so räthselhaft zu ihnen sprach, als auch schon Leblanc und Basile zurück kehrten, und Matharine nebst ihrer Tochter Cläry mit sich brachten, welche ganz vermummt, und durch einen Anzug ihrer Mutter beinahe unkenntlich geworden war.

Ihr seid es! rief ihnen die Gräfin in einer Mischung von Freude und Furcht entgegen. Von Euch kam das Hülfsgeschrei? Mein Gott, wart Ihr in Gefahr?

Allerdings waren wir es; entgegnete Matharine, indem Cläry einen forschenden Blick auf Adelen richtete, und tief seufzte, als sie deren blasses Aussehen gewahrte, weil sie sol-

ches dem Grame, über die Trennung von dem Geliebten, zuschrieb.

Allerdings stand unser Leben in Gefahr, fuhr Matharine fort, denn wir waren einem Trupp Kosacken in die Hände gerathen. Unser Zeterschreien mochte sie jedoch in Furcht setzen, von nahen Feinden überrumpelt zu werden; deshalb ergriffen sie sämtlich die Flucht. — Meine arme Clary, setzte sie erklärend hinzu, besorgt über mein langes Ausbleiben, hatte, freilich gegen meinen Willen, das Haus verlassen, um mich aufzusuchen; doch — wie sehr sie sich auch vermummt hatte — ergriffen sie nichts desto weniger die Sträubende, und sicher wären sie mit ihr davon gesprengt, wenn nicht ihre eigne Besorgniß sie verscheucht hätte.

Doch, fuhr Matharine leise, zu der Gräfin gewendet, fort; doch sagen Sie, Madame, ist der Zweck Ihrer weiten und gefahrvollen Reise erreicht, der König gerettet?

Gottlob, daß ich Euere Frage mit Ja, beantworten kann; entgegnete die Gräfin laut:

Er wird bald nach Frankreich abgehen, hier durch dieſe Gegend kommen.

Wie! rief Barbara mit Erſtaunen, der König kommt? Bald kommt er?

Gewiß, beſtätigte die Gräfin, vielleicht ſchon morgen, oder gar noch heute.

Brigitta! Brigitta! rief nun die freudig Ueberraſchte, indem ſie ihrem Hauſe zurannte. Ich bitte Euch um Gotteswillen, ſteht auf! Kommt und hört, was ſich begeben hat! Zum Schlafen iſt jetzt keine Zeit, denn der König kommt, hört Ihr, der König, unſer Landesvater kommt.

Um des Himmels willen ſchweigt! — bäten nun Alle die immer lauter Schreiende. Euer unſinniges Beginnen kann uns ſämtlich in Lebensgefahr ſtürzen; denn wer kann wiſſen, ob Freund oder Feind in der Nähe iſt.

Alle Beſchwichtigung kam jedoch zu ſpät, Brigitta hatte den Zuruf vernommen, kam nun heraus geſtürzt und ſchrie, gleich ihrer Gevatterin, ebenfalls mit lauter Stimme: Der König kommt! Iſt's nicht ſo? Habe ich auch recht verſtanden? Der König kommt! Nach-

barn, Freunde, hört Ihr's, der König, unſer geliebter Vater kommt!

Mit dieſen Worten eilte ſie, ohne ſich aufzuhalten zu laſſen, dem Dorfe zu, und lärmte deſſen Bewohner ſo fort aus dem Schlafe; ſtürzte ſelbſt nach der Wohnung des Glöckners, zog ihn mit ſich in die Kirche, und nach wenigen Minuten ertönten die Glocken derſelben, die weiße Fahne ward aufgepflanzt, und Alles gerieth in einen freudigen Allarm.

Solchen Erfolg von des Weibes tollem Treiben, glücklicher Weiſe voraus ahnend, hatte ſich die Gräfin mit Adelen und ihren Begleitern auf den Weg nach Mare begeben, nachdem ſie der alten Barbara ein Paar Goldſtücke in die Hand gedrückt, und ſie dringend gebeten hatte, das Unheil, welches Brigittens Uebereilung anrichten konnte, dadurch zu verhüten, daß ſie der Leichtſinnigen nacheile, um ſie von jedem unvorſichtigen Schritte zurück zu halten.

Die durch das reichliche Geſchenk froh Ueberraſchte, verſprach ſogleich Folge zu lei-

ſten, kam jedoch mit ihren Abmahnungen zu ſpät, und es geſchah, was leider nicht mehr zu ändern war.

Während ſich nun die Gräfin mit ihrer Begleitung auf dem Wege nach Baſile's Wohnung befindet, will ich meine Leſer noch einmal zurück nach Gent führen, um ſie gewahren zu laſſen, wie es daſelbſt um den König ſteht, ob er bald an ſeine Abreiſe aus dieſer Stadt denkt, und dazu die nöthigen Befehle ertheilt.

Weſſen Herz hätte wohl mehr Veranlaſſung zu einer immer wieder auf's Neue ſich vermehrenden Freude gehabt, als das Ludwig des Achtzehnten, und das von ſeiner hohen Nichte, der Herzogin von Angouleme?

Jede Stunde trafen Couriere ein, welche ihnen von den gewonnenen Siegen der Verbündeten die Nachricht brachten, ihnen mittheilten, was aus dem Kerne der Mannſchaft der Franzoſen geworden war.

Das aber eben war es, was ihnen tiefen Herzenskummer zuwege brachte, deſſen Urſa-

che, weniger Feinfühlende als sie, nicht begriffen, mithin auch seine Wirkungen nicht zu deuten wußten.

Doch, war es möglich, daß französisches Blut in Ludwigs Adern fließen, und er dennoch ungerührt den Tod vieler Tausende seiner Landeskinder vernehmen konnte? Konnte die zart fühlende Frau, ohne die heftigste Gemüthsbewegung, mit anhören, welche Gräul man unter dem Deckmantel des Krieges in einem Lande verübte, welches sie die Wiege ihrer Kindheit nannte? Konnte sie vernehmen, wie selbst ihre eignen Landesleute, die sich als Freiwillige unter Bonapartes Fahnen gestellt hatten, eine Geißel für ihre eignen Brüder wurden, indem sie sich jeder Zügellosigkeit überließen, zu welcher die Begierde, und eine verwerfliche Leidenschaftlichkeit, sie hinriß? Gewiß nicht; Beider Herzen bluteten daher ununterbrochen bei den Berichten die sie erhielten, denn sie dachten sich lebhaft den Schmerz Derer, welche den Verlust ihrer Angehörigen beweinten, die des Usurpators Fahne folgen

mußten, von denen ihnen nicht einmal der Ort bekannt war, wo ihre Gebeine ruhten, die ſie daher nicht zu ihrer letzten Schlafſtätte begleiten konnten.

Daher floſſen auch der Hohen Thränen reichlich, ſo oft ſie eine Wiederholung des ſchon oft Gehörten vernahmen; darum vermieden ſie jedes öffentliche Erſcheinen, und ſprachen nur diejenigen Perſonen in ihren Zimmern, die ſie nothwendig zu einer Audienz mußten gelangen laſſen.

Es war nun aber an einem Morgen, als die Herzogin aus ihren Zimmern in das trat, in welchem der König an jedem Morgen in ihrer Geſellſchaft das Frühſtück einzunehmen pflegte.

Die hohe Frau war in tiefe Trauer gekleidet, die ſie von dem Tage an trug, an welchem ſie erfahren hatte, daß ihre Landesleute ſolch erſchrecklichen Verluſt erlitten hatten. Die Farbe dieſes Gewandes gab ihr eine lebhafte Erinnerung an die Tage des Entſetzens, wo man das innig verehrte Eltern-

paar, die nächsten Verwandten aus ihren Armen gerissen hatte, an die furchtbarste Stunde ihres Lebens, in der sie vernahm, daß des Henkers Beil die Häupter derer von ihren Leibern getrennt hatte, die sie, nach Gott, über Alles liebte. Es war daher sehr natürlich, daß, seitdem sie sich diesen Erinnerungen hingab, ihr Auge trübe, ihre Stimmung dunkel, wie die Farbe des Gewandes war, welches ihre Glieder umfloß, und in weiten Falten lange hinter ihr nachschleppte.

Noch befand sie sich allein in dem Gemache, noch konnte sie ungehindert ihren Empfindungen freie Ausbrüche gestatten, ohne Furcht vor dem König, dem sie nicht zeigen wollte, wie schmerzlich bewegt ihr Inneres, mit welch tiefem Kummer bedrückt ihre Brust war. Sie ließ sich also in einen Sessel nieder, zog eine goldene Kapsel aus ihrem Busen, die das Bildniß ihrer Eltern enthielt, und betrachtete die ihr so theuern Züge, indessen große Thränen über ihre Wangen rollten.

Ihr Guten! seufzte sie endlich leise. Ihr ruht nun aus im Schlafe des Friedens, von allen Sorgen dieser Erde, während ich noch mit Irdischem zu kämpfen habe, und wer weiß wie viele Stürme noch ertragen muß, bevor ich Euch folgen, ein Fest des frohen Wiedersehens in Euren Armen feiern darf.

Sie drückte nun einen langen, innigen Kuß auf die Gemälde, und verbarg sie wieder; dann trat sie an ein offenes Fenster, blickte hin gegen Süden, und sagte mit bewegter Stimme: Dort liegt Frankreich! — Der Wind kommt von daher — er bringt mir die Grüsse so mancher Edelen, die dort mit Liebe an mich denken. Ach, er weht auch über die Gräber meiner Theuren! —

Die Herzogin sank nun einige Minuten lang in ein wehmüthiges Nachdenken, dann fuhr sie, noch immer nach der Gegend sehend, in der sie geboren wurde, mit zunehmender Bewegung fort: Bald, bald werde ich den Rasen küssen können, der Eure Gebeine deckt, werde die Stadt wiedersehen, in der ich gebo-

ren bin, die Zimmer werde ich wieder aufſuchen, in denen die lieben Verlorenen einſt mit mir zugleich verweilten, in denen ich ſo oft an dem Herzen meiner geliebten Mutter ruhte, mich auf den Knieen meines hochverehrten Vaters ſchaukelte, an den heitern Spielen meiner Kindheit mich ergötzte.

Manches werd ich wiederfinden, was mich an einſt glückliche Zeiten erinnern wird, doch Diejenigen, welche daran Theil nahmen, mir ſolche ſchufen — Nein, ſie finde ich nicht mehr! — Sie ſind dahin, Ungeheuer haben ſie ermordet!

In großer Aufregung verließ die Herzogin jetzt das Fenſter, und kehrte erſt nach einer langen Weile, da ſie ſich vollkommen geſammelt hatte, dahin zurück, wo ſie, den Blick auf die Straße gerichtet, eine große Menge Volkes bemerkte, viele Wagen, welche vorbei rollten, und überhaupt eine Regſamkeit unter den Menſchen, die auf und nieder wogten, daß man denken mußte, es ſei irgend eine be-

sondere Veranlassung vorhanden, welche dieses rege Treiben hervorlockte.

Brave Belgier, sagte die Herzogin, hinunter auf die Straße sehend, zu sich selbst; schon meine Großmutter, die Euch regierte, gab Euch das beste Lob. Mit wahrer Gastfreiheit nahmt Ihr uns bei Euch auf — wir sind es nicht im Stande, das viele Gute zu vergelten, das Ihr uns bewiesen habt; nur Gott allein kann und wird es nach unsern Wünschen.

Jetzt vernahm die Herzogin des Königs Stimme im Vorzimmer, und eilte dem Monarchen, sich zur Heiterkeit zwingend, entgegen.

Der edle Greis trat nun ein, reichte der Herzogin die Hand, und ließ sich an einem Tischchen nieder, auf dem mehre Papiere lagen, die er öffnete und durchlas, während seine Nichte neben ihm Platz nahm, und sich mit einer Handarbeit beschäftigte.

Nach einiger Zeit richtete der Monarch seinen Blick auf die Herzogin, und bemerkte ihr kummervolles Aussehen; er ergriff daher ihre Hand und sagte mit dem Tone innigen Ver-

trauens: Wohl weiß ich, was Ihr Auge trübe macht, welch ſchmerzliches Gefühl Ihr Herz erfüllt, welche Bedeutung dieſes Gewand der Trauer hat. Allein, jetzt iſt der Zeitpunkt eingetreten, wo es die Nothwendigkeit erfordert, die Klugheit, daß wir die Thränen zurückdrängen mit Gründen der Vernunft, den Gram beſiegen, der leicht mißdeutet werden könnte, wollten wir ihn länger gewähren laſſen. Unſere Landsleute ſollen uns nur lächeln, und — da helfen ſehen, wo wir es noch im Stande ſind. Todte können wir freilich nicht erwecken, aber dagegen die Zurückgebliebenen tröſten. Invaliden Kriegern, ihnen können wir keine geſunden Glieder geben, aber ſie verſorgen, daß ihre Zukunft nicht doppelt elend werde, das können und das wollen wir.

Morgen iſt der zu unſerer Abreiſe beſtimmte Tag, fuhr der König nach einer Pauſe fort, an dem wir abermals den Weg nach der Hauptſtadt antreten. Gott gebe, daß unſer Schickſal verſöhnt, daß es künftig günſtiger für uns geſtimmt iſt, als bis jetzt.

Der König blätterte nun abermals in den vor ihm liegenden Papieren, ergriff einen Brief, entfaltete ihn, und sagte zu der Herzogin: Hier ist ein Schreiben, welches ich von A . . . ., dem Gouverneur von Lille, erhalten habe —

Er bittet nun um Gnade, nachdem er sich ihrer unwürdig gemacht hat? rief die Herzogin, indem sie, mit an ihr ungewohnter Heftigkeit, dem König in die Rede fiel, und dann mit großer Erbitterung hinzusetzte: Nein, Sire, die verdient er nicht! Er muß zum Beispiele ähnlicher Verbrecher des Vaterlandes, die es wagen könnten, ihre Hand an Euer Majestät gekröntes Haupt zu legen, öffentlich durch die Pairs von Frankreich gerichtet werden.

Wie, meine Tochter, Sie könnten es im Ernste wünschen, daß eine so zahlreiche Familie, wie die des Grafen A.... ist, so grenzenlos unglücklich würde? fragte der König, die Herzogin mit forschenden Blicken fixirend: Daß sie ihr Oberhaupt auf dem Schaffotte blu-

ten sähe? Müßte ich wirklich in diesem Ausbruche des Unwilles meine geliebte Tochter verkennen?

Diese letzten Worte sagte der König mit einem Tone, der die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlte. Schon die Erwähnung des Blutgerüstes, die Erinnerung welche sich daran knüpfte, hatte in dem Herzen der Herzogin eine Wehmuth geschaffen, die sie dem Gouverneur von Lille günstiger stimmte; sie warf sich daher nun, da der König geendigt hatte, in seine Arme, und rief mit großer Lebhaftigkeit: Verzeihung, Sire! Vergebung, daß ich mich von meinem Unwillen gegen einen Sündhaften hinreißen ließ, ein Wort auszusprechen, welches nur zu sehr bewies, wie sehr ich für einen Augenblick die Pflichten einer guten Christin vergessen konnte. Vergebet, so wird auch Euch vergeben werden; das lehret uns die heilige Schrift, darum, Sire, achten Sie nicht auf meine übereilten Aeußerungen, vergessen solche, und handeln, wie Ihr besseres Gefühl es Ihnen eingibt.

Dachte ich es doch, daß ſich meine geliebte Tochter beſinnen, und einſehen würde, wie unrecht man oft handelte, wollte man der erſten Aufwallung eines ſchnell auflodernden Gefühles trauen, das uns gar oftmals von dem rechten Wege ab, in einen Abgrund leitete.

Doch nun hören Sie, fuhr der König fort, indem er das in der Hand haltende Schreiben entfaltete, was A . . . . ſchreibt, und Sie werden ſich immer mehr überzeugen, daß ich ihm verzeihen muß; will ich nicht neuerdings Veranlaſſung zu grenzenloſem Elende geben.

Nach dieſen Worten las der König laut, was folgt:

Sire!

„Die Feſtung, welche ich vertheidige, iſt auf zwei Jahre mit Proviant und Pulver verſehen, die Garniſon mir mit beiſpielloſer Treue ergeben, und hat dieſes zu beſtätigen, öffentlich, unter freiem Himmel, ſich verpflichtet, ohne alle Einſchränkung,

meinen Befehlen zu gehorchen, mit mir zu leben, oder zu sterben.

Es ist mir nicht unbekannt, daß die mit Euer Majestät Verbündeten bereits in Paris sind, daß Sie selbst, Sire, ihnen bald dahin folgen werden; ich bin daher erbötig die Festung zu übergeben, sobald mir Euer Majestät Verzeihung für eine That zusichern, deren ich mich schuldig machte; die ich nicht namhaft zu machen brauche, weil Sie, Sire, ohnedies wissen, welche ich meine. Diese Verzeihung muß mir jedoch schriftlich Ihr Königliches Wort und Siegel verbürgen. Sollte es nicht geschehen, ist mein Leben ohnehin verwirkt, ich habe es daher nicht mehr länger zu achten, sondern sprenge mich, nebst der sämmtlichen Besatzung der Festung, 6000 Mann stark, in die Luft, weil ich einen schimpflichen Tod nicht ertragen könnte.

Ich hoffe Alles von Euer Majestät Gnade."

A...., Gouverneur von Lille.

Nein, Sire, um Gotteswillen Nein! rief die Herzogin, nachdem der König geendet hatte. Kein Blutvergießen mehr!

Auch ich bin Ihrer Meinung; pflichtete der König ihr bei.

Doch, Sire, so ist es nicht, wie der Böswicht versichert; sagte nun die Herzogin, nach einigem Nachdenken, mit minderer Heftigkeit denn zuvor. Es sind brave, verdienstvolle Männer unter der Garnison; ich glaube es nicht, daß sie sich ihm so ganz und gar verpflichtet haben, und eben so wenig, daß er — Nein, zur Ehre der Menschheit will ich es bezweifeln, daß er im Stande wäre, solch Gräßliches zu vollbringen.

Daß sich die sämmtlichen Officiere der Besatzung ihm in allen Stücken verpflichtet haben, glaube ich selbst nicht, entgegnete der König, denn es sind die Generäle Gilibert, Macorse und Maison darunter, die alle schon unter meinem verewigten Bruder gedient haben, von deren Treue ich also versichert bin. Indessen, was seine Drohung anbetrifft, so

hat man wohl ähnliche Beiſpiele ſolcher Handlungen erlebt; und ich traue ſie dem Verräther allerdings zu.

Was das Empörendſte dieſes Briefes iſt, ſagte die Herzogin, indem ſie ihn nochmals überlas, bleibt doch immer der Umſtand, daß der Böſewicht die ganze Garniſon in ſolch ſchlechtes Licht zu ſtellen ſucht; daß er ſich unterſteht, ſeinem rechtmäßigen Herrn und Herrſcher Geſetze vorſchreiben zu wollen.

Der Eintritt eines Bedienten unterbrach dieſe Unterredung; er kam, um einen Officier anzumelden, der um die Erlaubniß bitten ließ, dem König aufwarten zu dürfen, weil er ihm wichtige Depeſchen zu überbringen habe.

Ein Wink des Monarchen gab die Erlaubniß dazu, und nach wenigen Augenblicken trat ein Officier von der Garde du Corps ein, der, ſich gegen die Anweſenden verbeugend, dem König ein Schreiben reichte, das er flüchtig durchſah, und darauf, den jungen Mann genau fixirend, voll Erſtaunen zu ihm ſagte: Wie,

Sie wären wirklich der Sohn des braven General Maiſon?

Ich bin ſo glücklich, ihn Vater zu nennen, antwortete der Gefragte, und bitte Euer Majeſtät um die Erlaubniß, Höchſt Denſelben berichten zu dürfen, was mir von ſeiner gegenwärtigen Lage bekannt iſt.

Ich bin begierig es zu hören, entgegnete der König.

Mein Vater, wie die Uebrigen der Garniſon von Lille, begann nun der dazu Aufgefordert, ſie Alle waren genöthigt, ſich auf den Befehl des Gouverneurs in die Feſtung zurück zu ziehen, welche noch immer mit großer Hartnäckigkeit von ihm vertheidigt wird —

Aber wie kommen Sie zu dieſem Briefe? fragte der König nun mit zunehmendem Erſtaunen.

Mein Vater ſchickte ihn durch einen Courier in das Lager des Herzogs von Berry, in deſſen nächſter Umgebung ich mich befand, antwortete der Gefragte.

In das Lager des Herzogs von Berry! rief der König immer geſpannter. Wie war das möglich?

Ich werde die Ehre haben, es Euer Majestät zu erklären, entgegnete der Erzähler: doch erlauben Sie vorher, Sire, daß ich an Madame ein Schreiben abliefere, welches mir der Herzog von Angouleme zu diesem Zwecke anvertraut hat. Wollten jedoch Euer Majestät nur die Gnade haben, dem Briefe meines Vaters einige Aufmerksamkeit zu schenken, ich glaube, daß er schon das bis jetzt obwaltende Räthsel lösen wird.

Gut, versetzte der König, so behalte ich mir denn eine Unterhaltung mit Ihnen für künftig vor, und begebe mich anjetzt in mein Cabinet, um ohne alle Störung die mir mitgetheilten Nachrichten vernehmen zu können.

Nach diesen Worten entfernte sich der König, die Herzogin überlas flüchtig die erhaltenen Zeilen, und sagte dann zu dem Ueberbringer: Waren Sie seit dem Anfange Ihrer kriegerischen Laufbahn stets um den Herzog von Berry?

Ja, Madame; antwortete der Angeredete, mit anständiger Offenheit. Als gemeiner Garde

du Corps kam ich mit ihm nach Bethüne, welche Stadt wir von allem Militair entblößt fanden. Es herrschte daselbst eine allgemeine Stille in den Straßen, und wir begegneten nur einzelnen Frauen, die mit Thränenschweren Augen zu uns empor blickten. Der Herzog ließ uns nun auf einem großen, freien Platz aufmarschiren, wo wir ihm freiwillig den Eid der Treue wiederholten, und ihm gelobten, daß wir ihn selbst, mit Aufopferung unseres eigenen Lebens, mit unserem Blute vertheidigen wollten, nach welcher Zusage er uns aus den Thoren der Stadt führte, die gegen die Grenze gingen.

In demselben Augenblicke, da wir über die Brücke schreiten wollten, kam uns von daher die junge kaiserliche Garde entgegen, die sich in einen Vertheidigungszustand setzen wollte; allein der Herzog, welcher sich an unserer Spitze befand, rief alsbald den Officieren derselben, welche schon die Degen gezogen hatten, mit lauter, feuriger Stimme zu: Kennt Ihr mich nicht mehr? Ich gehöre dem Hause an,

dem Ihr gehorchen müßt; daher wehe Euch, wenn Ihr es zum Blutvergießen kommen laßt!

Auf dieſen Zuruf kehrte ſich der General von ihnen zu ſeinen Untergebenen, und verſicherte mit feierlichem Tone, daß er Denjenigen würde niederſchießen laſſen, welcher es wagte, ſich an dem Herzog, oder an Einem von ſeinen Leuten zu vergreifen.

Nach dieſem Ereigniſſe ſetzten wir Beiderſeits unſern Weg fort, auf dem wir jedoch noch ſpäterhin manchen harten Kampf beſtanden; bei dem mir jedesmal die Gelegenheit ward, mich auszeichnen zu können, weshalb mir auch der Herzog die Gnade erwieß, mich zum Officier zu ernennen.

Die Herzogin ſetzte ſich nun, am Ende der angehörten Mittheilung, an einen Schreibtiſch, und antwortete ihrem Gemahl mit einem Paar Zeilen; alsdann ſtand ſie auf, und überreichte das Geſchriebene dem darauf Wartenden, dem ſie zugleich, zur Belohnung für ſeine gehabte Mühe, einen koſtbaren Ring verehrte, den ſie bis dahin am Finger trug.

Nun öffnete sich die Thür, welche in des Königs Cabinet führte, und er trat mit bekümmerter Miene heraus, indem er zu der Herzogin sagte: So ungern ich auch bestrafe, so sehe ich mich dennoch jetzt in den Fall gesetzt, es thun zu müssen; denn A.... handelt in der That mehr als frevelhaft, unverantwortlich gegen Gott und seinen König. Als er erfuhr, daß die Bewohner von Lille mit Freude zu ihrer Pflicht zurück kehrten, und ihren Jubel, es zu können, laut beurkundeten, befahl er, man möchte auf die Stadt schießen, und damit so lange anhalten, bis sie in Asche läge.

Entsetzlich, rief die Herzogin erbleichend. Gott im Himmel, und du strafst diesen Böswicht nicht!

Doch, fuhr der König erzählend fort, er that es; und hören Sie, auf welche Weise.

Dieses sein widerrechtliches Verfahren gab das Siegel zu einer allgemeinen Widersetzlichkeit seiner Officiere, sie traten sämtlich zusammen, um sich dahin zu verbinden, daß sie sei-

nen Befehlen nicht allein nicht mehr gehorchen, ſondern ihn in Feſſeln legen wollten, um ihn in enge Gewahrſam zu bringen; welches Vorhaben ſie auch ſogleich ausführten. Deshalb macht mir der General Maiſon, dieſes jungen Mannes Vater, die nöthige Anzeige davon, und erwartet meine Befehle, die ich dahin ertheilte, daß man den Verbrecher ſcharf bewachen ſoll, bis ich nach Paris komme, wo dann die Pairs des Landes entſcheiden mögen, welche Strafe ſie für einen Menſchen beſtimmen, der ſich ſolch frevelhaftes Beginnen erlaubte.

Und ſich nun zu dem jungen Maiſon wendend, fuhr der König fort: Empfangen Sie aus meinen Händen das Kreuz der Ehrenlegion für Ihre, mir und dem Staate geleiſteten Dienſte, und zugleich die Zuſicherung, daß Sie das Hauptmannspatent bei meiner Ankunft in Paris eben ſo durch mich empfangen werden. Der Augenblick, in dem Sie es von Ihrem König erhalten, ſoll Ihnen durch das Gefühl, welches Sie dabei beſeelen wird,

eine Belohnung sein, für die Treue, die Sie mir bewiesen haben, die Sie mir auch ferner widmen mögen. Doch jetzt eilen Sie zu Ihrem Vater, damit dieses Schreiben ihm sein künftiges Verfahren gegen seinen Gefangenen anweise.

Des jungen Kriegers feuchtes Augenpaar zeugte mehr als Worte für die Empfindungen seines Herzens; daher stammelte er nur unzusammenhängend seinen Dank, verbeugte sich ehrfurchtsvoll gegen die Herzogin und den König, und verließ das Zimmer, in welchem der Monarch bei seiner hohen Verwandtin noch ferner verweilte, und sich mit ihr über A....s schändliches Betragen unterhielt, als ihm der Major de la Grandeville gemeldet wurde.

De la Grandeville! riefen der König und die Herzogin zu gleicher Zeit, mit dem Tone des heftigsten Erstaunens: Um Gotteswillen, sollte der Gräfin, seiner Mutter, ein Unglück begegnet, sollte sie noch nicht in Lille angelangt

ſein? Käm er darum her, ſie in unſerer Nähe aufzuſuchen?

Doch, meine geehrten Leſer, bevor ich Ihnen berichte, was den Major de la Grandeville nach Gent führte, halte ich es für zweckmäßiger, jetzt den Faden der Erzählung fallen zu laſſen, und dagegen den wieder anzuknüpfen, an welchen ſich die ferneren Begebenheiten der Gräfin de la Grandeville und ihrer Töchter reihen.

Die Furcht, Frau Brigitta könnte durch ihren voreilig erregten Lärm, durch ihr Geſchrei: Der König kommt! Der König kommt! den ſämmtlich Anweſenden mehr ſchaden, ſtatt nutzen, beflügelte ſowohl der Gräfin, wie auch ihrer Begleiter Schritte, die ſie nach Baſilens Wohnung lenkten, und nur noch eine kurze Strecke davon entfernt waren, als ein herum zügelnder Haufe ſogenannter Freiwilliger, liederliches Volk, das unter dem Scheine von Rechtmäßigkeit die ärgſten Streiche verübte, ihnen in den Weg kam, ſie anhielt, und ohne

einen Grund dazu zu haben, sie für Königlich Gesinnte, mithin für ihre Gefangene erklärte.

Vergebens sträubten sich die Männer gegen dieses Verfahren, vergebens versuchte die Gräfin durch vernünftige Vorstellungen den Anführer der Rotte um ihre allerseitige Freiheit zu bewegen, vergebens baten Adele und Clary mit heißen Thränen, daß man sie loslassen möchte; die Harten bestanden gefühllos auf ihrem Willen; die Aermsten wurden mit rauhen Worten zurück gewiesen, wie die Uebrigen gebunden, und seitwärts der Landstraße, auf einem schmalen Fußpfade, der sich nach einem nicht allzuweit entfernten Walde hin schlängelte, mit fort geschleppt.

Dieses grausame Verfahren sah von ungefähr ein Landmann aus dem Dorfe Marc mit an, er war am frühen Morgen schon in's Feld gegangen, und hatte sich nun, das Geräusch der kommenden Freiwilligen vernehmend, in ein nahes Kornfeld verborgen. Kaum hatten sich jedoch die Truppen entfernt, als der in großer Angst Schwebende aus seinem Ver-

ſtecke hervor kroch, und in das Dorf eilte, dort ſeinen Nachbarn zu erzählen, was er ſo eben mit ſeinen Augen geſehen, mit ſeinen Ohren gehört. Ihnen zu berichten, wie hart die Unholde den armen Baſile, ſeine Frau und Tochter, die er trotz ihrer Verkleidung erkannte, und eben ſo zwei fremde Frauen und einen eben ſolchen Mann, behandelt hatten.

Da nun Baſile, nebſt den Seinigen, ihres guten Charakters wegen, allgemein beliebt und geachtet waren, ſo bedauerte man ihr Schickſal wahrhaft, beſchloß Sorge zu tragen, daß kein unberufener Gaſt ſich ihrer Wohnung nahe; allein dabei hatte es auch ſein Bewenden, weil in dieſer aufgeregten Zeit ein Jeder nur an ſich dachte, und auf welche Art er den eigenen Heerd, ja oft ſogar das eigene Leben, retten konnte.

Einige Tage waren ſchon nach dieſer Begebenheit verfloſſen, als der Major de la Grandeville eines Abends in geſtrecktem Galoppe in das Dorf Marc ſprengte. Er war bis dahin in ſteter Beobachtung des Gouverneurs

A...., in der Festung von Lille eingeschlossen gewesen, und nur jetzt erst zu seiner Freiheit gelangt, da sein Befehlshaber die seinige verloren hatte. Der erste Gebrauch, den der Bekümmerte von diesem Gute zu machen gedachte, war der, sogleich nach Marc zu reiten, um allda zu vernehmen, wie es der Geliebten seines Herzens in dieser Sturmbewegten Zeit ergangen war.

Von Marc aus wollte dann der Major über die Grenze, nach Gent eilen, um von des Königs Majestät selbst zu hören, was aus seiner Mutter, was aus Adelen geworden, wo Beide anjetzt verweilten, da er von ihnen ohne alle Nachricht war.

Am Eingange des Dorfes Marc stieg der Major vom Pferde, das ganz angegriffen neben ihm her keuchte, und führte es am Zügel gegen Basiles Wohnung, die er jedoch verschlossen fand. Als man sie auf sein wiederholtes Klopfen nicht öffnete, gerieth er in nicht geringe Angst, was diese Stille im Hause zu bedeuten habe, und stand eben im Be-

griffe, in das von einem Nachbar zu gehen, um bei ihm nachzufragen, wie es um Basile und seine Familie stehe, als ein Landmann des Weges kam, zufällig derselbe, welcher die Gefangennehmung der armen Menschen mit angesehen hatte, und ihm nun unaufgefordert erzählte, was er davon wußte.

Das Blut gerann dem Major, bei Anhörung dieser Mittheilung, gleichsam zu Eis in den Adern, denn seine Clary unter diesem Gesindel, dem Auswurf des Pöbels zu wissen, der sich nur darum zur Vertheidigung Bonapartes aufgeworfen hatte, um den eigenen frechen Gelüsten desto besser dienen, seinen Eigennutz befriedigen zu können; es war mehr, als ein Liebender ertragen konnte.

Mußte nicht des Aermsten Herz erbeben, wenn er daran dachte, daß sie, das gefühlvollste Wesen, das er jemals hatte kennen lernen, nun der Willkür von Menschen preis gegeben war, die einen Auswurf ihres Geschlechtes ausmachten? Die offenbar keinen Sinn dafür hatten, ein Geschöpf zu schonen,

das den Adel seines Herzens, auch bei geringem Stande, dennoch auf seinem Aeußern trug; das der Major noch mit gleich heißer Zärtlichkeit liebte, als an dem Tage, da er sich gewaltsam aus der Holden Armen riß?

Der Gedanke, daß es wirklich so war, wie der Landmann erzählte, regte den Major so auf, daß er ganz außer sich gerieth; welcher Zustand sich noch durch die Ueberzeugung verschlimmerte, daß seine Mutter und Schwester, nach des Berichterstatters Beschreibung, ebenfalls gleich den Andern, in die Hände der Vagabunden gefallen waren.

Des unglücklichen Mannes Kopf schwindelte ihm ganz, von all den Schreckensnachrichten, die er vernommen hatte, ohne, daß er mit sich recht einig werden konnte, was er nun eigentlich beginnen, welche Maßregeln zu der Errettung seiner Lieben ergreifen sollte.

Vor einer Stunde Rastens, an diesem Orte, konnte er ihn nicht verlassen, so viel war gewiß, weil er seinem Pferde die ihm nothwendige Ruhe gönnen mußte; er besann

ſich alſo endlich, daß es in ſeiner jetzigen Stimmung eine Wohlthat für ihn ſein würde, wenn er auf der Stelle verweilen könnte, welche der Geliebten Nähe für ihn geheiligt hatte. Er fragte daher den Erzähler, wer den Schlüſſel von Baſiles Wohnung habe, und erhielt zur Antwort: Ich bin ein Freund von ihm, und auch ſein Nachbar; Clary, ſeine Tochter, vertraute mir ihn daher an, als ſie ihrer Mutter entgegenging, die ſie von der Grenze zurück erwartete. Sollten Sie daher wünſchen —

Ja, ja, ich bitte darum, fiel ihm der Major in die Rede; denn obgleich ich den ehrlichen Baſile nicht zu Hauſe treffe, ſo möchte ich doch gern eine Stunde unter ſeinem Dache verweilen, wo ich dann in ungeſtörter Einſamkeit auf ein Mittel denken will, womit wir die armen Menſchen aus ihrer Noth erretten können.

Thun Sie das, bat der Alte, ihm treuherzig die Hand reichend. Gott wird ſie dafür dereinſt in Ihrem Eheſtande ſegnen. Den Augenblick bin ich wieder bei Ihnen, und

bringe Ihnen den Schlüssel; gedulden Sie sich nur ein wenig.

Nach diesen Worten entfernte er sich, kehrte aber bald zurück, um Basiles Wohnung zu öffnen, indem er sagte: Wenn Sie das Haus verlassen, gnädiger Herr, so reichen Sie wohlgefälligst den Schlüssel wieder dort hinein; da wohne ich, und weiß dann doch, daß Alles wieder hier gut verwahrt ist.

Der Major versprach es, und hielt späterhin auch Wort; der Landmann aber ging auf das Feld, um nach seinen Knechten zu sehen, ob sie auch fein thätig waren.

Nun, da sich der Major unbeobachtet sah, ging er in das Haus und in die Stube, die er früher noch niemals betreten hatte; dort fand er Alles in der besten Ordnung. Die Spinnräder standen an den Fenstern, was ihn, wie so manches Andere, überzeugte, daß die Bewohner des Hauses, bei ihrer Entfernung davon, nicht auf eine lange Abwesenheit von ihrem Eigenthume rechneten.

Dieſes hier iſt gewiß Clärys Stelle, rief der Major ſich ihr nähernd. Hier an dieſem Rade hat ſie geſponnen, es iſt gewiß ſo, denn es iſt weit niedlicher, als das andere; um den Rocken iſt ein buntes Band geknüpft, dem ähnlich, welches ſie einſt um die Blumen band, die ich meiner Braut bringen ſollte, aber noch in meiner Brieftaſche verwahrt habe.

Bei dieſen Worten ließ er langſam den von der ſo unausſprechlich heiß Geliebten zuletzt geſponnenen Faden über die Finger gleiten, und netzte ihn mit einer Thräne, welche die tiefſte Wemuth, nicht einmal den Aufenthaltsort der ihm ſo Theuren zu wiſſen, ſeinem dunkeln Augenpaar entlockte; dann aber ging er, um nachzuſehen, ob er nicht etwa noch Clärys Stübchen offen finden könnte, in dem ſie ſich häuslich eingerichtet hatte.

Richtig, er fand ein ſolches; zwar nur unter dem Dache, aber ſo nett und niedlich eingerichtet, daß er gleich beim Eintritte ſich überzeugte, daß hier der Geliebten eigentliche Heimath war.

Mit blendend weißem Linnen bezogen nahm der holden Jungfrau Bett den größten Theil des Kämmerchens ein, in dem nur noch ein kleines Tischchen, ein Stuhl und ein Wandschrank stand, in dem der Schlüssel stack, weshalb sich der Major beinahe versucht fühlte, ihn herum zu drehen, zu öffnen und zu sehen, was er enthielt. Allein er besann sich eines Bessern und unterließ es.

Nur einen Strohhut, den er kannte, weil ihn Cläry jedesmal trug, wenn sie nach der Stadt kam, der neben ihrem Bette über einem kleinen Spiegel an der Wand hing, nur ihn mußte er, von seinem Gefühl dazu angetrieben, herunternehmen, ihn herzen, küssen, und solch kindische Spielerei damit treiben, wie es in der Regel jeder Liebende thut, wenn ihm irgend ein Kleidungsstück von dem Mädchen seines Herzens in die Hände fällt. Mehr aber erlaubte er sich auch nicht; denn das Schlafzimmer der Geliebten betritt ein feinfühlender Mann stets mit einer Art von Scheu, es ist ihm ein Heiligthum, das er zu entwei-

hen fürchtet, gestattet er einem unlautern Gedanken Raum in seinem Gedächtnisse, einem lüsternen Wunsche Eingang in seinem Herzen.

Der Major de la Grandeville liebte zum Erstenmale in seinem Leben, und rein, keusch, wie das Gefühl selbst es ist, daferne es von rechter Art und nicht mit einem andern verwechselt wird, das man oft fälschlich dafür annimmt. Er liebte innig und lauter, erlaubte sich daher auch nicht in Abwesenheit der Geliebten, obgleich sie nur eine Bäuerin war, einen Gedanken, über welchen er in Clärys Nähe hätte erröthen müssen, vielmehr drückte er nur einen flüchtigen Kuß auf die Stelle in ihrem Bette, auf der stets ihr Engelsköpfchen geruht hatte, auf die Kissen, die sie in den Schlaf wiegten, und eilte dann hinab in den Garten, der Allee zu, in welcher er damals die Geliebte gesprochen hatte, als er von ihr Abschied zu nehmen gekommen war.

Damals schon glaubte er den heftigsten Schmerz kennen gelernt zu haben, der jemals für ihn existiren könnte, denn er mußte sich

ja von ihr trennen, die sein Herz über Alles liebte; doch wie ganz anders empfand er jetzt erst, welche Qualen folterten ihn nun, da er nicht einmal wußte, wo er die ihm so Theure mit seinen Gedanken aufsuchen sollte.

Von welchen Gefahren war sie vielleicht in diesem Augenblicke, wo er in Unthätigkeit verharrte, von ihren Feinden umgeben? Was sollte er beginnen, um sie diesen zu entreißen? Wo sie überhaupt nur aufsuchen?

Mit diesen Fragen marterte er sich, mit großen Schritten auf und nieder schreitend, in wahrer Todesangst, denn er konnte sich auch nicht eine einzige beantworten.

Hier, hier ist die Stelle, wo ich sie zum Letztenmale umarmte, rief er endlich aus seinen schmerzlichen Betrachtungen durch seine eigenen Worte empor geschreckt, und setzte dann mit einem Ausbruche von Verzweiflung hinzu: Finde ich sie wieder, ist sie vielleicht entehrt! Ein Opfer jener Buben geworden, die sie mir zu rauben wagten! Ist es so, Allmächtiger, ist es so, dann laß es lieber zum

Letztenmale gewesen sein, daß sie bei unserer Trennung an meinem Herzen ruhte; denn sie, wie ich, wir würden Beide das Gräßliche nicht überleben.

Noch lange wüthete er auf ähnliche Art, wie die beschriebene, bis ihm Gott einen Gedanken eingab, der ihm zuflüsterte, er könne vielleicht etwas dazu beitragen, solch furchtbares Schicksal von sich abzuwenden, weshalb er endlich zu sich selbst sagte: Ich will nicht die Stunden hier unnütz vergeuden, die ich zu ihrer Rettung aus Tigerskrallen anwenden kann, will nicht fruchtlos klagen, sondern handeln.

Mit diesen Worten verließ er Basile's Wohnung, und eilte in die seines Nachbars, allda, wie er versprochen, den Schlüssel abzugeben, dann zog er sein Pferd aus dem Stalle, welches hier Fütterung erhalten hatte, wofür er eine reichliche Belohnung zurückließ, und sprengte über die Grenze nach Brabant, geraden Weges nach Gent, wo er sich dem König vorstellen, ihm mit Offenheit die Veranlassung

seiner Reise mittheilen, und von ihm Hülfe für seine Lieben erflehen wollte.

Möge er nun unter des Himmels Segen seinen Weg fortsetzen, ich dagegen will meine geehrten Leser zu den armen Gefangenen führen, die der Major befreien wollte, um mit ihnen zu sehen, wie böse man es dort mit ihnen im Sinne hatte, wie es ihnen weiter erging.

Als kein Bitten, kein Flehen, daß man Ihnen die Freiheit schenken möge, bei den Rohen Gehör fand, die nur der Unglücklichen spotteten, flüsterte Leblanc und Basile seinen Begleiterinnen zu, sie sollten sich mit Geduld in ihr Schicksal ergeben, weil vielleicht der Zeitpunkt nahe sei, wo es geändert werden könnte.

Nur um des Himmelswillen keine Entdeckung meines Standes! entgegnete die Gräfin eben so leise. Selbst Cläry darf nicht erfahren, wer wir sind, denn man könnte Mittel anwenden, ihr das Geheimniß zu entreißen.

Die Männer billigten der Gräfin Ansichten, und gaben ihr dieses durch ein Kopfnicken

zu verſtehen, als der Anführer der Rotte ihnen mit barſchem Tone zurief: Was habt Ihr da heimlich zu ziſcheln? Wollt wahrſcheinlich Pläne zur Flucht ſchmieden? Auseinander! Den Augenblick auseinander!

Auf dieſen Zuruf nahm eine Abtheilung von dem Troß Leblanc in die Mitte, und führte ihn auf die entgegengeſetzte Seite des Weges, was man auch ebenſo mit Baſile machen wollte, als in demſelben Augenblicke Adele halb ohnmächtig neben ihm niederſank, indem ſie mit matter Stimme ſtöhnte: Ich kann nicht weiter! Laßt mich hier ſterben! — Habt Barmherzigkeit.

Ein lautes Angſtgeſchrei der Gräfin folgte dieſen Worten; da hob Baſile die Entkräftete von der Erde auf, Einer von der Truppe reichte ihm ſeine Feldflaſche mit Wein, den er nun anwandte, Adelens Wangen und Schläfe zu benetzen, welche Bemühung die gute Wirkung hervorbrachte, daß ſie ſich erholte, und, auf Baſilens ſtarke Schultern und Arme geladen, wenigſtens nicht ganz bewußtlos wei-

ter gebracht werden konnte; indessen die Grä-fin, in halb verzweiflungsvollem Zustande, ne-ben ihr her schritt.

Das Mutterherz drohte ihr zu brechen bei dem Anblicke des immer stärker leidenden Kindes; sie begann daher abermals zu flehen, man möchte ihnen die Freiheit schenken; allein ein lautes Gelächter, und die Zusicherung, daß der Ort ihrer Bestimmung nicht mehr ferne sei, war die ganze Antwort, deren man sie würdigte.

So ging der Zug immer weiter fort, als endlich auch Clary anfing, über gänzliche Ent-kräftung und Hinfälligkeit zu klagen. Man-chen Seitenweg schlugen sie ein; manchen Ne-benpfad legten sie zurück, bis sie an einen Wald gelangten, dessen Halbdunkel die Gefähr-ten des Unglücks noch mehr entmuthigte, da es sich vermehrte, je tiefer sie in das dichte Gehölz gelangten.

Endlich ließ der Anführer Halt machen, und befahl seinen Untergebenen, daß sie den Gefangenen Binden vor die Augen legen möch-

ten, damit man sie ohne Gefahr vor Verrätherei weiter transportiren könne; nach welchem Befehle geschah, wie er verlangte.

Abermals ging nun der Zug vorwärts, doch nicht mehr lange auf ebenen Pfaden, die nun mit verschiedenartigen Erhöhungen abwechselten. Jetzt schien es plötzlich den Gefangenen, als ob sie sich nicht mehr in der frischen Luft befänden, sondern innerhalb eines Gebäudes. Man führte sie erst mehre Treppen hinauf, und dann wieder hinunter, bis ihnen eine feuchte, modrige Luft entgegen wehte, welche ihnen die Ueberzeugung verlieh, daß sie sich in einem Keller befänden, der für die nächste Zukunft höchst wahrscheinlich zu ihrem Aufenthalte bestimmt war.

Nun nahm man ihnen die Binde von den Augen, die Gräfin blickte daher unter großer Angst um sich, weil sie fürchtete, die Leiche ihrer Tochter zu sehen, von der sie lange keinen Laut mehr vernommen hatte. Doch Adele befand sich nur in einer schlummerähnlichen Betäubung, und ward jetzt sehr sorgfältig von

Baſile auf einen Haufen Stroh gelegt, den man für Alle zum Lager beſtimmt hatte.

Auch die Gräfin, Cläry, Matharine und Baſile ſanken nun, zum Hinſinken ermattet, darauf hin, und vermißten erſt, nachdem ſie ſich von den Beſchwerden ihres weiten Ganges in etwas erholt, ihren Gefärthen Leblanc, den man von ihrer Seite geriſſen, und an einen andern Ort in Gewahrſam gebracht hatte.

Nach Verlauf von einer Viertel Stunde, welche Zeit die Gefangenen in halber Betäubung zubrachten, öffnete ſich die Thüre ihres Kerkers, und ein Soldat trat herein, der ihnen Lebensmittel, worunter ſich eine Flaſche mit Wein befand, mit der Verſicherung brachte, daß ſie auch künftig ſolche erhalten, ſich daher über ihre Gefangennehmung nicht allzu ſehr grämen ſollten.

Der Genuß dieſes Getränkes, von dem ſie Alle etwas zu ſich nahmen, gab ihnen wunderbare Stärkung. Sie erholten ſich zuſehends, und vermochten bald wieder ſich über das

Schreckliche ihres Schicksals zu besprechen, da man sie allein und ohne Störung ließ.

Was wird unser Loos sein? das war die Allgemein ausgesprochne Frage, und, wie können wir es zu unserm Gunsten lenken, die zweite.

Nur zu wohl hatte Basile während des Zuges die lüsternen Blicke bemerkt, mit welchen der Anführer bald Adelen, bald Cläry gemustert, und sich dann mit seinen Genossen über Beide unterhalten hatte. Sogar eine Art von Handel hatte Basile vernommen, welches der Mädchen der Anführer für sich behalten, welches er seinen Leuten als Beute abtreten wolle, obgleich man sich bemüht hatte, so leise wie möglich zu sprechen; er allein war also im Stande, ein richtiges Urtheil zu fällen, was für eine Zukunft sie erwartete, welch ein Schicksal man ihnen zu bereiten dachte; und selbst der Umstand, daß man sie nun sorgsam verpflegte, bestärkte ihn in dem Glauben, daß man darauf bedacht war, der beiden Erschöpften Kräfte neu zu beleben, bevor man

ein Vorhaben zur Ausführung brachte, das dem Oberhaupte böser Geister der Finsterniß selbst Ehre gemacht haben würde.

Welch eine Angst, welch ein Schmerz mußte daher den armen Basile ergreifen, wenn er an das Schicksal der unglücklichen Schlachtopfer dachte, welche Wüthriche ihrer ungezähmten Begierde zum Raube geben wollten, und dennoch wußte er kein Mittel, damit solch Schreckliches von ihnen abzuwenden. Nicht einmal seine Vermuthungen durfte er laut werden lassen, wollte er nicht durch diese Entdeckung seine Unglücksgefärthen zur Verzweiflung bringen.

Mit Hin- und Wiederüberlegen, ob denn durchaus kein Mittel zur Befreiung aufzufinden sei, vergingen nun mehre Stunden, und die Gefahr ward immer dringender, denn wer stand für die nächsten Augenblicke? Konnten sie nicht die unglücksbringenden sein?

Diesen Betrachtungen hing Basile im Stillen nach; sie erfüllten ihn mit einer wahren Todesangst; ließen ihn nicht mehr länger auf dem ihm angewiesenen Lager liegen, son-

dern jagten ihn unaufhaltsam auf und nieder, indem er mit sich zu Rathe ging, was in dem äußersten Falle der Gefahr zu beginnen sei, indessen die Gräfin, beim Scheine einer brennenden Lampe, die Oben an der Decke des Gewölbes befestigt, umher spähte, wie das Innere ihres gegenwärtigen Aufenthaltsortes eigentlich beschaffen war.

Nirgends fand sich ein Gegenstand vor, welcher der Bekümmerten einige Hoffnung einflößen konnte, denn nur ein großer Haufen von Steinen, die in einer Ecke lagen, und mit dickem Moder überzogen waren, der anzudeuten schien, daß sie sich vielleicht seit Jahrhunderten auf dieser Stelle befanden, nur diese Steine füllten einen geraumen Platz aus, jeder andere war leer, sumpfig, und mit dickem Schlamme angefüllt; so, daß die Gefangenen nur eine ganz kleine, etwas erhöhte Stelle für sich behielten, auf der sie liegen, oder sich allenfalls Bewegung machen konnten.

Die Gräfin stand, den Blick fest auf die Steine gerichtet, und schien in tiefe Gedanken

verloren; endlich ſagte ſie zu Baſile: Wie oft hat ein uns geringfügig ſcheinender Gegenſtand in der Folge große Wichtigkeit bekommen; ein ſolcher Fall kann ſich ja wiederholen. Wie wäre es daher, mein theurer Freund, wenn wir Anſtalt machten, dieſe Steine hier von der Stelle, auf welcher ſie liegen, hinweg auf eine andere zu ſchaffen?

Jetzt nicht, antwortete Baſile nach einigem Nachdenken: Denn man könnte kommen und unſer Vorhaben entdecken. Hätten die Unholde nun einige Witterung, ſo würden ſie unſer Vorhaben vereiteln, wäre es anders, ſo ernteten wir noch Spott für unſere Bemühung. Wir wollen alſo lieber die Nacht erſt anbrechen und unſere Feinde ſchlafen laſſen, dann dürfen wir doch keine Furcht vor Ueberraſchung haben. Bis zu dieſem Zeitpunkte aber wollen wir uns ebenfalls durch Schlaf, oder doch wenigſtens durch Ruhe auf dem Lager ſtärken.

Die Gräfin billigte Baſilens Meinung, daher nahm ſie gleich ihm und den Andern

auf dem ausgebreiteten Stroh Platz, das man zu diesem Zwecke hingelegt hatte, und schon der Schein von Hoffnung, den sie auf eine etwanige tröstende Entdeckung setzten, wiegte sie sämtlich in den Schlummer, der erst durch den Eintritt eines Soldaten unterbrochen ward, welcher ihre Lampe mit Oel füllte, ihnen frisch gebratenes Fleisch, Brot, und abermals eine Flasche mit Wein brachte, die er Basile hinreichte und dabei sagte: Trinkt, doch vor Allem gebt den schönen Kindern dort, damit sie wieder zu Kräften kommen, tüchtige Kernmädels werden, mit denen etwas anzufangen ist.

Alle schauderten zusammen über diese frevelhafte Rede, deren eigentliche Bedeutung nur Basile am richtigsten verstand, und dankten Gott, als der Rohe sich wieder entfernt hatte. Nun genossen sie von den erhaltenen Speisen, tranken von dem Weine, und wollten dann vereint an die beabsichtigte Arbeit gehen, was jedoch Basile nicht gestattete, und

jede ihm angebotene Hülfe mit Bestimmtheit ablehnte.

Es ist nun neun Uhr, sehe ich auf der meinigen, sagte er zu seinen Unglücksgefährten; höchstens in drei Stunden können wir die Wegräumung der Steine beendigen, wenn uns nicht ein anderer Aufenthalt daran hindert, was der liebe Gott verhüten wird. Beten Sie daher zu ihm, daß er unser Hoffen erfülle, das ohnehin nur auf sehr schwachen Kräften beruhet.

Jetzt legte Basile Hand an das Werk, mit angestrengter Kraft wälzte er selbst die größten Steine auf die entgegengesetzte Seite, indessen die Frauen auf ihren Knieen lagen, und mit einer wahren Todesangst im Herzen, nur durch Seufzen und Händeringen begleitet, den Herrn anflehten, daß er ihnen Hülfe senden möge, sie dadurch aus ihrer Noth zu erretten.

Lange blieb ihr allerseitiger Wunsch unerfüllt; ein sehr großer Theil von den Steinen war bereits weggeräumt, allein es zeigte sich dahinter nur eine kahle, mit Schlamm und

Moder überzogene Mauer, wie die übrigen des Gewölbes; ihre Angst und Verzweiflung stieg daher mit jeder Minute. Plötzlich rief Basile mit freudig bewegtem Tone: Ich spüre einen schwachen Luftzug! Hier muß eine Oeffnung sein, die in's Freie führt!

Diese Zusicherung erfüllte sie Alle mit dem höchsten Entzücken, sie ließen sich daher durch keine Abmahnung mehr abhalten, ihm zu helfen, und wirklich gewahrten sie nach einer Weile, da zwei ganz besonders große Steine hinweg gewälzt waren, einige Stufen, die aufwärts führten, und eine Art von Wendeltreppe bildeten.

Um Gotteswillen stille! bat nun Basile mit großer Aengstlichkeit. Ein unvorsichtiger Laut, und wir sind verloren; denn ich höre ganz in der Nähe das Knurren eines Hundes, mithin sind auch Menschen nicht allzuweit davon.

Nach allgemeiner Berathschlagung beschlossen sie endlich, einen Versuch zu machen, die glückliche Entdeckung der Stufen zu benutzen

und die gewahrte Wendeltreppe hinanzusteigen, wozu sich zuerst Basile erbot, indem er sagte: Ich will suchen einen Ausgang auszumitteln und nach glücklicher Entdeckung kehre ich, so Gott will, wieder, und bringe hoffentlich gute Nachricht mit.

Wollt Ihr nicht den Rest des gebratenen Fleisches mit Euch nehmen, das wir von unserer Mahlzeit übrig ließen? fragte die Gräfin, es ihm hinreichend, und setzte hinzu: Es kann Euch leicht gute Dienste leisten; sind wirklich Hunde in der Nähe, so könnt Ihr sie damit kirren.

Das ist ein guter Einfall, antwortete Basile, das Dargereichte in die Tasche steckend. Doch jetzt Gott befohlen!

Nach diesen Worten stieg er, von den Segenswünschen der Zurückbleibenden begleitet, die schon durch Alter schadhafte Treppe hinauf, und verschwand bald darauf aus ihren Blicken.

Einige Minuten blieb nun Alles ruhig, dann hörten sie den Hund, und zwar ganz in

ihrer Nähe, bellen, weshalb sie in die größte Angst geriethen, weil sie Basile entdeckt, sich sämtlich für verloren hielten. Es trat jedoch bald darauf die frühere Stille wieder ein, und jetzt lauschten sie mit immer mehr gespannter Aufmerksamkeit, bis sie endlich, jedoch nach einer langen Weile erst, Basile gewahrten, der sich hinabbog und ihnen schweigend zuwinkte, daß sie ihm folgen sollten.

Sie thaten, wie er wünschte, jedoch nicht ohne Beben, und gelangten endlich nach Oben, wo sie, sich umsehend, das Innere eines alten Gemäuers erblickten, das man wohl noch richtiger mit dem Namen Ruine bezeichnen konnte.

Mit unendlicher Beklommenheit blieben sie nun einige Augenblicke stehen, und musterten die Gegenstände rund um sich her, die ihnen, von der vollen Scheibe des Mondes beleuchtet, sehr deutlich dargestellt waren; aber wer wollte ihr Entsetzen schildern, als sie, nur ungefähr zwanzig Schritte von sich entfernt, drei Soldaten gewahrten, die, in festen Schlaf

verſunken, auf der Erde ausgeſtreckt lagen und laut ſchnarchten.

In einer kleinen Entfernung von dieſer Gruppe, mehr der Oeffnung näher, aus welcher die jetzt heftig Erſchrockenen geſtiegen waren, lag ein mächtig großer Jagdhund mit ſolch guter Mahlzeit beſchwichtigt, wie ſie ihm vielleicht niemals vorgekommen war, denn er hatte eine Hammelskeule vor ſich, die Baſile ihm vorgeworfen hatte, damit er durch ſein Bellen nicht zum Verräther an ihnen würde. Von dieſer Seite war alſo keine Störung zu befürchten, weshalb ſich die Flüchtigen nun mit neuem Muthe waffneten, und nur wenige Schritte von den Schlafenden entfernt vorüber ſchlichen, ohne daß dieſe erwachten, oder ihnen ſonſt ein Unfall begegnet wäre.

Mit großer Vorſicht ſtiegen ſie endlich die Stufen hinab, welche aus dem Gemäuer in's Freie führten, und befanden ſich jetzt mitten in einem Walde, der jedoch auf mehreren Stellen durchhauen, ihnen alſo eine freie Aus-

ſicht auf die zunächſt liegenden Kornfelder gewährte.

Baſile eilte den Uebrigen nun ſchnell einige Schritte voraus, blieb dann ſtehen, und ſah ſich rund herum, indem er den Näherkommenden zuflüſterte: Ich bin des Weges kundig, denn die Gegend, in welcher wir uns befinden, iſt mir genau bekannt. Sind wir nur erſt außerhalb des Waldes, was bald der Fall ſein wird, ſo weiß ich einen Richtſteig, den ſchlagen wir ein, und ſind, noch bevor der Morgen graut, in unſerem Dorfe.

Ein jubelnder Blick beantwortete von allen Seiten die erhaltene Nachricht, denn Worte erlaubte man ſich noch nicht; dagegen prieſen Alle in ihrem Herzen des Allmächtigen Güte, die ſie ſo augenſcheinlich aus ihrer Gefahr errettet hatte.

Ohne ſich eine Minute Aufenthalt zu gönnen, legten ſie jetzt mit beflügelten Schritten ihren Weg zurück und langten wirklich, noch bevor es tagte, in dem Dorfe Marc an.

Es darf Niemand etwas von unſerer Heimkehr wiſſen, ſagte jetzt Baſile, da ſie ſeiner Wohnung näher kamen: wenigſtens in den erſten Tagen nicht, damit wir deſto ſicherer vor Entdeckung ſind, ich werde daher über den Zaun ſteigen, und von innen die Gartenthüre öffnen, damit Sie mir bequem folgen können.

Baſile that nun wie er geſagt hatte, ließ ſeine Begleiterinnen ſämmtlich eintreten, und verriegelte dann die Thür hinter ihnen, worauf ſie ſich in das Haus verfügten, ohne, daß irgend ein Menſch ſie geſehen hatte.

Du haſt doch etwas in Deiner Vorrathskammer, wovon wir leben können, bis die größte Gefahr vorüber iſt? fragte Baſile ſeine Frau. Denn, wie geſagt, Verborgenheit iſt nothwendig, ſelbſt dann, wenn Meiſter Schmalhanns Küchenmeiſter ſein müßte.

Sorge nicht, Vater, gab ihm Matharine zur Antwort. Ganz reichlich bin ich mit Speiſe und Trank verſehen, wenn anders unſer Eigenthum keinen ungebetenen Zuſpruch hatte;

Würste und Schinken, Butter und Käse voll auf, sogar einige Flaschen Landwein fehlen nicht in dem Keller, auch Bier ist vorhanden, und manches Andere, damit wir keine Noth leiden dürfen.

Ei, das ist herrlich! rief Basile mit frohem Tone, und ging nun nachzusehen, ob sich noch vorfand, was ihm seine Frau aufgenannt hatte. Richtig, es war noch Alles auf der bezeichneten Stelle, und Lebensmittel genug da, womit sie ihren Hunger stillen konnten, der nun, nach dem weit zurück gelegten Gange, ein ungestümer Mahner geworden war.

Nachdem sie sämmtlich ein reichliches Frühstück genossen hatten, das sie stärkte und neu ermuthigte, hielten sie Rath, auf welche Weise sie wohl am besten den armen Leblanc aus seiner Gefangenschaft befreien könnten. Basile bestand darauf, daß es nur durch Einmischung des Königs möglich sei, daß dieser daher von dem ganzen Verlauf der Sache,

und dem traurigen Schicksale des Gefangenen unterrichtet werden müßte.

Er hat sein Leben für uns gewagt, der Redliche; fuhr Basile mit Eifer fort, es ist daher nicht mehr wie billig, daß wir es ihm zu erhalten suchen; ich will also auch nicht länger säumen, sondern, bevor es lebhaft im Dorfe wird, mich abermals auf die Füße machen, so gern ich daheim bliebe, denn sie thun mir verzweifelt wehe, allein was hilfts, der gute Mensch muß gerettet sein.

Ach ja, lieber Vater, stimmte ihm Clary bei, der arme Mann, wie herzlich dauert er mich, denn nicht wahr, er hat solch gutmüthige Züge, sieht so unglücklich aus — wahrhaftig, ich habe ihn ordentlich liebgewonnen.

Wäre er einige zwanzig Jahre jünger, lachte Basile, so würde ich das ganz natürlich finden, doch wie er nun einmal ist, bereits ein alter Knaster: kann er Dein Mann doch nicht werden.

Clary ward über und über roth wie Scharlach im Gesichte; denn sie dachte an Denjeni-

gen, welchen sie vor allen Andern am liebsten geehlicht hätte; sie machte sich daher ein Geschäft in der Küche, und eilte von da in ihr stilles Kämmerchen, Basile aber nahm Abschied, und eilte durch eine Thür der Hintergebäude, indem er mit eiligen Schritten den Weg nach Gent einschlug. Vorher erinnerte er jedoch seine Frau noch einmal, daß sie Clary nichts von dem wahren Stande der Gräfin verrathen möchte, weil diese darüber ein Geheimniß zu beobachten wünsche.

Zum Hinsinken ermüdet, jedoch ohne einen besonderen Aufenthalt an irgend einem Orte, langte Basile in Gent an, und ließ sogleich den König um eine Audienz bitten, die dieser, beinahe in demselben Augenblicke, dem Major de la Grandeville bewilligt hatte, der ebenfalls darum gekommen war, dem König zu berichten, was er in Marc vernommen hatte.

Mit Erschrecken hörte der Monarch ihn an, denn die Gräfin, ihre Tochter und die guten Landleute, welche ihr Leben für ihn ge-

wagt hatten, in ſolcher Gefahr zu wiſſen, bekümmerte ihn ganz ungewöhnlich, und erfüllte ſein edles Herz mit den bitterſten Empfindungen, weshalb er mit angeſtrengtem Nachdenken auf Mittel ſann, womit er dem Unglücklichen helfen könnte, als ein Bedienter in das Zimmer trat, und verſicherte, es befinde ſich ein Bauer im Vorzimmer, welcher durchaus darauf beſtehe, daß man ihn melden ſolle, weil er dem König Wichtiges zu hinterbringen habe.

Ein Bauer! rief der König, mit froher Vorahnung: Vielleicht bringt er uns von den Gefangenen Nachricht; man laſſe ihn alsbald herein.

Nun öffnete ſich die Thür, und Baſile trat in das Zimmer, jedoch ſo angegriffen von den Beſchwerden des weiten Ganges, daß er, gegen ſeinen Willen, halb ohnmächtig auf einen nahe ſtehenden Stuhl ſank.

Baſile! jubelte ihm der Major entgegen. Gottlob, Ihr ſeid es! Wo iſt meine Mutter?

Wo Adele? Eure Frau und Clary? setzte er mit einiger Verlegenheit hinzu.

Sie Alle sind in Sicherheit, sagte Basile mit freudigem Tone: so gut man sie nämlich in jetzig unruhiger Zeit, in der Wohnung eines armen Landmanns gewähren kann. Aber, es gilt ein anderes Menschenleben zu retten, es zu können habe ich den beschwerlichen Weg von Marc hierher zu Fuß gemacht, und bitte Euer Majestät mir gnädigst zu verzeihen, daß ich gleich nach meinem Eintritte hier auf diesem Sitze niedersank, allein ich konnte mich nicht aufrecht erhalten.

Diese Worte sagte Basile mit oftmaliger Unterbrechung, denn er war so ermattet, daß er kaum sprechen konnte.

Erholt Euch in etwas, mein lieber Freund, sagte nun der König, indem er die Klingel zog und von dem eintretenden Diener eine Flasche mit Wein bringen ließ, von dem er selbst dem Ermüdeten zu trinken reichte, der dafür mit Rührung dankte, und nun, so geläufig

wie es ihm möglich war, erzählte, was die geehrten Leser bereits wissen.

Es ist nur zu gewiß, setzte er am Schlusse seines Vortrages hinzu, daß Leblanc's Leben in der äußersten Gefahr ist, man wird es ihm rauben, um unsere Flucht an ihm zu rächen; soll er daher nicht als ein Opfer seiner Gutmüthigkeit und Menschenliebe fallen, so muß schnell für ihn gehandelt werden, weil er selbst zu wirken nicht vermag.

Wenn es jetzt nur noch Zeit ist! seufzte die Herzogin von Angouleme, welche sich noch im Zimmer des Königs befand, indessen ich hoffe es. Sie werden schon die Waffen strecken, diese Unholde, wenn sie erfahren, daß es bereits das ganze Departement gethan hat.

Während die Herzogin dieses sagte, hatte sich der König an den Schreibtisch gesetzt, und schrieb sehr emsig; nun hatte er geendet, stand also auf und reichte das Papier dem Major hin, indem er zu ihm sagte: Nehmen Sie, Major, und bringen so schnell wie es angeht dieses Blatt dem Anführer jener Rotte, des-

ſen Aufenthalt Ihnen dieſer Mann hier bezeichnen mag. Ich hoffe, daß man mein Königliches Wort reſpektiren und den armen Leblanc frei geben wird, um dadurch meine Gnade zu erlangen. Laſſen Sie ſich, und dem ehrlichen Baſile ſogleich zwei meiner beſten Pferde vorführen, nur eilen Sie, bevor es zu ſpät wird!

Der Major empfahl ſich nun der Herzogin und dem Monarchen; eben ſo Baſile, und Beide eilten ſich an den Ort zu begeben, wo ſie den armen gefangenen Leblanc noch am Leben zu finden hofften.

Weshalb ich aber dieſen ſo lange vernachläßigte? Mich jetzt erſt zu ihm wende, um nachzuſehen, wie es ihm ergeht? Blos deswegen, weil ich Wichtigeres zu berichten hatte, und vermuthete, daß die geehrten Leſer mit größerem Intreſſe zuerſt zu wiſſen wünſchten, wie es dem weiblichen Perſonale ihrer Bekanntſchaft ergangen war, bevor ſie dem männlichen einige Theilnahme ſchenkten. Nun aber mögen ſie erfahren, daß der arme Leblanc weit

härter noch von den Freiwilligen behandelt wurde, als ihre andern Gefangenen, weil man nicht für gut fand, bei ihm Rücksichten zu nehmen, die man bei den Uebrigen nicht aus den Augen setzen durfte, wollte man bei Clary und Adelen die Zwecke erreichen, welche man dabei beabsichtigte, indem man sie glimpflicher behandelte, als es ohne diese Absichten geschehen wäre.

Mit verbundenen Augen hatte man ihn, gleich seinen Unglücksgefährten, ebenfalls in ein unterirdisches Gewölbe gebracht, darinn war also sein Schicksal mit dem ihrigen völlig gleich, nur war die Art sehr verschieden, wie man ihn gegen Jene behandelte und beköstigte.

Während Basile und seine Gefährtinnen frisch gebratenes Fleisch, Wein und sogar Früchte vorgesetzt erhielten, reichte man dem armen Leblanc halb verschimmeltes Brot, wie auch schlechtes, unrein schmeckendes Wasser, und dennoch mußte er noch Gott dafür danken, daß

man es ihm zukommen ließ, denn es rettete ihn wenigstens vor Verschmachten.

Angeschlossen an einen Block lag er hier auf verfaultem, einen furchtbaren Gestank verbreitetem Stroh, und flehte Gott oft in innbrünstigem Gebete, oft mit vermessenem Herausfordern, um einen baldigen Tod an, denn keine der vielen Schlachten, denen er früher beigewohnt hatte, boten ihm jemals so Gräßliches dar, wie er hier an einem Orte fand, wo Molche, Eidexen, und anderes Ungeziefer, ihn mit der Zeit aufzuzehren drohte. Er sah es daher für eine wahre Wohlthat an, als man nach Verlauf zweier Tage ihm ankündigte, daß er seine Rechnung mit Gott abschließen möchte, weil er nach wenigen Stunden erschossen werden sollte.

Nur ein Umstand machte es ihm schmerzlich, daß er sobald schon aus der Welt gehen sollte, bevor er mit einem gegen ihn Gutgesinnten eine Unterredung hatte, in welcher er sein Herz ausschütten konnte, das ein höchst wichtiges Geheimniß belastete; starb er, ohne

es einem redlichen Menschen entdeckt zu haben, so zog dieser Umstand nicht nur das Unglück eines Einzelnen nach sich, sondern ganze Familien konnten vielleicht darunter leiden, und dennoch mußte er es mit sich in die Grube nehmen; denn dieser Rotte Freiwilliger es anvertrauen war eben so gefährlich, als vielleicht unnütz. Das Erstere, wenn das Gesindel darauf Rücksicht nahm, es benutzte, das Andere, wenn die Leichtsinnigen seine Mittheilung übersahen, und nicht daran dachten, segensreiche Folgen damit zu bezwecken. Schweigen war also unter diesen Umständen noch das Beste, und Leblanc entschloß sich auch dazu.

Mag dich der Himmel in seine Obhut nehmen, unglückliches Geschöpf, wenn du noch lebst! rief er am Schlusse seiner Betrachtungen mit den schmerzhaftesten Empfindungen aus. Ich vermag es leider nicht. Ach, ich habe von jeher grausam an dir handeln müssen!

Nun ging Leblanc in Gedanken seine ganze verflossene Lebenszeit durch, dachte mit wahr-

hafter Reue an jeden begangenen Fehltritt, und bat solchen dem Himmel ab, zu dem er nun mit heißer Andacht betete, und sich von jetzt an keinen Rückblick mehr auf irrdische Angelegenheiten mehr erlaubte.

Endlich hörte Leblanc das Kommen mehrer Menschen; Schlüssel rasselten vor seiner Kerkerthüre, der man immer näher kam, als er seufzend zu sich selbst sagte: Es werden meine Henker sein, die sich ihr Schlachtopfer abzuholen kommen.

Bei diesen Worten richtete er sich auf, und erwartete ihren Eintritt; da öffnete sich rasch die Thür, und der Major de la Grandeville nebst Basile traten herein, eilten auf Leblanc zu, und umarmten ihn mit solchem Feuer, als wäre er ihr Bruder.

Der schnelle Uebergang von dem größten Unglücke, von der Gewißheit des Todes, zur plötzlichen Befreiung, versetzten Leblanc in einen Zustand von Bestürzung und Betäubung, aus der er sich erst nach einigen Minuten erholen konnte, und dann, als es geschehen war,

sogleich nach dem Schicksale seiner übrigen Mitgefangenen fragte. Nur halb würde ich das eigne Glück empfinden, setzte er hinzu: wenn Einem von diesen Guten irgend ein Unfall begegnet wäre.

Beruhigt Euch darüber, bat der Major, ihm die Hand reichend. Sie Alle sind, so hoffen wir, geborgen, und befinden sich in Basile's Wohnung, wohin auch wir uns begeben wollen, und zwar bald, damit meine Mutter Euch ihre ganze Dankbarkeit bezeigen kann.

Sogleich bin ich bereit dazu, entgegente Leblanc; doch sagen Sie mir, Herr Major, wie ist der liebenswürdigen Clary all der Schrecken bekommen? Wie der weite Gang zu Fuß?

Bei der Erwähnung der Geliebten, und der Beilegung des Prädikats, liebenswürdig, wandelte den Major ein Schauer von Eifersucht an; indessen suchte er sie zu besiegen, was ihm auch gelang, als er den vermeinten Nebenbuhler genauer betrachtete, und gewahr-

re, daß er wenigstens ein Funfziger war; er gab ihm daher nur mit etwas gedehntem Tone zur Antwort: Was die liebenswürdige Cläry anbelangt so — doch das findet sich dann später — jetzt kommt, damit ich Euch meiner Mutter, der Gräfin de la Grandeville zuführe, denn —

Wie, unterbrach ihn Leblanc lebhaft: Sie sind ein Sohn der Gräfin de la Grandeville?

Ja, ja, rief Basile lachend; verwundert Euch nur, ich that es auch, und zu Hause die Meinigen, besonders die liebenswürdige Cläry, wie Ihr mein Mädel zu nennen belieben, die werden es noch mehr thun, als wir Beide, das könnt Ihr mir auf mein Wort glauben; doch vor der Hand darf die Rede nicht davon sein, bis es die Frau Gräfin erlauben, die bis jetzt ein tiefes Schweigen über ihren Stand und Namen gegen meine Tochter beobachteten, weil sie mein Mädel nicht genugsam kennen, es für ein gewöhnliches Landmädchen halten, und meinen, die Jugend über-

lege nicht immer, wo sie reinen Mund halten und wo plaudern könne.

Und wo sind die Freiwilligen geblieben? fragte Leblanc, sich allmälig von seiner früheren Bestürzung erholend; ich meine die, welche uns gefangen nahmen?

Die Elenden haben zum Theil die Gnade des Königs angenommen, die er ihnen in einem Schreiben zusagte, daferne sie Euch sogleich in Freiheit setzten, zum Theil hatten sie sich schon vor unserer Ankunft zerstreut, antwortete Basile; denn Ihr müßt wissen, ganz Frankreich beugt sich anjetzo vor seinem rechtmäßigen Herrn.

Kommt, Freunde, kommt! hat nun der Major, den die Sehnsucht in die Nähe der Geliebten zog. Das Alles könnt Ihr später bereden, jetzt müssen wir blos daran denken, zu den Unsrigen zu gelangen, die in entsetzlicher Angst um uns schweben werden.

Ja, ja, stimmte ihm Basile bei; der Herr Major hat Recht, wir müssen fort, schnell, damit wir bald zu Hause sind.

Mit dieſen Worten verließ er mit ſeinen Begleitern das Gewölbe, und indeſſen ſie nun den Weg nach Marc zurücklegten, erzählte Baſile während des Reitens ſeinem Kammeraden, für den ſie im nächſten Dorf auch ein Pferd miethten, welche Mittel ſie angewandt hatten, ihn damit zu befreien.

Der Befehl des Königs, Euch augenblicklich an uns auszuliefern, wirkte, ſchloß Baſile ſeine Mittheilung; denn die Elenden wollten dadurch des Monarchen Gnade erſchleichen, darum gaben ſie uns den Schlüſſel von Eurem Kerker, und verließen darauf dieſe Gegend; wo die Hunde jedoch geblieben ſind, wer mag es wiſſen?

Wie pochte des Majors Herz ſo ungeſtüm, als ſie ſich endlich nahe an dem Orte befanden, wo er ſeine Clary wiederſehen ſollte, und zwar unter welchem Zuſammenfluſſe von Umſtänden? Wenn er darüber nachdachte, wie Vieles hatte ſeine Mutter Baſile zu verdanken; ſollte ſie ſo ganz und gar ihren Charakter verläugnen, ihm nicht vergelten wollen,

was er ihr für Beweise von Biederkeit gegeben hatte? Sollte sie jetzt, da der Zeitpunkt eintrat, wo der von ihr so heißgeliebte Sohn sie um ihre Einwilligung zu der Verbindung mit der Tochter eines Mannes anflehte, der ihr das Leben gerettet, das seinige dafür gewagt, sie durch so viele Gefahren geleitet hatte, sollte sie ihm ihren Segen versagen, ihn von dem Mutterherzen zurückweisen wollen? Es schien ihm nicht denkbar, und: Nein, tröstete er sich im Stillen; so kann, so wird sie nicht handeln, es wäre ihres edlen Charakters unwürdig. Ich werde glücklich sein, frohlockte er weiter; die Geliebte meiner Seele wird mein Eigenthum, ich werde in ihrem Besitze wonnevolle Tage erleben.

Doch sie, meine Adele, setzte er nach einer Pause hinzu; meine arme, unglückliche Schwester. — Ach, ihr lächelt keine frohe Zukunft entgegen, ihr Loos bleibt Entsagung, und wohl ihr, wenn die Vernunft die laut mahnende Stimme des Herzens beschwichtigt.

Nur mit wenigen Worten will ich jetzt noch mittheilen, wie es in Basile's Wohnung zuging, als derselbe auf dem Wege nach Gent war, um daselbst des armen Leblanc's Freiheit zu erwirken.

Während ihrer allerseitigen Gefangenschaft befand sich Clary von dem ihnen wiederfahrenen Unglück, und dann auch von der Ermüdung ihrer weiten Fußreise, die sie nicht gewohnt war, so erschöpft und angegriffen, daß sie, im strengsten Sinne des Wortes, keine Betrachtungen machte; wenig an die Vergangenheit, und noch weniger an die Zukunft dachte, die ihr ohnehin wenig Freude mehr zu bieten hatte, da sie gezwungen dem entsagen mußte, den ihr Herz mehr liebte, als er es jemals ahnen konnte. Doch nun wieder in dem stillen Vaterhause, wo sie der Ruhe pflegen, sich wieder stärken, erholen konnte von den ausgestandenen Leiden, da widmete sie ihre ganze Aufmerksamkeit Adelen, die, fortwährend in stille Trauer versunken, selten ein Paar Worte sprach, und that sie es, dabei so

wehmüthig gestimmt war, daß man gar leicht bemerken konnte, wie schwer ein heftiger Kummer ihr Herz bedrückte, ihr jeden jugendlichen Frohsinn raubte.

All ihr Gram rührt daher, weil sie von dem Verlobten getrennt ist: sagte dann Clary seufzend zu sich selbst, so oft sie sich allein und ungestört befand. Ist sie wieder mit ihm vereinigt, dann hat jeder Kummer ein Ende; doch ich, setzte sie dann unter Thränen hinzu: ich werde nie wieder froh werden, mir ist jede Freude des Lebens verschwunden, und kehrt nicht wieder.

Wer sie aber doch sein mag? fragte sich wohl zuweilen Clary nachdenkend. Wie sie heißt? Adele, so nennet sie die Mutter — die Mutter? Ob es wirklich ihre Mutter ist, oder vielleicht nur eine nahe Verwandte, oder gar eine Art von Kammerfrau, die sich dafür ausgibt? Doch Nein, dazu ist sie zu herzlich gegen Adelen, sie würde unterwürfiger sein, wenn sie in dienendem Verhältnisse zu ihr stände.

Solche Selbstgespräche führte Cläry, doch ohne sich damit beruhigen zu können; weil sie nirgends Licht in einer Sache sah, die sich zum Guten für sie wenden konnte.

Adele, sie war gegen Cläry freundlich wie gegen Jeden, der sich ihr näherte, doch litt sie gegenwärtig zu viel an ihres Herzens Wunden, als daß sie dem schönen gutmüthig scheinenden Mädchen eine besondere Aufmerksamkeit widmen konnte, vielmehr suchte sie größtentheils die Einsamkeit auf, um unbemerkt ihren Gefühlen nachhängen zu können.

Was nun die Gräfin anbetrifft, so wäre sie gern nach Lille geeilt, wo sie ihre Söhne zu finden hoffte. Da sie jedoch das Schicksal dieser Stadt und die Umstände, welche sich seit Kurzem bei der Uebergabe der Festung ereigneten, nicht vernommen hatte, indem sie Niemand sprach, der ihr darüber hätte Aufklärung geben können, so wollte sie sich nicht ohne männliche Begleitung dahin auf den Weg machen, weil sie noch zu lebhaft an die überstandene Angst dachte; weshalb sie also Bas-

le's Rückkehr erst erwarten wollte, bevor sie sich entschloß, seine Wohnung zu verlassen, in der sie noch vielleicht des Königs Durchreise erwarten konnte, wenn diese anders noch nicht erfolgt war.

Endlich langten der Major, Leblanc und Basile an der Hinterthüre von dessen Garten an, von der er den Schlüssel in der Tasche bei sich führte, diese öffnete und nun mit seinen Gästen die lange Allee hinabging, die in das Haus führte, in welchem sie eine laute Thätigkeit, ein Hin- und Wiederlaufen mehrer Menschen, und viele sprechende Personen bemerkten, die jedoch ihr Kommen nicht gewahrten.

Erschrocken blieben sie daher stehen, um zu erlauschen, was es eigentlich gäbe, weil sie in Furcht geriethen, es könne sich hier im Hause etwa ein unangenehmer Vorfall ereignet haben; allein es dauerte nicht lange, so hörten sie Frau Matharinens hell und freudig klingende Stimme, vernahmen, wie sie anordnete und Befehle austheilte, weshalb sie neuen Muth faßten, und in das Haus gingen.

Frau Matharine ward ihrer nicht ſobald anſichtig, als ſie ihnen entgegeneilte, und ſie mit einem Freudengeſchrei bewillkommte. Gott ſei gelobt, rief ſie, ihnen mit Herzlichkeit die Hände ſchüttelnd, und tauſendmal für ſeine Güte geprieſen, daß er das gute Werk gelingen, den armen Leblanc in Freiheit kommen ließ! Wie gut iſt es, daß Ihr grade jetzt, in dieſem Augenblicke, eintrefft, da unſerem Hauſe Heil und Ehre wiederfahren ſoll; denn wiſſen Sie, mein Herr —

Es iſt der Graf de la Grandeville, unterbrach ſie Baſile, da er bemerkte, daß ſie ihn mit Verlegenheit anſah, und nicht wußte, wie ſie ihn eigentlich anreden ſollte. Ja, ja, ſtaune nur, fuhr er fort, als er bemerkte, daß ſie wirklich mit großer Verwunderung den Major ganz ſtarr anſah. Es bleibt doch wie es iſt, und dieſer Herr da der junge Graf de la Grandeville.

Iſt es möglich? rief Matharine ihn begrüſſend; gewiß wahr?

Ganz ſicher, beſtätigte der Major lächelnd; doch worinn beſteht die Ehre, die Euch wiederfahren ſoll, mein gutes Mütterchen?

Der Major betonte die letzten Worte recht nachdrücklich, denn es that ihm wohl, daß er die Mutter ſeiner Geliebten ohne Scheu ſo nennen durfte; die alte Frau aber ſagte mit Zeichen von großer Freude: Sr. Majeſtät der König haben einen Courier an mich abgeſchickt, der mir ſeine, und die Ankunft der Frau Herzogin von Angouleme verkündigen ſollte. In zwei Stunden treffen die hohen Herrſchaften ſchon ein, wir haben daher alle nur möglichen Anſtalten zum Empfange der vornehmen Gäſte gemacht. Kommen Sie, kommen Sie nur herein, Herr Major, fuhr Matharine zu dieſem gewendet fort, Sie werden ſehen, daß mir auch die theuerſten Blumen nicht zu lieb waren, mein Stübchen zu ſchmükken, damit es nur fein ſchmuck ausſieht, wenn es der König mit ſeiner Gegenwart beehrt; und die Frau Gräfin ſind auch noch hier. Doch ſtill, ſtill! denn es weiß Niemand, daß ſie

es ist; die gute Dame will nicht, daß man sie in der groben Kleidung erkenne.

Unter diesen Worten hatten sie sich der Stube genähert, deren Thür sich eben öffnete, indem Cläry heraustrat, die, den Major erblickend, laut aufschrie, wie angewurzelt stehen blieb, und das Gesicht mit beiden Händen bedeckte.

Cläry! rief nun der Major, von dem Entzücken dieses Wiedersehens so überrascht, daß er seine Umgebung nicht beachtete. Cläry, meine geliebte Cläry!

Mit diesem Ausrufe eilte er auf die Zitternde zu, und schloß sie mit der Allgewalt seiner Liebe in die Arme.

Erschrocken stand Matharine, verlegen sich die Hände reibend Basile, und voll Verwunderung Leblanc bei dieser Empfangsscene, als abermals die Thür aufging, und die Gräfin de la Grandeville, der ihre Tochter folgte, dem Major entgegenstürzte. Sie hatte ihn an der Stimme erkannt, und überhörte die Worte, welche er ausrief, um nur daran zu denken,

daß er da war, daß sie ihn, den sie mit grosser Innigkeit liebte, in die Arme schließen sollte.

Sohn! Bruder! ertönte es von ihren Lippen, indem sie den Theuern umarmten, und in die Stube zogen, und es nicht zu gewahren schienen, wie sehnsüchtig er, selbst in ihrer Umarmung, auf Cläry blickte, oder doch thaten, als bemerkten sie es nicht; indessen diese in den Garten schlich, sich daselbst von ihrem freudigen Erschrecken, das gleich darauf, als sie die Entdeckung machte, daß die beiden fremden Frauen ihm so nahe verwandt waren, in das höchste Erstaunen überging, in etwas zu erholen.

Bruder! sagte sie nicht Bruder? examinirte sich nun Cläry, indem sie dem dicht belaubten Gang mit raschen Schritten entlang eilte. Ihr Bruder ist es also? Nicht ihr Verlobter, wie ich bis vor wenigen Augenblicken wähnte? Er ist frei, kann wählen, wie sein Herz es will?

Glückliche, glückliche Cläry! rief sie jetzt, unter hervorstürzenden Freudenthränen: Dich wählt, dich liebt er, das bewieß der Ausbruch seines Entzückens, als er dich wiedersah!

Und wie ein Kind, das mit der unverhofften Christbescherung überrascht wird, eilte sie nun mit der lebhaftesten Freude durch den weitläufigen Garten, um sich nur so viel zu sammeln, daß sie zurück in das Haus kehren konnte.

Auf dieser Wanderung plünderte sie alle Blumenbeete noch vollends. Was die Mutter verschont hatte, ihrer Gewalt mußte es weichen, denn ihre Kinder sollten gar herrlich die Stube schmücken; nicht weil der König kommen sollte, sondern weil der Geliebte ihres Herzens gekommen war.

Erst dann kehrte Cläry zurück, als der Mutter Stimme wiederholt ihren Namen rief; da konnte sie freilich nicht mehr säumen, hatte sie gleich noch Dieses oder Jenes zu ordnen, diesen oder jenen Kranz zu flechten.

Cläry's Augen glänzten vor Freude, ihre Wangen waren geröthet durch die süßen Empfindungen, welche ihr Herz durchströmten, und ihr ganzes Aeußere hatte einen Ausdruck angenommen, der sich mit todten Buchstaben nicht beschreiben läßt.

Cläry war in diesem Augenblicke, da sie in die Stube trat, und ihre Kränze und sonstigen Blumen mit gutem Geschmack gar zierlich anbrachte, wo es sich passender Weise thun ließ, so schön, wie sie der Major noch niemals gesehen hatte; sein Herz schlug ihr daher mit verdoppelten Schlägen entgegen, als seine Mutter zu der Geliebten trat, und, ihre Hand ergreifend, zu ihm sagte: Ist meines Lebensretters einzige Tochter nicht ein gar holdes Kind der Natur?

Mir nicht unbekannt, meine verehrte Mutter, antwortete der Major mit einiger Verlegenheit. All die wunderlieblich duftenden Blumen, welche so oftmals Ihre und Adelens Aufmerksamkeit erregten, sie waren von Cläry,

der reizenden Cläry, die ich nicht genug Ihrer Liebe empfehlen kann.

Die Gräfin ſah bei dem Nachſatz ſeiner Rede ihren Sohn mit Verwunderung, und zugleich mit ſtrengem Ernſte an, indeſſen Cläry's Wangen eine hohe Purpurgluth überflog, als ſie nun vor der Frau ſtand, die über ihres Lebens Glück zu entſcheiden hatte, und in dieſem Augenblicke ungewiß ſchien, wie ſie ſich gegen die Verlegene benehmen ſollte. Da erfaßte Adele eine Ahnung, was ſich hier begebe, daß ein Verhältniß zwiſchen Cläry und dem Major ſtatt finden müſſe, der ſeine Mutter mit geſpannter Aufmerkſamkeit betrachtete, um in ihrem Geſichte zu leſen, was in ihr vorging. Die beſorgte Schweſter trat daher ſchnell hinzu, ergriff eben ſo Cläry's Rechte, und ſagte mit freundlichem Tone zu ihr: Komm mit, mein liebes Mädchen, Du ſollſt mich in den Garten begleiten, mir dort fein in der Ordnung erzählen, was dieſer leichtfertige Menſch hier mir doch nur in Bruchſtücken mittheilen würde.

Mit diesen Worten zog sie Clary, die es ihr eben so, wie der Major und seine Mutter, Dank wußte, mit sich fort und aus der Stube.

Neben Clary die langen Bogengänge des Gartens hinab wandelnd, vernahm nun Adele von dem schönen Mädchen, was sie bereits vermuthet hatte, daß nämlich dieses den Major, und er wieder das reizende Naturkind recht innig liebte, und mußte, zum Erstenmale wieder nach langer Zeit, recht herzlich lachen, als sie vernahm, wie viele Thränen der armen Clary der Irrthum kostete, indem sie wähnte, Adele sei des Majors Braut.

Der Kummer wäre gehoben, sagte Adele, nun der Geliebten ihres Bruders freundlich die Wangen streichelnd; denn ich bin in Wahrheit nur meines geliebten Theodors leibhafte Schwester, und Gott gebe nur, daß Du niemals einen anderer Art erleiden mußt, mein gutes Kind.

Adele seufzte bei diesen Worten aus tief bewegter Brust, denn sie dachte dabei an ihr

eigenes Schicksal, das bitter genug, und von der Mutter unabänderlich beschlossen war, falls nicht ihr schwaches Hoffen, auf des Königs Verwendung bei der strengen Frau, durch ein glückliches Gelingen gekrönt wurde, woran sie jedoch selbst zweifelte.

Vor allen Dingen ist es nothwendig, daß Du Dich so entfernt wie möglich von meinem Bruder hältst, sagte Adele endlich nach einer langen Pause beiderseitigen Schweigens; damit er selbst die Mittel erwählen kann, die er zur Beförderung seines Planes, als die zweckmäßigsten erkennt. Wende Dich dagegen stets an mich, meine liebe Cläry, und glaube, daß ich Dich mit freudigem Herzen Schwester nennen möchte, weil ich mich überzeugt glaube, daß Du mir keine Schande machen wirst.

Ach, setzte sie nach einigem Nachdenken wehmüthig hinzu: die Mutter ist sehr gut, aber auch eben so streng bei dem, was sie für Recht erkennt. Ihre Ansichten verwechselt sie selten gegen andere, ihr fremd dünkende, die man ihr aufdringen will, sollten sie gleich die

beſſeren ſein. Doch komm, komm, mein gutes Kind, fuhr ſie ſchnell ſich beſinnend fort, indem ſie Cläry's zunehmende Trauer bemerkte, wir müſſen in das Haus, damit unſer langes Wegbleiben nicht auffällt; auch haben wir dort noch Manches zu ordnen, wollen wir anders nicht haben, daß der König und ſeine hohe Nichte die gewohnte Bequemlichkeit entbehret.

Dieſes ſagend eilte Adele dem Hauſe zu, und Cläry folgte ihr mit einer Miſchung von wehmüthigen und ſchmerzlichen Gefühlen, denn ihrer Begleiterin Reden hatten das Entzücken ihres Herzens um gar Vieles gemildert.

So, wie ihr jetzt zu Muthe war, konnte Cläry unmöglich der Gräfin, noch dem Major nahen; ſie ging daher in ihre Schlafkammer, wo ſie erſt ihren Thränen freien Lauf geſtattete, und dann, als ſie dadurch ihr Herz erleichtert fühlte, zwei Kränze in der Form von Kronen flocht, die ſie hinunter in die Stube trug, und dort von ihrer Mutter vernahm, daß dieſe ſie dazu beſtimmt hatte, dem König und der Herzogin von Angouleme ein

Frühstück anzubieten, bestehend aus Chokolade und Kuchen, welchen Matharine aus Lille hatte bringen lassen.

So war es der Gräfin Wille, die nun, in tiefes Nachsinnen versunken, an einem Fenster stand, und hinaus auf die Straße sah, wo sich die sämtlichen Bewohner des Dorfes versammelt hatten, um sich über die Ehre zu verwundern, welche der König dem schlichten Landmanne Basile zugedacht hatte, oder sie ihm auch allenfalls zu beneiden, wie denn das nun einmal der Welt Lauf so mit sich bringt.

Der Major half indessen mit Geschäftigkeit dem ehrlichen Leblanc die Kränze aufhängen, welche Adele nebst Clary, unter dem Beistande mehrer Bäuerinnen, noch immer flochten, damit nur Alles ein recht festliches Ansehen gewänne.

Auch sogar Musik sollte nicht fehlen, der Cantor hatte nämlich seine sämtliche Schuljugend vor Basile's Wohnung postirt, damit sie dort den König mit einem lauten Hurrage-

schrei, und mit Gesang empfange; dem kleinen Völkchen jedoch hatten sich ein Paar Dorfmusikanten beigesellt, die ihren Instrumenten freilich Töne entlockten, die eben nicht lieblich anzuhören waren, wenigstens aber diejenigen Melodien von Liedern bliesen, von denen man glaubte, daß sie der Monarch gern höre.

Unter diesem regen Treiben vergingen nun noch einige Stunden, als endlich ein Courier angesprengt kam, welcher die Nachricht brachte, daß ihm der König nebst der Herzogin von Angouleme alsbald folgen werde.

Jetzt stellte sich Basile vor die Thüre seines Hauses, das ganz nahe am Eingange des Dorfes lag, um nur der Erste zu sein, der den Monarchen einlud, es mit seiner hohen Gegenwart zu beehren.

Es dauerte nun nur noch sehr kurze Zeit, als er auch wirklich anlangte, und unter dem lauten Jubel des Volkes, unter beständigem Geläute der Glocken, aus dem Wagen stieg, um mit der Herzogin, nebst ihrem, und sei-

nem eigenen Gefolge, in Basile's Wohnung zu gehen, wo man in der Stube schon längst Stühle für die hohen Herrschaften in Bereitschaft gesetzt hatte, die sie einnahmen, nachdem sie ihre Freude über Leblanc's Freilassung geäußert, und recht liebreich mit der Gräfin, ihrem Sohne, und Adelen gesprochen hatten.

Mit huldvoller Freundlichkeit sahen sie nun auf die duftende Ausschmückung der Stube, auf die herrlichen Blumen, welche man, in wahrhaft seltener Schönheit, ringsumher, gleichsam verschwendet hatte, um nur durch diesen Beweis von Aufmerksamkeit die hohen Gäste zu ehren, da man es auf keine andere Weise vermochte.

Nun nahte Clary, im ganzen Glanze ihrer Anmuth und Schönheit, beugte ein Knie vor der Herzogin, indem sie ihr die eine der Kronen von duftenden Blumen darreichte, und dabei mit bezauberndem Liebreiz sagte: Erlauben Sie, Madame, daß ich Ihnen diejenige Huldigung darbringe, welche mein Herz Ih-

nen zollt, und ſich glücklich preiſet, wenn Sie ihr einige Aufmerkſamkeit ſchenken.

Die Herzogin betrachtete die Liebliche mit großem Erſtaunen, drückte dann einen Kuß auf ihre Stirn, und ſagte mit gewinnender Freundlichkeit: Ich danke Dir, mein holdes Kind, und hoffe, daß Du eben ſo tugendhaft als ſchön biſt. Wie heißt Du?

Cläry nennt man mich, antwortete die Erröthende mit geſenkten Blicken.

Und biſt eine Tochter von dieſem Ehrenmann hier? ſagte die Herzogin und zeigte dabei auf Baſile, der nun, indem dieſe Cläry aufhob, und ſie neben ſich winkte, näher trat, gleich ihr vor der Hohen ein Knie beugte, und zu der Anweſenden Erſtaunen, ſtatt der Gefragten antwortete: Es wäre frevelhaft von mir, wollte ich mich unterſtehen, Ihr Ohr, Madame, mit einer Unwahrheit zu beleidigen. Nein, gnädigſte Frau, Cläry iſt nicht meine Tochter.

Nicht! dieſen Ausruf hörte man einzeln

ertönen, besonders laut aber von Cläry's, von des Majors und Adelens Lippen.

Die arme Cläry, mit welcher Angst stand sie neben der Herzogin, starrte Basile an, und wußte nicht, was ihr wiederfuhr, wie sie sich seine Aeußerungen deuten sollte. Ach, sie wagte kaum zu athmen, und tiefe Seufzer drängten sich, während seiner nachfolgenden Mittheilung, aus ihrer schwer bedrückten Brust. Große Thränen rollten über ihre Wangen, ihr Busen flog in krampfhafter Bewegung auf und nieder, und verrieth den aufgeregten Zustand ihres Innern; da richtete sie in steigender Angst ihren Blick auf den Major, und begegnete dem seinigen, der ihr neuen Muth einflößte, denn er drückte die Worte aus: Magst Du auch angehören wem immer, mir bleibst Du unter allen Verhältnissen stets Dieselbe; meine Cläry, die Geliebte meiner Seele.

Nicht Euere Tochter wäre es? fragte die Herzogin gespannt auf die Antwort. Und wessen Kind ist es denn?

Diese Frage bin ich nicht im Stande zu

beantworten, entgegnete Basile, die Achseln zuckend; ich kann mich nur erdreisten zu erzählen, was mir von der Sache bekannt ist. Doch erlauben Sie, Madame, daß ich mich vorher unterstehe, Ihnen, und Sr. Majestät ein kleines Frühstück anzubieten.

Nach der bejahenden Kopfbewegung der Herzogin, entfernte sich Clary, das Verlangte, wie man ihr früher anbefohlen hatte, herbei zu holen, flüsterte aber, nachdem sie die Chokolade gebracht hatte, Adelen während des Vorübergehens zu: Mir zittern so die Hände, daß ich nicht im Stande bin, meine Pflicht zu erfüllen, Madame die Tasse darzureichen.

So laß mich Deine Stelle vertreten, entgegnete ihr Adele eben so. Nimm nur den Teller mit dem Kuchen und folge mir.

Clary that, wie Adele sagte; die hohen Herrschaften genossen wirklich etwas von dem Dargebotenen, und nun, als es geschehen war, als sich Clary hinter den Stuhl der Herzogin zurück gezogen hatte, wo sich die Zitternde an ein Tischchen stützte, sagte der König zu Basile,

er möchte fortfahren und erzählen, was es mit Cläry für eine Bewandniß habe.

Baſile verbeugte ſich nun vor dem Monarchen und berichtete: Bevor ich hierher nach Marc zog, wohnte ich zu Anger, wo ich das Jahrgehalt verzehrte, welches mir die in ſo manchem Feldzuge, den ich früher mitmachte, erhaltenen Wunden bewirkten, die mich leider hinderten weiter zu dienen.

Bei der Nennung der Stadt Anger, horchte Leblanc hoch auf, und wiederholte den Namen auch leiſe vor ſich hin, mit einem tiefen Seufzer, der Erzähler aber bemerkte es nicht, ſondern fuhr fort: Meine Ehe war äußerſt glücklich, denn ich hatte meine Frau aus Liebe geheirathet, und nur, daß wir keine Kinder bekamen, machte uns manche trübe Stunde, wenn wir es bedachten, daß der Herr doch ſeinen Segen gar wunderbar austheilt, dem Einen zu viel, dem Andern gar nichts gibt. So hatte zum Beiſpiel ein Kammerad von mir, ſieben Kinder am Leben, und genoß nur ein bei weitem geringeres Einkommen als ich,

und trotz dem wollte er mir dennoch keines von den Kleinen ablassen, so oft ich ihn auch darum bat. Der arme Teufel, sein Schicksal ahnete ihm nicht, sonst hätte er es wohl gethan; er starb nähmlich gleich nach seiner Frau, die ein jäher Tod noch in der Blüthe ihrer Jahre dahin raffte, und seine Kinder fielen den Armenanstalten der Stadt anheim, die auch redlich für sie sorgten.

Eines Abends, kurz vor dem Hinscheiden der Frau, komme ich, da es bereits dunkelte, zu den guten Leutchen, und hörte ganz zufällig von ihnen erzählen, daß in demselben Hause, welches sie bewohnten, eine noch blutjunge Frau gestorben war, die ihren Mann in der drückendsten Armuth, mit einem noch ganz kleinen Kinde zurück gelassen habe. —

Gerechter Gott! rief in diesem Augenblicke Leblanc den Erzähler unterbrechend, suchte sich jedoch sogleich zu fassen, und bat nur die hohen Anwesenden, die sich wie alle Andere nach ihm umgesehen hatten, um die gnädigst ertheilte Erlaubniß, sich niedersetzen zu dürfen,

weil ihn ein Schwindel befallen habe, der von ſeinem früher erlittenen Unglücke herrühre.

Der König winkte ihm Gewährung zu, und Baſile fuhr fort: Als ich nach einigen Tagen wieder zu meinen Freunden kam, erzählten ſie mir, daß der Vater der mutterloſen Waiſe, nachdem er ſeine Frau zur Erde beſtattet gehabt, ſie gefragt habe, ob ſie ſeine Tochter nicht zu ſich nehmen wollten, bis er von einer kleinen Reiſe zurück gekehrt wäre; er habe noch einige Kleinodien aus früherer Wohlhabenheit übrig behalten, die wolle er verkaufen, und ſich mit ihnen in das dafür gelößte Geld theilen, welches wohl ſo lange zum Unterhalte des kleinen Kindes reichen würde, bis er wiederkehre.

Sie hatten ihm die Bitte bewilligt, und er war abgereiſt. Ich ließ mir nun das kleine Mädchen zeigen, welches mich mit ſeinem dunkeln Augenpaare ſo freundlich anſah, daß ich zu meinen Freunden ſagte: Ich wollte, der Freunde hätte mir das liebliche Weſen anvertraut, ich wollte es, nebſt meiner Frau, ganz

gewiß recht lieb haben, es pflegen und warten, damit es nur recht gedeihen sollte. Was geschieht; Wochen und Monate vergingen, aber der saubere Herr Papa kam nicht wieder, und Gott mag wissen, was aus ihm geworden ist; da jammerte uns das unglückliche Geschöpf ganz unbeschreiblich, daß es so ganz verlassen in der Welt da stand; ich redete also mit meiner Frau darüber, und sie war mit mir gleicher Meinung, daher wir denn die Waise an Kindesstatt annahmen, was wir bis jetzo nicht bereut haben, weil unsere Clary, wie wir sie nach meiner Mutter benannten, uns in der Folge viele Freude machte, denn es ward ein gar liebes, folgsames Kind, fleißig und fromm, wie es Gott wohlgefällt.

Clary hatte während dieser Erzählung heiße Thränen vergossen, nun, als Basile schwieg, brach sie vollends in ein lautes Schluchzen aus, und warf sich mit großer Heftigkeit in seine Arme, schmiegte sich an seine Brust, und rief ganz außer sich: Ihr, Ihr seid mein Vater! Ich begehre keinen andern, Euch nur

liebe ich kindlich! Ach, gebt mir den Glauben wieder, daß ich Euere Tochter bin.

Nach diesen Worten, die Basile mit einer innigen Umarmung beantwortete, eilte sie von ihm fort, und zu Matharinen, die sie eben so zärtlich wie ihren Mann liebkoſete. Die gute Frau war heftig bewegt, und vermiſchte ihre Thränen mit denen welche Clary weinte, bat sie jedoch wiederholt sich zu beruhigen, und ihrer Liebe gewiß zu sein.

Immer bleicher und bleicher werdend, hatte Leblanc seines Kammeraden Erzählung mit angehört, und sank nun, mit dem Ausrufe: Adelheid! ohnmächtig zurück auf seinen Stuhl, auf dem er, nahe der Thüre, Platz genommen hatte, ohne daß es Clary gewahrte, die in ihrer aufgeregten Gemüthsſtimmung ohnehin weder sah noch hörte, was rund herum vorging.

Dahingegen hatten alle übrigen Anwesenden seinen Ausruf gar wohl vernommen, seinen hülfloſen Zuſtand bemerkt; weshalb Basile

auf ihn zu eilte, und ihn auch recht bald ermunterte.

Wie nannte man die Waise, als Ihr Barmherzigkeit an ihr übtet, und sie in Euer Haus aufnahmt? fragte Leblanc, nun die Augen öffnend, sogleich Basile.

Adelheid, war dessen Antwort.

Mein Kind! Mein Kind! rief jetzt Leblanc, in der heftigsten Gemüthsbewegung, indem er ängstlich umher sah, und, Cläry gewahrend, die Arme nach ihr ausstreckte.

Wie, fragte der König voll Verwunderung: Ihr wärt der Vater dieses schönen Mädchens?

Ich bin es, Sire, antwortete Leblanc mit großer Lebhaftigkeit. Es sagte mir es schon die Stimme des Blutes, die mich zu Adelheiden hinzog, und nun dieses Mannes Mittheilung.

Cläry ward nun, gleich den Uebrigen, aufmerksam auf seine Reden, und stand bei dem, was sie vernahm, ganz starr, sich an Mathurinen lehnend; Leblanc aber beugte vor dem

König ein Knie und fuhr fort: Ich bin nicht in solch geringem Stande geboren, wie Euer Majestät durch die obwaltenden Umstände zu glauben berechtigt sind, sondern der Sohn des Generals de la Roche.

Wie? riefen der König und die Herzogin, mit der größten Verwunderung. Der Sohn des Generals de la Roche?

Die übrig Anwesenden waren gleich ihnen voll Erstaunen, und wiederholten Allgemein den Ausruf: Der Sohn des Generals de la Roche! indessen die Gräfin rasch auf ihn zu trat, seine Hand ergriff, und ihn genau betrachtete, indem sie sagte: Der Sohn meines besten Freundes wären Sie?

So ist es, antwortete der Gefragte, und wendete sich jetzt zum König, zu dem er sagte: Ich hoffe, daß Ihre Gnade, Sire, mir meine Vergehungen vergeben wird, die durch die unglückseligen Folgen, welche sie hervor brachten, zu Verbrechen wurden.

Ich habe den Vater geliebt, kann also den Sohn nicht hassen; antwortete der König, ihn

mit Rührung betrachtend. Unterrichten Sie uns von Ihren Schickſalen.

Bevor ich dieſe den geehrten Leſern mittheile, erſuche ich ſie, einen Blick auf die um den König gruppirte Verſammlung zu werfen; ſo werden ſie gewahren, daß Cläry mit Thränenſchweren Augen, bleich und zitternd an ihren Pflegevater gelehnt ſtand, den Kopf auf ſeine Schultern ſtützte, als finde ſie nur hier den Standpunkt, auf dem ſie zu verweilen wünſchte, indem ſie ihre Blicke feſt auf des Erzählers Lippen heftete, von denen ſie noch nie Gehörtes zu erfahren hatte; indeſſen der Major nur an ſie dachte, und ſeine Cläry unausgeſetzt mit wahrhaft beſeligenden Empfindungen betrachtete, denn jetzt war ja die Scheidewand gefallen, die ihn von ihr zu trennen drohte.

Adele aber, ſie ſchlich leiſe zu ihr hin, die ſie ſchon längſt geliebt hatte, drückte ihre Hand an das ungeſtüm pochende Schweſterherz, und flüſterte der, ſie dafür dankbar Umarmenden mit wehmüthigem Tone zu: Du

wirst glücklich werden, bete nun auch für mich, Du Schooskind Fortuna's, für Deine arme Adele, damit der Himmel Dich erhöre, und auch ihre Wünsche kröne.

Clary nickte bejahend, und stand nun, wie früher, an Basile gelehnt, indessen ihre Rechte von Adelen fest umschlossen blieb, die dann und wann durch einen sanften Druck darthat, welches lebhafte Interesse sie an des Grafen de la Roches Mittheilungen nahm, der diese also begann:

In meinen ersten Jünglingsjahren machte ich die Bekanntschaft der Tochter des Grafen Vigny, welcher sich damaliger Zeit mit diesem Mädchen, das noch zwei Jahre jünger, als ich selbst war, auf dem Lande bei seiner Schwester aufhielt. Die Geliebte meines Herzens, von ihrem Vater auf das zärtlichste geliebt, zweifelte keinen Augenblick daran, daß er, wie gewöhnlich, auch diesen ihren liebsten Wunsch, den sie mit aller Lebhaftigkeit ihres Charakters hegte, erfüllen, und mich mit ihr vereinigen werde, sobald ich nur einige Jahre älter ge-

worden ſei; denn meine noch ſehr große Jugend betrachteten wir als die einzige Verhinderung, welche ſich unſerer Verbindung entgegenſtellte. Wir ſahen daher Beide mit Ruhe dem Zeitpunkte entgegen, der uns vereinigen ſollte, als wir plötzlich durch eine Erklärung des Grafen erſchreckt wurden, nach welcher er ſeine Tochter einem Freunde zugeſagt, und auch die Hochzeit ſchon für den nächſten Monat beſtimmt hatte.

Dieſe Nachricht erfüllte uns mit Verzweiflung, in der wir uns nicht zu rathen wußten, ſondern die Schweſter des Grafen in unſer Geheimniß zogen, welche uns bei ihrem Bruder vertrat, ihn mit Bitten um die Einwilligung zu unſerer Vermählung beſtürmte, jedoch nur des erzürnten Bruders Spottreden zur Antwort erhielt.

Die gute Frau gefiel ſich nun in der Rolle einer Beſchützerin zweier unglücklich Liebenden, weshalb ſie uns die Gelegenheit zu einer heimlichen Trauung verſchaffte, uns mit einer bedeutenden Summe Geld verſorgte, und dann

nach Spanien ſchickte, in welchem Lande wir ſo lange verweilen ſollten, bis ihres Bruders Zorn ſich in etwas beſänftigt hätte, was ſie recht bald erhoffte, da er doch nur auf meine Jugend eifern konnte, indem ich in allen andern Dingen keine ſo gar verwerfliche Partie für ſeine Tochter war. Allein es kam ſo, wie wir es in unſerem Leichtſinn nicht erwartet hatten. Der Graf gerieth über Adelheidens Ungehorſam, über die Schande, welche ſie ihm und ſeinem alten Geſchlechte durch ihre Entweichung aus dem väterlichen Hauſe zuzog, in einen Zuſtand von halber Raſerei, in der er unaufhörlich über die ehrloſe Aufführung ſeiner Tochter tobte, in ein hitziges Fieber verfiel, und darinn ſeinen Geiſt aufgab, nachdem er eine letzte Verfügung gemacht, meine Gattin enterbt, und ſeinen ſämtlichen Nachlaß ſeinem einzigen Sohne zugewandt hatte.

Dieſe Nachricht erfuhren wir jedoch erſt ſehr ſpät, da wir ſchon beinahe von allem Gelde entblößt, und darum zurück nach Frankreich gekehrt waren, wo nun meine Frau durch

das Unerwartete, sie mit Entsetzen Erfüllende, in eine schwere Krankheit fiel, die sie an den Rand des Grabes brachte. Es blieb uns jetzt nichts weiter übrig, als die Gegend zu verlassen, in welcher wir geboren waren; wir entschlossen uns daher, gleich nach meiner Gattin erfolgter Genesung, unter erborgtem Namen, nach der Vendee zu reisen. Dort, mit einem nur erst zwei Monate alten Kinde, das sie schon auf dem Wege dahin in einem kleinen Städtchen geboren hatte, angelangt, erfuhren wir sogleich, daß mein Schwager uns nachspürte, und die Absicht habe uns zu trennen, welche Nachricht meiner Frau, die ohnehin erst kaum genesen war, einen Rückfall zuzog, weil sie in beständiger Angst lebte, er könnte durch angewandte Zwangsmittel diesen Zweck erreichen. Ach, meine arme Adelheide mußte, bei der Entblößung von Allem, was ihre sinkenden Kräfte neu stärken konnte, der Macht ihrer Krankheit unterliegen; sie starb am neunten Tage derselben in meinen Armen,

und ließ mich in einem Zuſtande zurück, der an Verzweiflung grenzte.

Cläry jammerte nun leiſe am Halſe der neben ihr ſtehenden Adele: Meine arme, unglückliche Mutter! Der König aber rief dem Grafen de la Roche zu: Weiter, ich bitte Sie, weiter! worauf dieſer fortfuhr: Was ſollte ich nun beginnen, ohne Geld, ohne Ausſicht, welches zu verdienen, was ſollte ich in einer mir ganz fremden Stadt mit einem noch ſo jungen Kinde anfangen, das weiblicher Pflege bedurfte, wie mich ſelbſt ernähren? Mein Schickſal war furchtbar hart, und ich gerieth in einen halb bewußtloſen Zuſtand, in dem ich nicht wußte was ich that, noch was ich unternehmen ſollte. Da erinnerte ich mich einer Soldatenfamilie, die mit mir in einem Hauſe wohnte, die ich für gutgeſinnte, mitleidige Menſchen hielt; ich ging daher zu ihnen, und fragte ſie, ob ſie ſich nicht meiner unglücklichen Tochter annehmen wollten, bis ich im Stande wäre, von einer kleinen Reiſe heimzukehren, die ich nothwendig unterneh-

men mußte, um meinem Schwager nicht in die Hände zu fallen, dessen mir gar wohl bekannter Diener sich Tages vorher in der Straße sehen ließ, die ich bewohnte, mithin ein wachsames Auge auf mich hatte. Die guten Leutchen willigten in mein Begehren, ich theilte daher noch meine letzte Habe mit den Redlichen, und riß mich dann unter den bittersten Schmerzen von meiner kleinen Adelheide los, die den Namen ihrer Mutter, wie deren Züge trug. Ohne mir klar bewußt zu seyn, wohin ich wollte, rannte ich nun aus dem Thore meines bisherigen Aufenthaltsortes, und fort, immer weiter fort, so lange mich meine Füße nur tragen konnten, bis ich endlich, beinahe zur Ohnmacht erschöpft, in eine Stadt gelangte, in der ich liegen blieb, weil ich die Kraft zum Weitergehen verloren hatte.

Ein heftiges Fieber raubte mir dort jedes Bewußtsein, alle Rückerinnerungen an mein Kind, an die letzten Begebnisse meines Lebens, und erst nach vielen Wochen genas ich in einem Spitale, in welches die Mildthätigkeit

der dortigen Bewohner mich gebracht hatte, als ich, meiner Sinne nicht mehr mächtig, für mich selbst zu sorgen außer Stand war.

Nur erst in so weit genesen, daß ich die Feder halten konnte, schrieb ich an die Familie, der ich mein kostbarstes Gut, meine Adelheide, anvertraut hatte, bekam jedoch den Brief mit der darauf notirten Bemerkung zurück, daß Mann und Frau todt, ihre Kinder aber von den Behörden der Stadt in Versorgung genommen wären.

Mir selbst blieben keine Mittel, meine Tochter zu ernähren, wie konnte ich sie also zurückfordern? Es war nicht möglich; ich beschloß daher mich an die Tante meiner Frau zu wenden, sie mit all dem Vorgefallenen bekannt zu machen, und ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen, allein auch sie war aus Gram über das schreckliche, traurige und schnelle Ende ihres Bruders ihm bald gefolgt, und ihr Erbe war, gleich dem seinigen, dessen Sohn anheim gefallen.

„Diese Nachricht erhielt ich mir der von dem Tode meines Vaters, der als Ausgewanderter auf deutschem Boden, ohne Hinterlassung irgend einer Habe gestorben war, indem man sein ganzes Vermögen eingezogen, und dessen Einkünfte anderwärts verwendet hatte. Ich sah mich daher genöthigt, unter einem abermals veränderten Namen, als Gemeiner in den Militairdienst zu treten, um meinem Vaterlande mich neuerdings zu verpflichten. Mehr als Einmal sollte ich Auszeichnungen, meines guten Verhaltens und meiner Tapferkeit wegen, erhalten, ich schlug sie jedoch alle aus, weil ich noch immer in beständiger Furcht vor der Entdeckung meines Standes und Namens lebte, dabei aber stets die Hoffnung nährte, ich werde dereinst noch in den Stand gesetzt werden, mein Kind selbst erhalten zu können.

Und nun, Sire, fuhr der Graf fort, indem er abermals ein Knie vor dem König beugte, nun flehe ich Ihre Gnade an; verwenden Sie sich für mich bei dem Bruder mei-

ner Gattin, versöhnen Sie ihn mit mir, denn ich habe für meinen Leichtsinn grausam, mehr als genug gebüßt.

Ich werde es, versicherte der König, dem Grafen die Hand reichend.

Und, daß Euer Majestät kein schweres Geschäft unternehmen, unterbrach ihn die Gräfin de la Grandeville, dafür bin ich Bürgin; denn längst schon hat Graf Vigny seinen Jähzorn, den Haß, mit welchem er seinen Schwager verfolgte, bitter bereut, und die eifrigsten Nachforschungen nach seiner Schwester angestellt, ohne etwas mehr von ihr erfahren zu können, als, daß sie todt sei und eine Tochter hinterlassen habe. Wo diese jedoch geblieben, ob sie bei ihrem Vater, und wo dieser sei, das konnte er nicht erfahren, so viele Mühe er sich auch darum gab.

Gott sei gelobt! setzte die Gräfin noch hinzu, der Alles so zum Guten lenkte, und uns kurzsichtigen, schwachen Menschen abermals den Beweis gab, daß sein Vaterauge weiter als das unsrige in die Ferne blicken kann.

Mademoiſelle Adelheide de la Roche, redete die Herzogin nun die zitternde Clary an: laſſen Sie mich die Erſte ſein, welche Sie mit dem Ihnen gebührenden Namen begrüßt. Gönnen Sie mir die Freude, Sie in die Arme Ihres Vaters zu geleiten.

Mit dieſen Worten legte ſie die in der heftigſten Gemüthsbewegung Aufgeregte an die Bruſt des Grafen de la Roche, der ſie unter hervorſtürzenden Thränen an ſich preßte, indem ſie ebenfalls laut weinend: Vater! Mein geliebter Vater! rief, wie er ſie ſein Kind, ſein einzig geliebtes Kind nannte, und beinahe der Wonne ſeiner Empfindungen unterlag.

Es entſtand nun eine tiefe Stille unter der Verſammlung, nur unterbrochen von dem lauten Schluchzen der Frauen, und auch kein Männerauge blieb trocken, als endlich der König ſich gegen die Herzogin richtete und zu ihr ſagte: Sie hatten Clary Baſile eine Ausſteuer beſtimmt; werden Sie Mademoiſelle Adelheide de la Roche Wort halten?

Ganz gewiß, antwortete ihm die Herzogin, noch durch Thränen lächelnd: und ich wünsche nur in den Fall zu kommen, es recht bald zu können.

Dazu kann Rath werden, scherzte nun der König, oder es müßten mich meine Augen trügen, die schon längst der Richtung von des Herrn Majors seinen folgten, und wenn ich nicht irre —

Nein, Sire, Sie haben recht gesehen, unterbrach ihn der Major hastig; schon längst liebe ich die holde Cläry; für mich behält sie diesen Namen, unter dem ich sie kennen lernte; wenn daher meine gütige Mutter, wenn Euer Majestät nichts dagegen haben —

Ich gewiß nicht, fiel ihm der König in die Rede; und Sie, Madame? fuhr er zu der Gräfin de la Grandeville gewendet fort, was sagen Sie dazu?

Ihr bloser Wunsch schon ist mir Befehl, Sire, entgegnete die Gräfin, und breitete Cläry die Arme entgegen, die nun an der theu-

ern Mutter ihres Geliebten Hals flog, dann zu der Herzogin Füßen stürzte, und, von ihr empor gerichtet, die Hand des Königs küßte, worauf sie ihre Pflegeältern, ihren Vater, und dann Adelen umarmte, zuletzt aber an des Majors Brust liegen blieb, indem sie ihm, unter sie beseligenden Thränen, zuflüsterte: Mein Geliebter, nun bist Du mein, und nur der Tod soll mich von Dir trennen! Nun will ich auch das Kreuz hervor nehmen, welches mir einst Deine vermeinte Braut zuschickte, das ich bis jetzo vor aller Menschen Augen verbarg, nur darum, weil es von ihr kam, die ich nicht lieben konnte.

Nicht von anderer Hand kam es, als von der meinigen, flüsterte der Major eben so leise zur Antwort. Meine Liebe suchte diesen Ausweg, Dir auf solche Weise ein kleines Geschenk von mir zuzuschieben. Doch hier sieh, meine Clary, das Tuch, das Du damals in dem Garten verlorst, als Du, von mir Abschied nehmend, des Vaters Ruf folgtest; ich habe

es bis jetzt auf meinem Herzen getragen; es soll mich einst in's Grab begleiten.

Clary dankte ihm für diese Zusicherung seiner Zärtlichkeit mit einer innigen Umarmung, und schmiegte sich immer wärmer an den Mann an, dem sie von nun an jeden Augenblick ihres Lebens zu widmen versprach, der sie jetzt zu ihrem Vater führte, der mit Freudigkeit den Bund ihrer Herzen segnete, sie umarmte und dann sie ermahnte, daß sie sich treu bleiben möchten bis an ihres Lebens Ende.

Unter einem heftigen Kampfe hatte Adele mit sich selbst gerungen, was sie thun, was unterlassen sollte. Todtenblässe hatte ihr Gesicht überzogen, kalter Angstschweiß rann über ihre Stirn, und ihr ganzer Körper zitterte, denn jetzt nahte ja die Minute, welche über ihr Schicksal, über ihres Lebens Glück entscheiden sollte. Da endlich, in diesem Aufruhr ihrer Sinne, nur noch halb ihres Bewußtseins mächtig, stürzte sie, mit dem Ausrufe: Gnade, um Gotteswillen Gnade dem Verbrecher! Gnade seinem unschuldigen Sohne! zu des Königs

Füßen, der ſie aufrichtete, mit Erſtaunen betrachtete, und, indeſſen alle übrigen Anweſenden in die gröſßte Verwirrung geriethen, zu ihr ſagte: Was wollen Sie? Was meinen Sie?

Ich flehe zu Euer Majeſtät um Gnade für den Gouverneur von Lille! ſtammelte Adele halb bewußtlos; für ſeinen unſchuldigen Sohn! Um der gebenedeyten Jungfrau willen beſchwöre ich Sie, Sire, verzeihen Sie ihnen.

Ich bitte, Madame, redete nun der König die Gräfin de la Grandeville an: Erklären Sie mir — ich begreife nicht, wie Ihre Tochter —

Sire, antwortete ihm die Gräfin, mit einem halb ſchmerzlich, halb zornig auf Adelen gerichteten Blicke, ich muß es zu meinem bitterſten Kummer bekennen, daß meine Tochter eine unglückſelige Neigung zu dem jungen Grafen A.... in ihrem Herzen nährt, die —

Ist er deren unwürdig? fragte der König hastig, und mit Aufmerksamkeit: Etwa kein guter Mensch? Es nicht werth, daß Sie den Bund dieser Liebe segnen?

Ich müßte ungerecht handeln, wenn ich ihm nicht jede gute Eigenschaft des Charakters zusprechen wollte, antwortete die Gräfin: aber —

Nun? fragte der König gespannt.

Sire, antwortete die Gräfin mit großer Verlegenheit, es ist der Sohn des Gouverneurs von Lille — eines Mannes, der sich gegen Euer Majestät schwarzer Verbrechen schuldig machte —

Die der Sohn doch nicht büßen soll! fiel ihr der König lebhaft in die Rede: Wenn Sie daher keinen andern Grund zur abschläglichen Antwort für den Werber um die Hand Ihrer Tochter haben, so geben Sie dem jungen Paare immerhin Ihren Segen. Ich trete als Bittender für die Liebenden auf; schlagen Sie meiner Fürsprache nicht ab, was nur allein das Glück Ihrer Tochter begründen kann.

Sire — ſtotterte die Gräfin mit geſenkten Blicken, in zunehmender Verlegenheit.

Madame, unterbrach ſie der König mit gefühlvollem Tone, denken Sie der Stunde, in der Ihr Gatte einſt um Ihre Hand warb, wie ich jetzt um die, von Ihrer Tochter, für den jungen A . . . ., denken Sie der Zärtlichkeit, die er Ihnen bis zu dem letzten Athemzuge ſeines Lebens widmete, und, bei dieſem Andenken beſchwöre ich Sie, vereinigen Sie zwei Herzen, die ſich gegenſeitig lieben, wie Sie Ihren Gemahl geliebt haben.

Ich bin überwunden, Sire! rief nun die Gräfin, indem ſie ihr Geſicht an dem Buſen ihrer Tochter verbarg und heiße Thränen dabei weinte.

Gott, mein Gott, ſei gelobt, ſei geprieſen, daß Du mir den Muth verliehſt, die Gnade unſeres verehrten Monarchen in Anſpruch zu nehmen! rief Adele jetzt mit leuchtenden Blicken: Niemals, niemals wird mein Geliebter ſich deren unwürdig zeigen.

Aber sein Vater — sagte nun die Gräfin mit stockender Stimme: der Gouverneur —

Ich werde ihn als König richten, unterbrach sie dieser abermals, und setzte nach einer kleinen Pause hinzu, als Mensch sein Urtheil mildern.

Doch, fuhr er, sich zu den Uebrigen wendend, fort: doch jetzt ist es die höchste Zeit, daß wir aufbrechen. Frau Gräfin, Mademoiselle Adelheide, Herr Major, ich hoffe, daß Sie uns begleiten. Sie aber Graf de la Roche werden das Patent zu einer Stelle beim Heere aus meinen Händen annehmen, der Sie Ihrer Verdienste um des Vaterlandes willen würdig sind, darum wünsche ich, daß auch Sie um meine Person sind, wenn ich die Mauern meiner Hauptstadt begrüsse.

Ach, mein Kind! Mein geliebtes Kind, ich soll mich von Dir trennen, rief nun Matharine, laut jammernd, indem sie Clary fest umschlang, und mit mütterlicher Zärtlichkeit an sich drückte. Dich aus meinen Armen lassen? —

Nicht auf lange, beruhigte ſie die Gräfin de la Grandeville. Wir ſollen Ihro Majeſtät nur, nach Ihrem Höchſten Willen, nach Paris begleiten; von da gehen wir jedoch auf meine Güter, um dort, nur umgeben von Denen, die uns wohlwollen, eine Doppelhochzeit zu feiern, bei der, wie ganz natürlich iſt, Vater Baſile und ſeine brave Ehegattin nicht fehlen dürfen. Wie uns die Redliche mit Speiſe, Trank und Obdach erquickte, als wir in der unſcheinbaren Tracht ihres Standes, ermüdet und erſchöpft, bei ihr einkehrten, ihre Gaſtfreiheit, ihre Menſchlichkeit in Anſpruch nahmen, eben ſo will ich künftig, ſo lange ſie und ihr guter Mann leben, Beiden eine gaſtliche Aufnahme in meinem Eigenthume zukommen laſſen.

Ja, Ihr Edlen, die nicht Eure Geburt, wohl aber Euer Charakter adelt, fuhr die Gräfin mit tiefer Rührung fort, indem ſie Baſilens und Matharinens Hände ergriff: Ihr ſollt ein ſorgenfreies Alter haben, eine Meie-

rei bewohnen, die kaum drei hundert Schritte von dem Wohnhause Euerer Pflegetochter entfernt liegt; denn, nicht wahr, Eueren ländlichen Beschäftigungen würdet Ihr doch nicht gerne entsagen?

Wenn es nicht sein muß — antwortete Matharine mit vor Freude leuchtenden Augen über die ihr vorgehaltene schöne Aussicht.

Nein, fiel ihr die Gräfin lächelnd in die Rede, es muß nicht sein, denn weder ich, noch meine Kinder werden sich jemals Eueres Standes schämen, vielmehr werden sie Euch dort in Euerem Eigenthume täglich heimsuchen, was Ihr erwiedern könnt, so oft Ihr wollt, denn Ihr habt Euch durch die Sorgfalt, die Ihr auf die Erziehung der jetzigen Braut meines Sohnes verwendet habt, Elternrechte über Beide erworben. Was aber meine Adele angeht, die ist, denke ich, ihrem Bruder zu gut, als daß sie länger als einige Monate getrennt von ihm leben könnte, sie bringt daher gewiß immer einen Theil des Winters in Paris, ei-

nen des Sommers bei ihren Geschwistern auf dem Lande zu. Oder, wie? Sollte ich mich in meinem Hoffen betrügen?

Bei dieser Frage reichte sie Adelen die Hand, welche sie mit Entzücken an ihre Lippen drückte, sich in der Gräfin Arme schmiegte, und mit großer Rührung ausrief: Meine gütige, geliebte Mutter! Sie errathen meines Herzens sehnlichste Wünsche!

Das Weitere kann während der Reise besprochen werden, erinnerte der König, und ging dann, unter dem lauten, zunehmenden Jubel des Volkes, seinem Wagen zu, wohin ihn die Herzogin von Angouleme begleitete, und darinn an seiner Seite Platz nahm, indessen Cläry unter lautem Weinen, Abschied nehmend, an dem Halse ihrer Pflegeältern lag, und sich nur von ihnen losriß, als die Gräfin de la Grandeville ihr die Nothwendigkeit einer Trennung mit liebreichem Zureden begreiflich machte.

Komm, meine holde Cläry, bat sie nun

immer dringender der Major; wir können durchaus nicht länger zaudern, da wir uns dem Gefolge des Königs anschließen müssen, wollen wir anders unter seinem Schutze reisen.

Cläry begriff die Richtigkeit dieser Gründe, und eilte nun, neben dem Geliebten den Sitz in einem Wagen einzunehmen, welchen auch die Gräfin de la Grandeville und deren Tochter mit ihnen theilte, indessen der Graf de la Roche sich zu den Kammerherrn des Königs gesellte, um in ihrer Gesellschaft den Weg nach Paris zurück zu legen.

Lange standen Basile und seine Frau auf einer Anhöhe, außerhalb des Dorfes, und blickten unter Thränen dem Zuge der Reisenden nach, indem sie weiße Tücher empor schwenkten, ihnen damit das letzte sichtliche Zeichen ihres Andenkens zu geben, und kehrten erst dann heim, als sie keine Spur mehr von ihnen gewahrten. Nun aber wurden sie von ihren Nachbarn umringt, denen sie erzählen mußten, was es doch eigentlich für eine Be-

wandtniß mit der Begebenheit habe, die es veranlaßte, daß Cläry eine vornehme Dame geworden war.

Baſile und Matharine erzählten freudigen Herzens, und konnten nicht müde werden, täglich zu wiederholen, was man ſchon ſo oft, und immer nicht genug von ihnen gehört hatte, bis endlich ein Schreiben von ihren Lieben einlief, die ſie aufmunterten, ihr Haus mit allem Zubehör zu verkaufen, und ſich ſodann auf die Reiſe, nach den Gütern der Gräfin de la Grandeville zu begeben, wo ſie denn auch geſund und fröhlichen Gemüthes anlangten, und von ihr, wie von den ſämmtlichen Mitgliedern ihrer Familie, wie von Cläry und deren Vater, unter den lebhafteſten Freudenbezeugungen, empfangen wurden; mit denen man ſie auch in die ihnen beſtimmte Wohnung führte, in der ſie eine Wohlhabenheit vorherrſchend fanden, die ſie in das höchſte Erſtaunen ſetzte. Nur drei Tage aber waren ſie in ihrem neuen Eigenthume, als auch ſchon

der junge Graf de A . . . anlangte, den man nur noch erwartet hatte, um ein Doppelfest zu feiern, das vier glückliche Menschen machte, und fünf andere, die an ihrer Zufriedenheit den innigsten Antheil nahmen, sich an dem Wiederscheine ihrer eigenen Freuden sonnten.

Des Königs Huld hatte den alten Grafen A . . . . begnadigt, jedoch war er aus Schonung für die Brautpaare und deren Familien nicht zugegen, als diese durch Hymens Band vereinigt wurden, was man ihm Dank wußte, und seine Nähe nicht vermißte.

Ruhig und in Freude flossen von nun an die Lebenstage dieser guten Menschen dahin; wer sich aber davon überzeugen will, wie bedeutend sich dieser Familienkreis vermehrt hat, der kann es an dem jedesmaligen Jahrestag von Clärys und Adelens Hochzeitfest, wenn er in die Mitte der fröhlichen Gesellschaft tritt, welche dann auf dem Landgute der Gräfin de la Grandeville sich um sie versammelt, wo

ſie, von lieblich blühenden Großkindern umringt, von ihren Liebkoſungen geſchmeichelt, wiederholt den Wunſch ausſpricht, daß Gott ihres Lebens Ziel weit hinaus ſetzen, ihr ſtets das Glück erhalten möge, deſſen ſich gegenwärtig ihr Herz erfreut, das mit Empfindungen des innigſten Dankes den Schöpfer preiſt, der Alles ſo zum Guten lenkte, und mit Vatergüte den Segen ſpendete, wo er Wurzel ſchlug, und noch nach längſt dahin geſchwundenen Jahren Früchte tragen wird, der Stämme würdig, die ſie hervor brachten.